Geschenk des Verfassers

L. Grote

Singet dem Herrn.

Singet dem Herrn.

Geistliche Dichtungen

von

Ludwig Grote.

Zweite Auflage.

Hannover 1872.

Im Selbstverlage des Verfaßers.

Misburgerdamm 20.

I.

Kirche und Gottesdienst.

Singet dem Herrn.

Singet dem Herrn ein neues Lied,
Rühmt seine Liebe und Treue!
Sehet, wie Jahr um Jahr entflieht,
Doch seine Gnade bleibet und zieht
Stets bei uns ein aufs neue.
Singet dem Herrn ein neues Lied,
Rühmt seine Liebe und Treue!

Singet dem Herrn der Herrlichkeit,
Jauchzet ihm laut, ihr Frommen!
Hinter uns liegt die Nacht nun weit,
Angenehm ist die jetzige Zeit,
Tage des Heils sind gekommen.
Singet dem Herrn der Herrlichkeit,
Jauchzet ihm laut, ihr Frommen!

Singet dem Herrn, sein heiliger Nam
Werde gelobt und gepriesen,
Daß er zu uns ins Elend kam,
Unsere Schwachheit an sich nahm,
Uns sich als Helfer erwiesen.
Singet dem Herrn, sein heiliger Nam
Werde gelobt und gepriesen!

Singet dem Herrn aus Davids Stamm,
Lobt ihn mit Psalter und Harfen!
Ach das geduldige Opferlamm,
Das für uns blutet am Kreuzesstamm,
Krönen die Dornen, die scharfen!
Singet dem Herrn aus Davids Stamm,
Lobt ihn mit Psalter und Harfen!

Singet dem Herrn, der im Himmel thront,
Hoch auf dem Stuhle der Ehren!
Er, der heller als Sonne und Mond
Dort in der Höh und im Heiligthum wohnt,
Will hier bei Menschen einkehren.
Singet dem Herrn, der im Himmel thront,
Hoch auf dem Stuhle der Ehren!

Singet dem Herrn, der wunderbar
Waltet unter den Seinen!
Wo sich versammelt der Gläubigen Schaar,
Unter den Leuchtern, am Festaltar,
Will er mit Gnade erscheinen.
Singet dem Herrn, der wunderbar
Waltet unter den Seinen!

Singet dem Herrn bei Tag und bei Nacht,
Preist ihn mit Worten und Werken!
Freuet euch dessen, der uns gemacht,
Unsre Erlösung auch selber vollbracht
Und uns zum Guten will stärken.
Singet dem Herrn bei Tag und bei Nacht,
Preist ihn mit Worten und Werken!

Singet dem Herrn mit Herz und mit Mund,
Lobt ihn mit Pfeifen und Saiten!
Macht seine herrlichen Thaten kund,
Säumet nicht, über das Erdenrund
Seinen Ruhm zu verbreiten.
Singet dem Herrn mit Herz und mit Mund,
Lobt ihn mit Pfeifen und Saiten!

Singet dem Herrn ein neues Lied,
Rühmt seine Liebe und Treue!
Sehet, wie Jahr um Jahr entflieht,
Doch seine Gnade bleibet und zieht
Stets bei uns ein aufs neue.
Singet dem Herrn ein neues Lied,
Rühmt seine Liebe und Treue!

Adventsfreude.

Nun, Tochter Zion, freu dich sehr
Um deines Königs willen;
Sanftmüthig reitet er einher
Auf einem Eselsfüllen.
Dein Helfer, der Gerechte, naht,
Dein Bräutgam kommt aus lauter Gnad,
Mit dir sich zu verloben.

Dein Heil ist nun in vollem Lauf,
Denn endlich ist gekommen
Der Friedefürst, der Held, darauf
Gewartet alle Frommen.
Die Nacht ist hin, der Tag brach an,
Darauf gehofft so mancher Mann,
Die Zeit ist nun erfüllet.

Dein König ists, der zu dir kommt,
Dein Freund will dich umfangen;
Dein Helfer bringt dir, was dir frommt,
Dein Licht ist aufgegangen.
Drum, Tochter Zion, werde still,
Frag, was dein Heiland von dir will,
Und nimm ihn auf mit Freuden.

Denn dieser Heiland kommt zu dir,
Zum Sünder der Gerechte,
Zum Niedrigen der Hohe hier,
Der Herr zu seinem Knechte.
Er steht vor deines Herzens Thür
Und spricht: mein Lieber, öffne mir,
Zu dir will ich eingehen.

Ei nun, so nimm ihn willig auf
Und heiß ihn hoch willkommen;
Laß deiner Freude ihren Lauf
Und sprich mit allen Frommen:
Gelobt sei, der da kommt vom Herrn,
Der Davidssohn, der Jacobsstern,
Der Aufgang aus der Höhe!

Die zweite Zukunft Christi.

Freut euch, ihr Christenherzen,
Der Heiland ist nicht weit,
Schmückt eure Glaubenskerzen,
Legt an eur Hochzeitskleid.
Ein Tag ist angesetzt,
Da wird der Herr erscheinen
Und geben all den Seinen
Was ewig sie ergötzt.

Der Bräutgam kommt mit Prangen,
Zu holen seine Braut,
Die treu an ihm gehangen
Und nach ihm ausgeschaut.
Dann führet sie ihr Freund
Zum ewgen Freudenmahle,
Das in dem Himmelssaale
Die Selgen all vereint.

Der Tag ist vor der Thüre,
Der Bräutgam schon sich naht,
Daß alles er vollführe,
Was er verheißen hat.
O nehmt es wohl in Acht,
Das ist der Tag der Tage,
Der aller Noth und Plage
Ein Ende endlich macht.

Da wird herniederthauen
Vom Himmel eitel Licht;
Da werd ich selig schauen
Des Vaters Angesicht.
Da wird sein lieber Sohn
Abwischen alle Thränen
Und stillen alles Sehnen
Und jeden Klageton.

Da werden wir mit Freuden
Uns dem Erlöser nahn,
Der hier durch Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan.
Wir werden ganz und gar
In seiner Gnade leben
Und was er uns gegeben
Erkennen offenbar.

Hier müßen wir noch liegen
In mancher bittren Noth;
Das Leben kann nicht siegen,
Umarmet noch vom Tod.
Dort wohnet ewge Freud!
Der Winter herrscht auf Erden,
Dort muß es Frühling werden,
Dort, dort ist Blühenszeit!

Adventsgruß.

Sei willkommen tausendmal,
Liebster Heiland, sei willkommen,
Der nach freier Liebeswahl
Unser sich hat angenommen.
Ach wir waren taub und blind,
Waren todt in unsern Sünden,
Da kam Gottes einig Kind,
Uns dem Elend zu entwinden.

O der angenehmen Zeit,
O der gnadenreichen Wochen,
Welche für die Christenheit
Nunmehr wieder angebrochen!
Denn aufs neue kehrst du ein
Mit der Fülle deiner Gnaden,
Fried und Freude zu verleihn
Und zu heilen allen Schaden.

Du begiebst dich aller Macht,
Kommst in Knechtsgestalt gezogen,
Ohne Schmuck und ohne Pracht,
Ohne Schwert und ohne Bogen.
Nicht auf stolzem Rosse, nein,
Reitend auf dem Eselsfüllen
Ziehst du in dein Zion ein,
Niedrig, arm, in schlechten Hüllen.

Du erduldest lebenslang
Nichts als eitel Plag und Mühe,
Und doch war dein ganzer Gang
Nichts als Liebe spät und frühe.
Widerspruch und Widerstand
Fandest du auf allen Wegen,
Und doch streute deine Hand
Nichts als Wohlthat aus und Segen.

O wer ahnte weit und breit,
Daß vom Himmel du gekommen,
Daß der Herr der Herrlichkeit
Fleisch und Blut an sich genommen!
Ach man setzte hart dir zu,
Warf dich zu den ärgsten Sündern;
Und doch warst der Schönste du
Unter allen Menschenkindern.

Solche Worte hörte nie,
Nie ein Ohr zu keiner Stunde,
Wie holdselig spät und früh
Sind entquollen deinem Munde.
Und aus keinem Angesicht,
Ob es noch so sehr sich schmücke,
Leuchtet jemals solch ein Licht,
Wie aus deinem Gnadenblicke.

Ja, du bists! Drum heiß auch ich,
Liebster Heiland, dich willkommen;
Sei gegrüßet, der du dich
Meiner auch hast angenommen.
Segne mich, du Lebensfürst,
Und bewahr mich als den Deinen,
Daß ich jauchze, wenn du wirst
Einst in Herrlichkeit erscheinen.

Die gute Botschaft.

Nun hab ich sie vernommen,
Die Botschaft treu und gut:
Mein Heiland ist gekommen
Auch mir, auch mir zu gut.

Sanftmüthig, doch ein König,
Voll hoher Majestät;
Dem aller Ruhm zu wenig,
Und doch verhöhnt, verschmäht.

Auf einem Eselsfüllen
Kommt er in Knechtsgestalt;
Es decken irdsche Hüllen
Die himmlische Gewalt.

Doch Wind und Wellen beugen
Vor ihm sich allezeit,
Und Erd und Himmel zeugen
Von seiner Herrlichkeit.

Und dieser Heilge, Hohe,
Er wird zum Opferlamm;
Wie heiß die Liebe lohe,
Zeigt er am Kreuzesstamm.

Er kommt für uns zu bluten,
Er neigt vom Kreuze sich
Zu Bösen und zu Guten:
Das that ich auch für dich.

Drum hab ich froh vernommen
Die Botschaft treu und gut:
Mein Heiland ist gekommen
Auch mir, auch mir zu gut.

Weihnachtsfreude.

Nun laßt uns alle fröhlich sein,
Was wollten wir verzagen?
Die Nacht ist hin, das Licht tritt ein,
Mit Macht beginnts zu tagen.
Aus Zion bricht ein Glanz hervor,
Der Stern aus Jacob steigt empor
Und leuchtet durch die Lande.

Der Himmel hat sich aufgethan
Mit seiner Gnadenfülle;
Wir sehn den Ehrenkönig nahn
In armer Erdenhülle.
Immanuel, Gott selbst ist da!
Den Abraham im Glauben sah,
Der hat sich eingestellet.

Der Patriarchen Trost und Licht,
Die Sehnsucht der Propheten,
Der Psalmen Lied und Lobgedicht
Ist unter uns getreten.
Das Kind, das Davids Herr und Sohn,
Der Erbe für den Himmelsthron
Ward heut für uns geboren.

Aufschoß das zarte Wurzelreis,
Aufging das Licht der Heiden;
Der Engel Lust, Israels Preis
Erschien, sein Volk zu weiden.
Er sucht nicht Ehre, Glanz und Pracht,
Er will uns aus des Bösen Macht
Gar mildiglich erlösen.

Wir geben uns in deine Hand
Mit Danken und mit Loben;
Bei dir ist unser Vaterland,
Und unser Wandel droben.
In dieser Welt ist Finsternis,
Trübsal und Angst ist uns gewiss
In diesem Jammerthale.

Du aber schließt uns dorten auf
Den Paradiesesgarten,
Da sollen nach vollbrachtem Lauf
Wir ewger Freuden warten.
Durch Adam kam auf uns der Tod,
Du rettest uns aus aller Noth
Und führest uns ins Leben.

Gelobt sei Gott im höchsten Thron,
Der Vater aller Gnaden,
Der seinen eingebornen Sohn
Gesandt für unsern Schaden.
Gelobt sei Gott der heilge Geist,
Der uns den Weg zur Krippe weist,
Gelobt sei Jesus Christus.

Weihnachtshallelujah.

Nun freuet euch von Herzensgrund
Und macht es allem Volke kund,
Daß diese benedeite Nacht
Uns hat das ewge Licht gebracht.

Der Himmel hat sich aufgethan,
Die Engel sich den Menschen nahn,
Die Zeit ist da: das höchste Gut
Nimmt an sich unser Fleisch und Blut.

Ist ein Geheimnis kündlich groß,
So ist es dieß: aus Gottes Schooß
Gekommen ist der heilge Christ,
Der aller Welt ein Heiland ist.

Das Wort wird Fleisch, die Liebe siegt,
Gott Sohn hier in der Krippe liegt;
Das muß des Vaters Abglanz sein
Und ist doch Bein von meinem Bein.

Des bin ich froh und traure nicht,
Dieweil der Engel selber spricht:
„Nun freu sich alles, was verlorn,
„Der Heiland ist euch heut geborn."

Nun habe ich den Mann, den Herrn,
Das Davidsreis, den Jacobsstern,
Immanuel, den Gnadenthron,
Des Vaters Herz und liebsten Sohn.

Der Lebensfürst, der Todestod,
Der uns befreit von aller Noth,
Der Schlangentreter ist nun da,
Drum jauchzt und sagt: Hallelujah!

Nun jauchzet All.

Nun jauchzet All,
Die seit dem Fall
Das Paradies verloren,
Dieweil uns heut
Zu Aller Freud
Der Heiland ist geboren.

Der Wunderstern,
Das Licht vom Herrn,
Ist endlich aufgegangen,
Der Jungfrau Sohn,
Nach welchem schon
Jesaias trug Verlangen.

Das ewge Wort,
An Zeit und Ort
Gebannt, ist uns erschienen,
Die Allgewalt
In Knechtsgestalt
Gekommen, uns zu dienen.

Der Erd und Meer
Samt ihrem Heer
Geschaffen und erhalten,
Der liegt hier bloß
Im Mutterschooß,
Sich menschlich zu entfalten.

Des Schöpferruf
Den Himmel schuf
Mit Sonne, Mond und Sternen,
Der stellt sich ein,
Ein Knecht zu sein,
Und will Gehorsam lernen.

Vom Himmelssaal
Ins Erdenthal
Ist er herabgekommen,
Hat Müh und Noth
Und selbst den Tod
Am Kreuz auf sich genommen.

Und dazu trieb
Ihn nichts als Lieb
Zu den verlornen Sündern;
Er will hinfort
Des Satans Mord
An unsern Seelen hindern.

Er will uns ganz
Mit Licht und Glanz,
Mit Fried und Freud erfüllen;
Gerechtigkeit
Soll wie ein Kleid
All unsre Schuld verhüllen.

Wir sollen sein
Ganz hell und rein
Und los von allen Sünden;
O frohe Mähr,
Die uns das Heer
Der Engel will verkünden!

Drum jauchzet All,
Die seit dem Fall
Das Paradies verloren,
Dieweil uns heut
Zu Aller Freud
Der Heiland ist geboren.

Neujahrsfreude.

Nun, werthe Christenheit, dich freu
Und lobe Gott mit Einem Munde;
Denn Jesus macht das Alte neu
Und heilt die tiefe Todeswunde.
Drum ward ihm heute mit Bedacht
Der süße Jesusnam gegeben,
Weil er die Sünder selig macht
Und ist ihr Heil, ihr Licht und Leben.

In diesem Namen können wir
Getrost zur ewgen Heimat wandern;
In diesem kommt zu dir und mir
Das Heil und ist in keinem andern.
Da haben wir das ewge Gut,
Da blüht uns eitel Fried und Freude,
Da stehen wir in Gottes Hut,
Was auch sein Rathschluß uns bescheide.

Drum soll uns auch das neue Jahr
Mit seiner Dunkelheit nicht schrecken;
Denn Jesus weiß uns vor Gefahr,
Vor Angst und aller Noth zu decken.
Er wachet für uns Tag und Nacht,
Er will uns stärken, heben, tragen;
Er schützet uns mit seiner Macht
Und läßt uns gute Botschaft sagen.

So laßt uns ihm und seiner Treu
Mit Herz und Mund getrost lobsingen. —
Herr Jesu, mach das Alte neu
Und laß das Neue uns gelingen.
Führ uns an deiner Liebeshand,
Laß uns dieß Jahr in dir beschließen,
Hilf uns und laß auf Stadt und Land
Die Ströme deines Segens fließen.

In Jesu Namen.

In Jesu Namen stehen wir
An eines neuen Jahres Schwelle;
Sein Name leuchtet als Panier
Voran den Seinen hoch und helle.
Sein Name ist voll Kraft und Duft,
Der Salbe gleich, die ausgegoßen
Balsamisch würzet rings die Luft,
Erquickend alle Hausgenoßen.

Drum nur getrost, wer Jesum hat,
Braucht nicht zu trauern und zu zagen;
Denn Jesus bringt ihm Rath und That,
Mit Jesu läßt sich alles wagen.
Wie dunkel auch die Zukunft droht:
Nur frisch hinein in Jesu Namen!
Durch ihn verschwindet jede Noth,
In ihm ist lauter Ja und Amen.

O daß ich wär ein goldner Mund
Und könnte Davids Psalmen singen:
Ich ließe übers Erdenrund
Nur meines Jesu Ruhm erklingen.
Zu seinem Lobe stets bereit,
Ersänne ich die schönsten Weisen,
Um ihn, den Herrn der Herrlichkeit,
Und seine Wunderlieb zu preisen.

Wo aber ist ein irdisch Lied,
Das Jesu Schönheit könnte faßen?
Was noch so schön auf Erden blüht,
Muß gegen seinen Glanz erblassen.
Wir lallen wie die Kinder schier,
Und ist kein Dichtermund zu finden,
Der würdig wäre, nach Gebühr
Des Heilands Tugend zu verkünden.

Drum bete still, o Seele, an!
Und du, mein armes Lied, verstumme!
Weil ihn kein Mund erreichen kann,
Sag ich nur dieß zu seinem Ruhme:
In Jesu Namen stehen wir
An eines neuen Jahres Schwelle;
Sein Name leuchtet als Panier
Voran den Seinen hoch und helle.

Epiphanias.

Sucht nicht in Jerusalem,
Wo Herodes herrscht und pranget;
Sucht vielmehr in Bethlehem
Ihn, nach dem eur Herz verlanget.
Nicht in stolzer Königshalle
Findet ihr der Jungfrau Sohn,
Nein, zu Bethlehem im Stalle,
Und die Krippe ist sein Thron.

Eilet drum vom Herrschersitz
Nach der Stadt der armen Hirten;
Folgt nicht mehr dem Aberwitz
Der Vernunft, der schwerverirrten.
Folget dem prophetschen Worte,
Achtet auf den Wunderstern,
So wird er am rechten Orte
Offenbaren euch den Herrn.

Sucht mit Fleiß, und wenn ihr ihn,
Euren Heiland, habt gefunden,
Feirt anbetend auf den Knien
Erster Liebe selge Stunden.
    Kommt und fallt in Demut nieder
Vor der Krippe Hochaltar,
Bringt euch selber, Herz und Glieder,
Zum lebendgen Opfer dar.

Doch auch Liebesgaben bringt,
Euren Heiland zu begrüßen;
Bringt ihm, was ihr selbst empfingt,
Legt es dankbar ihm zu Füßen.
    Bringt ihm Myrrhen bittrer Reue,
Bringt mit der Erlösten Schaar
Gold des Glaubens und der Treue,
Weihrauch des Gebetes dar.

Hütet dann euch aber auch
Vor des bösen Feindes Ränken;
Hütet euch, nach Adams Brauch
In die alte Bahn zu lenken.
    Zieht einher auf neuem Pfade,
Laßt euch leiten Gottes Hand,
Folgt dem Zuge seiner Gnade
Bis ins ewge Vaterland.

Mariä Verkündigung.

Nun jauchze, werthe Christenheit,
Und klopfe in die Hände:
Der Anfang unsrer Seligkeit
Und unsrer Knechtschaft Ende
Bricht heute an,
Und Jedermann
Kann nun zum Himmel dringen;
Drum laßt mit Fleiß
Zu Gottes Preis
Ein fröhlich Lied uns singen.

Was Gott in seinem Wort verheißt,
Das hält er ohne Wanken:
Empfangen ist vom heilgen Geist
Der Sohn in irdschen Schranken.
Der Jungfrau Schooß —
O Wunder groß! —
Hat jetzt ihn aufgenommen;
Durch diese Pfort
Das ewge Wort
Will zu uns Menschen kommen.

Maria hört aus Engelsmund,
Daß sie soll Mutter werden;
Solch Wunder wurde niemals kund
Im Himmel und auf Erden.
Jedennoch spricht
Die Zuversicht:
Dem Herren halt ich stille!
Ich bin die Magd;
Wie du gesagt,
Gescheh an mir sein Wille.

O Jungfrau rein, du heller Stern,
Holdseligste auf Erden!
Wohl dir! wie dir gesagt vom Herrn,
So wirds vollendet werden.
Du edle Blum,
Dein Preis und Ruhm
Wird kräftig sich erweisen;
Es werden laut
Als Gottes Braut
Dich Kindeskinder preisen.

Herr, stärke unsre Glaubenskraft,
Gieb uns Mariens Augen;
Mach unsre Herzen sonnenhaft,
Daß sie zu sehen taugen.
Wir bitten dich
Demütiglich:
Laß uns dem Worte trauen,
Bis dort im Reich
Marien gleich
Wir dich mit Augen schauen.

Mariä Heimsuchung.

Zwei Weiber sind gebenedeit
Vor andern Weibern allen,
Drum soll ihr Lob zu aller Zeit
In alle Welt erschallen.
Maria und Elisabeth,
Das sind der Weiber Namen,
Die beide fern von Nazareth
Im Herrn zusammenkamen.

Maria, die den Herrn empfing,
Stand auf und kam mit Eilen
Zur Freundin, die auch schwanger ging,
Ihr Großes mitzutheilen.
Und als ihr Gruß entgegenscholl
Des Zacharias Weibe,
Da hüpfte dieser freudenvoll
Das heilge Kind im Leibe.

Elisabeth hub an und sagt',
Vom heilgen Geist getrieben:
Gesegnet bist du, Gottes-Magd,
Die selbst die Engel lieben!
Gesegnet deines Leibes Frucht,
Trotz Hohnes und trotz Spottes!
Wie kommt es, daß mich heimgesucht
Die Mutter meines Gottes?

Denn siehe, was mir jetzt geschah:
Als ich dein Grüßen hörte,
Vor Lust und Freude hüpfte da
Das Kind, das Gott bescherte.
Und o, wie selig bist du nun,
Daß du dem Herrn vertrauet!
Was er verheißen, wird er thun,
Daß es dein Auge schauet.

Maria drauf: Erhebe heut
Den Herrn, o meine Seele!
Mein Geist sich meines Heilands freut,
Dem ich mich ganz vermähle.
Er hat in meiner Niedrigkeit
Mich gnädig angesehen;
Und ja, fürwahr, zu seiner Zeit
Wird, was er spricht, geschehen.

Lob, Preis und Dank sei ihm gesagt,
Denn er hat große Dinge
Gethan an seiner armen Magd,
Die niedrig und geringe.
Ja, es gefiel ihm gnädiglich,
Mir Großes zu erweisen;
Es werden Kindeskinder mich
Von nun an selig preisen.

Er übt Gewalt mit seinem Arm,
Die Stolzen zu zerstreuen;
Doch die voll Kümmernis und Harm,
Die weiß er zu erfreuen.
Die hungrig sind, erfüllet er
Mit Gütern und mit Gaben;
Die Reichen aber läßt er leer,
Die kein Verlangen haben.

Er denket der Barmherzigkeit
Bei denen, die ihn lieben;
Er segnet sie zu aller Zeit,
Von lauter Huld getrieben.
Was er verhieß dem Abraham
Und nach ihm seinem Samen,
Ist nun erfüllt an Davids Stamm,
Ist endlich Ja und Amen.

Maria und Elisabeth,
Das sind der Weiber Namen,
Die so dereinst an einer Stätt
Im Herrn zusammenkamen.
Gesegnet und gebenedeit
Sind diese zwei vor Allen;
Drum soll ihr Lob zu aller Zeit
In alle Welt erschallen.

Mariä Reinigung.

Jesu, Heiland aller Welt,
Der du kommst zu deinem Tempel,
Daß du würdest dargestellt
Uns zum leuchtenden Exempel:
Mache mich von Sünden frei,
Laß es gnädig dir gefallen,
Daß mein Herz dein Tempel sei,
Drin zu wohnen und zu wallen.

Wie der Goldschmied vor der Glut
Sitzt und Silber schmilzt im Tigel
Und nicht rastet und nicht ruht,
Bis es seines Bildes Spiegel:
Also läutre du mein Herz,
Bis es ganz in dir genesen;
Mach es, wenn auch unter Schmerz,
Rein von allem Sündenwesen.

Trage selbst herbei das Holz,
Laß nicht nach, die Glut zu schüren,
Bis von Hoffahrt und von Stolz
Nichts im Herzen mehr zu spüren.
Bis ich ganz dein Eigenthum,
Bis ich, in dein Bild verkläret,
Etwas sei zu deinem Ruhm,
Ganz durchläutert und bewähret.

O du Tröster Israels,
Zuflucht aller wunden Herzen,
Sei auch meine Burg, mein Fels
Und mein Trost in Leid und Schmerzen.
Wenn die Trübsalswinde wehn,
Wenn die sonngen Tage schwinden,
Laß im Sturme mich nicht stehn,
Laß bei dir mich Obdach finden.

Dafür will ich überall
Nur auf deinen Willen sehen,
Der du bist gesetzt zum Fall
Vieler und zum Auferstehen.
Will geduldig sein im Leid,
Will nicht murren und nicht klagen,
Gottgelaßen und bereit,
Was du auferlegst zu tragen.

Will wie Simeon schon hier
Dich mit Glaubensarmen faßen,
Will dich loben und von dir
Nimmer bis ans Ende laßen.
Will herbei wie Hanna treten,
Suchen dich im Heiligthum
Und mit Singen und mit Beten
Mehren deines Namens Ruhm.

Laßt uns mit Jesu ziehen.

Laßt uns mit Jesu ziehen!
Ach wohin anders sollten wir
In dieser Welt doch fliehen,
Als unter Jesu Kreuzpanier?
Mit Jesu wird allmälig
Zwar wunderlich, doch selig
Vollendet unser Pilgerlauf;
Hier schaun wir ihn im Worte,
Und dort thut sich die Pforte
Des ewgen Lebens klingend auf.

Laßt uns mit Jesu leiden!
Durch viele Trübsal, Noth und Pein
Gehn zu des Himmels Freuden
Die Jünger dieses Meisters ein.
Hat er für uns gelitten
Und uns das Reich erstritten
Und trägt er unsre Schwachheit noch:
Was wollen wir uns schämen
Sein Kreuz auf uns zu nehmen?
Sind Christen Kreuzesträger doch!

Laßt uns mit Jesu kämpfen!
Denn ist der Streit auch noch so schwer,
Mit Jesu kann man dämpfen
Der Feinde ungezähltes Heer.
Seht, wie er hat gerungen,
Den Feind für uns bezwungen
Mit Thränen, Blut und viel Geschrei.
So solln auch wir mit Flehen
Dem Feinde widerstehen,
Und ob er noch so mächtig sei.

Laßt uns mit Jesu weinen,
Wenn uns der Erde Jammer drückt!
Er ist es, der die Seinen
Bald traurig macht und bald erquickt.
Die hier es nicht verschmähen,
Die Thränensaat zu säen,
Die ernten dort mit Freuden ein;
Da wird ihr Mund voll Lachen,
Ihr Auge ganz voll Wachen,
Ihr Herz voll steter Wonne sein.

Laßt uns mit Jesu sterben,
Bringt uns das Sterben doch Gewinn!
Wir sind ja Gottes Erben
Und gehn, wie er, zum Vater hin.
Der uns bei Gott vertreten,
Verschied am Kreuz mit Beten,
Geduldig bis zum letzten Hauch;
So laßet uns am Ende
In seine Heilandshände
Befehlen unsre Seele auch.

Mußte denn mein Heiland leiden?

Mußte denn mein Heiland leiden,
Bluten und am Kreuz verscheiden?
War so schwer die Missethat?
War im Himmel und auf Erden,
Daß wir möchten selig werden,
Gänzlich denn kein andrer Rath?

Nein, ach nein, für unsre Sünden,
Deren Schuld nicht zu ergründen,
Gabs kein andres Lösegeld;
Wie geschrieben steht im Buche,
Also mußte er zum Fluche
Werden für das Heil der Welt.

Christen, dieses sollt ihr wißen,
Daß dem Tode ihr entrißen,
Nur durch seines Todes Kraft;
Nur durch seine heilgen Wunden
Hat Erlösung er erfunden,
Hat er Frieden uns geschafft.

Nicht mit Silber oder Golde
Hat er von der Sünde Solde,
Von dem Tode, uns erkauft.
Dieß allein kommt uns zu Gute,
Daß wir sind mit seinem Blute
Und in seinen Tod getauft.

Darum mußte Christus leiden,
Bluten und am Kreuz verscheiden
Ach für unsre Missethat,
Weil im Himmel und auf Erden,
Daß wir möchten selig werden,
Gänzlich war kein andrer Rath.

Passionsgruß.

Sei von Herzen mir gegrüßt,
Heiland meiner Seele,
Der für mich am Kreuz gebüßt
Alle Schuld und Fehle.
Sei gegrüßt viel tausendmal,
Du mein Heil und Leben,
Der du in des Todes Qual
Dich für mich gegeben.

Nichts als Liebe trieb dich an,
Für die Welt zu bluten.
Faße, wer sie faßen kann,
Dieser Liebe Gluten!
Daß wir könnten selig sein,
Mußtest du erblassen:
Ach, mein Herz ist viel zu klein,
Um es ganz zu faßen!

Ob du gleich der höchste Gott,
König aller Reiche,
Littst du dennoch Hohn und Spott,
Schläg und Backenstreiche.
Ob du gleich der ganzen Welt
Höchster Herr und Richter,
Bist du vor Gericht gestellt
Wie die Bösewichter.

Ob du gleich von Anbeginn
Alle Welt regieret,
Hat man dich zur Schlachtbank hin
Wie ein Lamm geführet.
Ob du auf dem Erdenrund
Gleich der größte Lehrer,
Dennoch schloßest du den Mund,
Stumm vor deinem Scheerer.

Solches trugst du mit Geduld
Alles mir zu Gute,
Abzuwaschen meine Schuld
Ach mit deinem Blute.
An dem bittern Kreuzesstamm
Auf der Schädelstätte
Hingst du als das Opferlamm,
Daß ich Frieden hätte.

Womit soll ich dir, mein Heil,
Diese Lieb vergelten?
Ist ein solches Kleinod feil
Wohl in allen Welten,
Das mit deiner Lieb und Huld
Wäre zu vergleichen,
Meine große Dankesschuld
Damit durchzustreichen?

Nicht mit Gold und Edelstein,
Schätzen und Geschmeiden
Dankt man dir für deine Pein,
Dein betrübtes Leiden.
Fordernd deinen Schmerzenslohn
Sprichst du nur das Eine:
„Gieb dein Herz mir, o mein Sohn,
„Sei du selbst der meine."

Nun wohlan, ich bin bereit,
Dir mich zu verschreiben
Und in alle Ewigkeit
Fest an dir zu bleiben.
Alles, was ich hab und bin,
Sei dir übergeben,
Gut und Blut und Herz und Sinn,
Seele, Leib und Leben.

Dazu will ich unverstellt
Dich von Herzen grüßen,
Danken dir vor aller Welt
Für dein schmerzlich Büßen.
Dankbar will ich jedermann
Deine Liebe preisen
Und sie jedem, wie ich kann,
Durch die That beweisen.

Passionssegen.

Wäre nicht gekommen
Christus unser Held,
Der sich angenommen
Der gefallnen Welt;
Hätt er nicht getragen
Marter, Angst und Pein,
Müßten ohne Frage
Wir verloren sein.

Doch sein Blutvergießen
Ist der Gnadenbronn,
Daraus uns entsprießen
Friede, Freud und Wonn.
Nun, da er gestorben
Willig für die Welt,
Bleibet unverdorben,
Wer zu ihm sich hält.

Als er blutgetaufet
Kreuz und Marter trug,
Hat er uns erkaufet
Von der Sünde Fluch.
Als er vor dem Sterben
Rief: „Es ist vollbracht!"
Wehrt' er dem Verderben
Und des Satans Macht.

Wer will uns beschuldgen?
Christus macht gerecht!
Sehet den geduldgen,
Heilgen Gottesknecht!
Seht, wie er erwürget
Ward am Kreuzesstamm,
Wie er für uns bürget
Als das Gotteslamm!

Wer will uns verdammen?
Christus spricht uns los,
Ob wir gleich entstammen
All aus Adams Schooß.
Ob wir gleich gefallen
All in Adam sind:
Gnade schafft uns Allen
Gottes einig Kind.

Darum wolln wir loben
Jetzt und allezeit:
Gott der Vater droben
Sei gebenedeit!
Mit dem eingen Sohne
Und dem heilgen Geist
Sei auf Einem Throne
Ewig er gepreist.

Passionsgebet.

Herr Jesu, der du voller Pein
Am Kreuzesstamm gestorben,
Durch deinen bittern Tod allein
Ist uns das Heil erworben.
Dein theures Blut
Macht wieder gut,
Was unsre Sünd verdorben.

Wenn du nicht wärst für alle Welt
Ans Fluchesholz geschlagen,
Ein allgenugsam Lösegeld,
So müßten wir verzagen.
Du aber hast
Der Sünde Last
Für alle Welt getragen.

Du willst uns alle zu dir ziehn
Nach deines Vaters Willen;
Selbst die, so dich verleugnend fliehn,
Willst du mit Gnade füllen.
Du suchst ihr Herz,
Den Sündenschmerz
Mit Liebeslust zu stillen.

So tief ist nicht des Meeres Schooß,
Kein Fels so ohne Wanken,
Kein Stern so hell, kein Strom so groß,
Wie deine Heilsgedanken.
Du tränkst und speist
Zu allermeist
Die Schwachen und die Kranken.

Auch ich bin schwach, auch ich bin krank,
Mühselig und beladen;
So stärke mich mit Speis und Trank
Am Tische deiner Gnaden.
Vergieb die Schuld
Aus lauter Huld
Und heile allen Schaden.

Herr Jesu, der du voller Pein
Am Kreuzesstamm gestorben,
Durch deinen bittern Tod allein
Ist uns das Heil erworben.
Dein theures Blut
Macht wieder gut,
Was unsre Sünd verdorben.

Passionsdank.

Herr, kein Mund vermags zu sagen,
Wie in deines Fleisches Tagen
Du geduldet und getragen
Hast für uns der Sünden Last.
Unsern Kelch hast du getrunken,
Bist in unsre Angst versunken,
Unser Tod hat dich erfaßt.

Da wir seufzten vor Ermatten,
Weil wir Armen gar nichts hatten,
Unsre Schulden zu erstatten,
Sprachest du mit Trost uns zu:
Eure Schuld will ich bezahlen
Und durch meiner Seele Qualen
Schaff ich euren Seelen Ruh.

Und in heißen Liebesgluten
Ließest du dein Herz verbluten,
Als mit scharfen Zornesruthen
Gottes Hand am Kreuz dich schlug.
O der Liebe ohne Gleichen,
Welche unter schweren Streichen
Blutend unsre Strafe trug!

Unser Kerker, da wir saßen
Und mit Sorgen ohne Maßen
Selber uns das Herz abfraßen,
Ist gesprengt und wir sind frei;
Ja, gottlob, wir sind entronnen
Aus der Nacht ans Licht der Sonnen,
Unser Strick ist nun entzwei.

Du hast Gnade uns verliehen,
Du hast uns die Schuld verziehen,
Die zum Himmel laut geschrieen,
Und willst täglich sie verzeihn.
Darum sollten wir dir geben
Billig unser Herz und Leben,
Ganz uns deinem Dienst zu weihn.

O daß wir dich möchten preisen
Und dir unsern Dank erweisen
Wie die Sterne, die umkreisen
Ihre Sonne für und für!
Daß in Freude und in Schmerzen
Niemals wichen unsre Herzen
Einen Augenblick von dir!

Hilf denn, daß wir recht bedenken,
Wie wir dich durch Undank kränken
Und uns selbst dadurch versenken
In die allergrößte Noth.
Laß uns treuer an dir hangen,
Laß uns fester dich umfangen,
Wandellos bis in den Tod.

Palmsonntag.

Viel hört ich singen und sagen
Von einem Wunderkind,
Holdselig über die Maßen,
Wie man kein zweites findt.

Im Stalle ists geboren,
Und doch ein Königssohn;
Und doch von Gott erkoren
Für einen ewigen Thron.

Sanftmütig kommt er gezogen,
Um einzunehmen sein Reich;
Es ziehen ihm jubelnd entgegen
Die Unterthanen sogleich.

Die Großen streuen ihm Palmen
Und breiten ihm Kleider hin,
Hosianna rufen die Kleinen
Mit fröhlichem Kindersinn.

Doch schweigend reitet der König
Inmitten der jubelnden Schaar;
Und siehe, es füllt sich mit Thränen
Das himmlische Augenpaar.

Denn ach, schon wird ihm gezimmert
Aus hartem Holze ein Thron,
Und sündige Hände flechten
Ihm schon die Dornenkron.

Drum gehen die Augen ihm über,
Doch zieht er den Fuß nicht zurück;
Er hat nicht gewankt und gezweifelt,
Auch nicht einen Augenblick.

Ans Kreuz ist willig gestiegen
Der liebesmutige Held;
Da thronet er nun und umfaßet
Mit Liebe die ganze Welt.

Gründonnerstag.

Jesu, Seelenbräutigam,
Der du einst in jenem Saale,
Wo du aßst das Osterlamm
Standest auf vom Abendmale,
Der du wuschest demutsvoll
Deinen Jüngern selbst die Füße,
Nimm auch meiner Andacht Zoll,
Der ich dich im Glauben grüße.

Komm, o Herr, umgürte dich,
Gieße Waßer in dein Becken;
Hebe an und wasche mich,
Reinge mich von allen Flecken.
Wasche Füße, Händ und Haupt,
Wasch mich ganz, o Herr, ich flehe,
Der ich bin beschmutzt, bestaubt
Von dem Wirbel bis zur Zehe.

Doch mit Waßer nicht allein,
Wasch mich auch mit deinem Blute;
Deines Todes bittre Pein
Komme doch auch mir zu Gute.
Ja, das Blut von Golgatha
Ist der Trost, den ich ergreife;
Denn es reinigt beßer ja
Als die schärffte Laug und Seife.

Wasche mich, mein Heiland, doch,
Daß ich Antheil an dir habe,
Daß ich auch dein sanftes Joch
Treulich trage bis zum Grabe.
Laß, was du an mir gethan,
Nie mir kommen aus dem Sinne,
Daß ich bleib in deiner Bahn,
Was ich immer auch beginne.

Herr, du hast in jener Nacht
Uns ein Beispiel ja gegeben,
Daß wir thun, was du vollbracht,
Daß wir dir zu Ehren leben.
Du der Meister, Jünger wir,
Du der Herr und wir die Knechte:
O so hilf uns denn, daß wir
Treulich halten deine Rechte!

Charfreitag.

O Tag der Thränen, Tag der Noth,
Da sie den Herrn ans Kreuz geschlagen,
Da er im bittern, blutgen Tod
Für uns der Sünde Last getragen!
Die Liebe selber steigt herab,
Will unter Menschen menschlich wohnen,
Und sie bereiten ihr das Grab:
Das ist der Dank, womit sie lohnen!

Der sie getränkt, gespeist, geheilt,
Der stillen wollte alle Wunden,
Der lauter Wohlthat ausgetheilt,
Den haben schuldig sie befunden.
Des heilger Mund nur Frieden haucht,
Des Hände voll von Liebesthaten: —
Der mit ihm in die Schüßel taucht,
Sein Jünger selbst, hat ihn verrathen.

O sinke an des Kreuzes Stamm
Mit reuevollem Herzen nieder,
Daß nicht mit sündgem Thun das Lamm
Aufs neue werd gekreuzigt wieder.
Den sie verworfen und verschmäht,
Der nur ein Häuflein sich erwählet: —
O ringe vor ihm im Gebet,
Daß dich er zu den Seinen zählet!

Osterjubel.

Frohlocke doch mit aller Macht,
O Herz, und laß das Bangen!
Vorüber ist das Graun der Nacht,
Das Alte ist vergangen.
In deinem Heiland Jesu Christ,
Der von dem Tod erstanden ist,
Ist alles neu geworden.

Die Sonne niemand feßeln kann
Mit Banden und mit Stricken:
So kann auch nicht der Todesbann
Das Leben unterdrücken.
Der Herr ersteht, das Leben siegt,
Und Teufel, Tod und Hölle liegt
Gebändigt ihm zu Füßen.

Gesprenget ist des Grabes Thor,
Das man verschloß im Wahne;
Der Überwinder steigt hervor
Und schwingt die Siegesfahne.
So muß es auch dereinst geschehn,
Daß alle mit ihm auferstehn,
Die mit ihm sind begraben.

Nun wird es kündlich offenbar,
Trotz feindlicher Gewalten,
Nachdem es doch unmöglich war,
Im Grabe ihn zu halten,
Daß er der Fürst des Lebens ist,
Und daß du wohl geborgen bist,
Wenn du dich ihm vertrauest.

Und ob die Flut der Trübsal gleich
Dir an die Seele schwölle,
Umfinge dich des Todes Reich,
Umringte dich die Hölle:
Das Leben lebt, der Tod ist todt,
O Herz, was hat es denn für noth?
Frohlocke doch, frohlocke!

Der Heiland ist erstanden.

Der Heiland ist erstanden,
Verkündigts allen Landen;
Was keiner wagt' zu hoffen,
Ist dennoch eingetroffen.

Der Sieg ist nun erstritten,
In der Gerechten Hütten
Singt man mit heller Freude
Von Sieg und Osterbeute.

Die Feinde sind bezwungen,
Das ewge Heil errungen.
Adam bracht uns zu Falle,
Christus erhebt uns alle.

Der Feinde Bosheit dachte,
Als man ins Grab ihn brachte:
Nun liegt er ganz darnieder,
Erstehn soll er nicht wieder.

Jedoch zerstob geschwinde
Ihr Wahn wie Spreu im Winde;
Des Grabes Siegel sprangen,
Die Hüter flohn mit Bangen.

Die Feinde sind gerichtet,
Geschlagen und vernichtet;
Die Jünger aber laben
Sich an den Ostergaben.

Marien tritt entgegen
Der Herr mit reichem Segen,
Dem Petrus wird beschieden
Heil, Leben, Trost und Frieden.

Auch ich kann mit Vertrauen
Hinauf zum Himmel schauen,
Die Macht des großen Drachen
Kann ich getrost verlachen.

Drum ich im Geist mich freue
Und sage noch aufs neue:
Verkündigts allen Landen,
Der Heiland ist erstanden!

Himmelfahrtslied.

Halleluja, des Menschen Sohn
Fährt heute auf zu Gottes Thron
Und wird der Kirche Haupt und Kron.
Halleluja, Halleluja!

Der Herzog unsrer Seligkeit,
Der für uns stritt den harten Streit,
Wird nun erhöht zur Herrlichkeit.
Halleluja, Halleluja!

Das Haupt, das unterm Dornenreis
Bethauet war mit blutgem Schweiß,
Wird nun gekrönt mit Ehr und Preis.
Halleluja, Halleluja!

Dem Herrn, der einst in Knechtsgestalt
Geduldig litt, nicht schrie noch schalt,
Wird nun gegeben all Gewalt.
Halleluja, Halleluja!

Der König, der voll Schmach und Schand
Am Kreuze hing im eignen Land,
Sitzt nun zu Gottes rechter Hand.
Halleluja, Halleluja!

Allda regiert er wunderbar,
Beschirmet seine kleine Schaar
Und bittet für sie immerdar.
Halleluja, Halleluja!

Was kann uns denn die Hölle thun?
Wir spotten ihrer Feindschaft nun,
Da wir in Gottes Schooße ruhn.
Halleluja, Halleluja!

Halleluja, des Menschen Sohn,
Fährt heute auf zu Gottes Thron
Und wird der Kirche Haupt und Kron.
Halleluja, Halleluja!

Der Herr fährt auf mit großem Schall.

Der Herr fährt auf mit großem Schall,
Frohlockt und jauchzt, ihr Völker all,
Frohlocket tausendtönig!
All seine Feinde sind ein Spott,
Lobsinget Gott, lobsinget Gott,
Lobsinget unserm König!

Dich loben alle Seraphim,
Dich preisen alle Cherubim,
Dir dienen alle Engel;
Dir bringt der Auserwählten Schaar
Im Himmel Preis und Ehre dar,
Ganz heilig, ohne Mängel!

O Jesu, laß auch uns einmal
Zu dir in deinen Himmelssaal
Nach hartem Streite kommen;
Da wolln wir unter Harfenklang
Einstimmen in den Lobgesang
Der auserwählten Frommen.

Zieh uns dir nach, zieh uns dir nach,
Und was an uns noch krank und schwach,
Das laß durch dich genesen;
Stärk uns zu guter Ritterschaft,
Hilf aus der Ohnmacht uns zur Kraft,
Vom Scheine in das Wesen.

Mit unserm Thun ist nichts gethan,
Nur du kannst uns die schmale Bahn
Zu deinem Reiche führen.
So nimm uns Herr an deine Hand
Und laß in unserm Kreuzesstand
Uns deine Nähe spüren.

Zu deinem großen Hochzeitsmahl,
Zu deinen Freuden ohne Zahl
Hast du auch uns geladen.
So hilf uns, daß in unserm Lauf
Kein Feind noch Freund uns halte auf,
Hilf uns aus lauter Gnaden.

Pfingstgebet.

O du Geist der Gnaden,
Der du allen Schaden
Gutzumachen kamst,
Der du einst den Deinen
Trauern, Schmerz und Weinen,
Angst und Furcht benahmst:
Sei nicht fern,
Du Geist des Herrn,
Auch von unsern Herzen,
Stiller aller Schmerzen!

Tröster ist dein Name,
Weil von allem Grame
Du dein Volk befreist;
Weil du den Betrübten
Und im Kreuz Geübten
Bist ein Freudengeist.
O so send
Auch uns behend
Deine Freudengaben,
Uns mit Trost zu laben.

Treib dein Heilsgeschäfte,
Gieße Himmelskräfte
In der Deinen Herz;
Unsern Glauben mehre
Und in Freude kehre
Reu und Sündenschmerz.
Mach gesund,
Was weh und wund,
Stärke du das Schwache,
Löwen aus uns mache.

Frieden, süßen Frieden,
Wie er nicht beschieden
Wird von dieser Welt,
Gieb du allen denen,
Die nach Gott sich sehnen,
Statt nach Gut und Geld.
Mach uns reich
Und arm zugleich,
Arm in den Gemüthern,
Reich an Himmelsgütern.

Laß die Herzen brennen,
Jesum zu bekennen
Ohne Furcht und Scheu;
Stärke Jesu Zeugen,
Laß kein Kreuz uns beugen,
Mach uns alle treu,
Daß durch dich
Wir ritterlich
Kämpfen, streiten, ringen
Und ins Leben dringen.

O heilger Geist.

O heilger Geist, vom Himmelsthron
Gesandt vom Vater und vom Sohn
Am Tag der ersten Pfingsten,
Du kommst noch jetzt aus Gottes Schooß
Und segnest beide, Klein und Groß,
Den Höchsten und Geringsten.

Du bists noch heute, wie zuvor,
Der beides öffnet, Mund und Ohr,
Um Jesum zu verklären.
Den edlen Samen streust du aus
Und willst uns in des Vaters Haus
Das Kindesrecht gewähren.

Wie du der ersten Jünger Schaar,
Als nun die Zeit erfüllet war,
Begabt mit neuen Zungen,
So ist durch dich das Lebenswort
Seit jenem Tage fort und fort
Durch alle Welt erklungen.

Wo man verkündet Gottes Wort,
Da wirkst du, edler Lebenshort,
Den Glauben auszubreiten.
Du Himmelslicht, du Gnadenpfand,
Du willst uns wie mit Freundeshand
In alle Wahrheit leiten.

Du bist auch unsre feste Burg,
Du heiligest uns durch und durch,
Den Geist sammt Leib und Seele;
Kein Sündenmakel noch so klein,
Kein Schmutz darf an den Deinen sein,
Kein Fleck und keine Fehle.

Du bist ein Geist voll Trost und Licht,
Du weißt, wenn uns die Welt anficht,
Den Sieg uns zu verschaffen;
Du bist ein Geist voll Stärk und Kraft
Und reichst zu rechter Ritterschaft
Uns auch die rechten Waffen.

Du schauest auf des Herzens Grund,
Dir sind der Deinen Seufzer kund,
Du kennst ihr banges Sorgen;
Du merkst auf sie zu jeder Frist,
Und ihr geheimster Kummer ist
Dir, Tröster, nicht verborgen.

Der du in uns das Abba schreist,
Du bists, der aufhilft unserm Geist,
Du lehrst zu Gott uns beten.
Und wißen wir, vom Kreuz gerührt,
Nicht, wie zu beten sich gebührt,
Willst du uns selbst vertreten.

O heilger Geist, vom Himmelsthron
Gesandt vom Vater und vom Sohn
Am Tag der ersten Pfingsten,
Du kommst noch jetzt aus Gottes Schooß
Und segnest beide, Klein und Groß,
Den Höchsten und Geringsten.

Pfingstgeläute.

Pfingstgeläute, Pfingstgeläute!
O daß recht die Welt sich freute!
Ruft zur Feier alle Seelen,
Daß sie Jesu sich vermählen,
Um voll Inbrunst und Verlangen
Seine Salbung zu empfangen.

Zwar die Welt, die trübe, blinde,
Die sich quält im Dienst der Sünde,
Kann des heilgen Geistes Wehen
Und sein Rauschen nicht verstehen;
Aber Jesu Braut, die reine,
Ist die rechte Pfingstgemeine.

Wenn die Seelen, die ihn kennen
Und in seiner Liebe brennen,
Gläubig vor sein Antlitz treten
Und mit Einem Munde beten,
Kommt der Geist, die Himmelstaube,
Und sein Wehn vernimmt der Glaube.

Und von Einem Geist beseelet,
Jesu, ihrem Herrn, vermählet,
Und zu Einem Leib verbunden
Feiern sie Erlösungsstunden,
Spüren, daß der Herr sie eine,
Und sind froh bis ins Gebeine.

Geist des Vaters und des Sohnes,
Du mit beiden gleichen Thrones,
Der du fromme Menschenseelen
Dir zum Tempel willst erwählen,
Komm hernieder zu uns Schwachen,
Einig uns und stark zu machen.

Gottes Wort.

Der du der beste Vater bist
Im Himmel und auf Erden,
Des Kinder wir in Jesu Christ,
Dem Sohn der Liebe, werden:
Wir kommen, Herr, und bitten dich
Um deines Sohnes willen,
Du wollest unsrer Seele Durst
Mit deinem Worte stillen.

Du gabst uns ja dein göttlich Wort
Auf unsrer Pilgerreise
Als Leuchte, die von hier nach dort
Den rechten Weg uns weise.
So gieb des Wortes Süßigkeit
Uns denn auch recht zu schmecken
Und nimm von unsern Augen weg
Die Hüllen und die Decken.

Weil Niemand zu dem Sohne kommt,
Es zieh ihn denn der Vater,
So gieb uns dieß, was ewig frommt,
Du unsers Heils Berather.
Du hast in deinem lieben Sohn
Uns ja erwählt zum Heile,
So ziehe du uns selbst zu ihm
Durch deines Wortes Seile.

O Herr, mach unsre Herzen rein
Und unsre Augen wacker;
Laß doch dein Wort gesäet sein
Auf einen guten Acker.
Bewahr uns vor des Feindes List,
Der uns das Wort will rauben,
Und laß uns bringen viele Frucht
In Buße und in Glauben.

Gottes Boten.

Wie lieblich doch die Füße
Der Boten Gottes sind!
Wie ist ihr Wort so süße,
Ihr Gruß so sanft und lind!

Sie trösten in den Tagen
Der argen Tyrannei,
Die da zu Zion sagen,
Daß Gott ihr König sei.

Sie rühmen laut: Geschehen
Wird, was der Herr verspricht;
Mit Augen wird mans sehen,
Wie Zion Bahn sich bricht.

Vor aller Welten Enden
Und unsrer Feinde Schwarm
Wird gnädig zu uns wenden
Gott seinen heilgen Arm.

Drum bleib dahinten Keines,
Ihr Kinder, brecht den Bann
Und rühret kein Gemeines
Und kein Unreines an.

Auf, laßt uns, statt zu fliehen,
Auszіehn zum heilgen Krieg,
So will Gott mit uns ziehen,
Und unser ist der Sieg.

Gottes Streiter.

Streiter, die ihr euch dem Lamme,
Durchglüht von heilger Liebe Flamme,
Freiwillig habt zum Dienst gestellt,
Sammelt euch, ihr Gottesstreiter,
Um sein Panier und tragt es weiter
Im Siegeszuge durch die Welt.
Auf, auf, seid kampfbereit!
Es ist nun hohe Zeit,
Dem zu danken,
Der uns zu gut voll Heldenmut
Am Kreuz vergoßen hat sein Blut.

Folget ihm durch Schmach zur Ehre,
Dem Fürsten über Gottes Heere,
Dem Herzog unsrer Seligkeit.
Lenket ein von falschen Bahnen
Und stellt euch unter seine Fahnen
Und eilt herbei zum heilgen Streit.
Verjüngt euch bis ins Mark,
Seid männlich und seid stark,
Brecht die Ketten,
Zerreißt das Band mit Simsonshand,
Womit die Welt eur Herz umwand.

Ziehet an den Harnisch Gottes,
Auf daß trotz Hohnes und trotz Spottes
Der böse Feind eur Herz nicht rührt.
Der nur wird den Sieg behalten,
Der gegen nächtliche Gewalten
Des Lichtes blanke Waffen führt.
So steht nun, frei von Wahn,
Mit Wahrheit angethan,
Kampfgerüstet!
Doch was zum Streit erst recht euch feit,
Der Krebs ists der Gerechtigkeit.

Seid gestiefelt an den Beinen
Als fertig zu der einen, reinen,
Der ungefälschten Gotteslehr.
Doch vor allen andern Dingen
Ergreift, soll euch der Sieg gelingen,
Des Glaubens Schild zur Gegenwehr.
Und, damit nichts euch fehlt,
Den Helm des Heils erwählt,
Schutz von oben!
Zuletzt bewehrt euch mit dem Schwert,
Das schneidend Mark und Bein durchfährt.

Zion ists, wofür wir streiten,
Die Stadt voll ewger Herrlichkeiten,
Die unser Gott sich auserkor;
Zion ists, um die wir trauern,
Denn ach zerstört sind ihre Mauern,
Zerfallen Wall und Thurm und Thor.
Verwüstet ist ihr Plan,
Das hat der Feind gethan,
O des Jammers!
Die Steine schrein — und wir allein,
Wir sähen stumm und müßig drein?

Nein, herbei, ergreift die Waffen,
Laßt mit der einen Hand uns schaffen,
Die andre laßt am Schwerte ruhn;
Kell und Hammer in den Händen,
Das Schwert gegürtet um die Lenden,
So laßet uns die Arbeit thun.
Wenn dann der Feind erscheint
Und uns zu fällen meint,
Greift zur Wehre!
Doch einerlei und deutlich sei
Posaunenton und Feldgeschrei!

Also laßt uns Zion bauen
Und auf den ewgen Gott vertrauen,
Der unser Schild und großer Lohn.
Er, der uns den Sieg verheißen,
Wird uns aus allen Nöthen reißen,
Und droben winkt die Ehrenkron.
    Uns führt durch Schmach und Krieg
Zu ewgem Ruhm und Sieg
Jesus Christus,
Der starke Held, der aller Welt
Von Gott zum Herrscher ist bestellt.

Ordination.

Gott, du thust es selbst mir kund,
Daß du dein nicht spotten lassest:
„Warum nimmst du meinen Bund,
Menschenkind, in deinen Mund,
So du meine Zucht doch hassest?“

O das drückt mich centnerschwer,
Liegt wie Mord mir in den Beinen!
Sende, wen du willst, o Herr,
Aber sende nimmermehr
Mich, den Sünder, zu den Deinen.

Oder wenn du dennoch heißt
Deine Wahrheit mich verkünden:
Steh mir bei und allermeist
Sende deinen guten Geist,
Daß er reinge mich von Sünden.

Sündig bin ich, weh und wund
Von dem Wirbel bis zur Sohle;
Mache du mein Herz gesund,
Rühre gnädig mir den Mund
Vom Altar mit glühnder Kohle.

Nimm von mir die Missethat,
Oeffne mir die blöden Augen,
Daß sie deinen Liebesrath,
Meine Sünd und deine Gnad,
Schuld und Huld zu sehen taugen.

Lehre mich nach deinem Wort
Dein Erbarmen recht zu preisen
Und die Herzen fort und fort
Auf das Eine hier und dort,
Auf das Ewge hinzuweisen.

Lehre mich, daß ichs an mir
Auch den Brüdern möge zeigen,
Wie viel Gnade ist bei dir,
Wie so selig es schon hier
Und wie süß, zu sein dein eigen.

Wenn du so durch deinen Geist
Heilest meines Geistes Schwächen,
Will ich thun, was du mich heißt,
Will ich gehn, wohin du weisst:
Herr, hier bin ich, will ich sprechen.

Taufe.

(Einem Taufkinde Namens du Roi.)

Des Königs bist du nun geworden,
Der aus der Knechtschaft dich befreit
Und in der Seinen Zahl und Orden
Dich durch die Taufe eingeweiht.
Aus Waßer und aus Geist geboren,
Bist du nun Gottes selges Kind,
Gleich uns, die, einst wie du verloren,
Durch Jesum nun gerettet sind.

Uns ward zuerst des Herren Gnade,
Drum trugen wir zu ihm dich hin
Und flehten, daß im Waßerbade
Er dir erneure Herz und Sinn.
Der Herr hat unser Flehn vernommen,
Gelöst ist nun der alte Bann;
Der zu sich hieß die Kindlein kommen,
Der nahm auch dich in Gnaden an.

Regiere dich denn alle Tage
Sein heilger, gnadenreicher Geist,
Daß dich durch keine Noth und Plage
Der Fürst der Welt von Jesu reißt.
Du sagtest allen seinen Werken
Und allem seinem Wesen ab:
Der Gott der Gnade woll dich stärken,
Getreu zu bleiben bis ans Grab.

O bleib bei dem, der dich erwählet,
Der dich bei Namen hat genannt,
Dich seinem Volke zugezählet,
Gezeichnet dich in seine Hand.
O bleibe bei ihm alle Stunden,
Auf seinen Tod bist du getauft,
Er hat mit seinen blutgen Wunden
Zum Eigenthume dich erkauft.

Ist er dein Herr, dein Hirt, dein Hüter,
O selges Kind, was willst du mehr?
Er schenkt dir seines Hauses Güter,
Er segnet dich mit heilger Lehr,
Er giebt sich selber dir zu eigen
Im Worte und im Sacrament;
Drum sollst du ganz dein Herz ihm neigen
Und treu verbleiben bis ans End.

Confirmation.

Kindlein, die ihr euch aufs neue
Eurem Heiland heut verlobt,
Haltet die gelobte Treue,
Daß ihr seine Treu erprobt.
Bleibt bei ihm und weicht und wanket
Nicht von ihm in Freud und Schmerz;
Fest und immer fester ranket
Euch um sein getreues Herz.

Ohne ihn, was ist das Leben?
Nichts als Schattenwerk und Schein,
Nichts als ein beständig Schweben
Zwischen Lust und Furcht und Pein.
Ohne ihn, was ist das Sterben?
Eine grauenvolle Nacht,
Drin zu ewigem Verderben
Das getäuschte Herz erwacht.

Aber mit ihm — welche Wonne!
Neu gestaltet sich die Welt,
Und von einer andern Sonne
Werden Aug und Herz erhellt.
Aus der Ferne hell und heiter
Winkt ein goldnes Wunderland,
Und so zieht man fröhlich weiter
Wie ein Kind an Mutterhand.

Sind wir gleich noch im Getümmel
Dieser unruhvollen Welt:
Unser Wandel ist im Himmel,
Unsre Sach auf Gott gestellt.
Unser Blick ist hoch erhoben
Ueber Sonne, Mond und Stern,
Unser Herz und Sinn ist droben
In der Heimat bei dem Herrn.

Er der Weinstock, wir die Reben,
Wir die Glieder, er das Haupt;
Er der König, der uns geben
Wird, wie wir, sein Volk, geglaubt.
Er der Hirte, wir die Heerde,
Er der Helfer, der zuletzt
Aus der Trübsal und Beschwerde
Uns ins Freudenreich versetzt.

Abendmahl.

Ich komme, Herr, auf dein Gebot,
Verlangend nach dem Himmelsbrod,
Zu deinem Gnadentische.
Verleih mir doch, daß, wie der Thau
Erquickt die dürre Sommerau,
Dein Mahl mein Herz erfrische.
Lange, bange
Reuestunden
Hat empfunden
Meine Seele
Wegen ihrer Schuld und Fehle.

Und doch, wie nackt und bloß ich bin,
Ich wags auf deine Gnade hin,
Vor dir, Herr, zu erscheinen.
Nichts bring ich mit als Leid und Weh,
Wie der gefallne Petrus steh
Ich da mit bittrem Weinen.
Herzlich, schmerzlich
Leide tragend,
Weheklagend,
Voll Verlangen,
Dich, mein Heiland, zu empfangen.

So weise mich denn nicht hinaus
Von deinem Tisch, aus deinem Haus,
Aus deinem Freudensaale.
Du ladest ja, die lahm und blind,
Die arm und krank und elend sind,
Zu deinem Hochzeitsmahle.
Gleiche, reiche
Himmelsspeise,
Dir zum Preise,
Reichst du Allen,
Welche gläubig zu dir wallen.

Im Glauben komm auch ich herzu
Und bitte, Herr, versetze du
Mich in dein himmlisch Wesen.
Laß mir dieß Mahl gesegnet sein,
Zu neuem Leben mir gedeihn,
O laß mich ganz genesen!
Eile, heile,
Gott der Gnaden,
Meinen Schaden!
Meine Wunden,
Laß durch deine sie gesunden!

Abendlied eines Communicanten.

Nun ist der Feiertag zu Ende,
Den Gott der Herr mir selbst erkor,
Und betend heb ich Herz und Hände
Voll Inbrunst jetzt zu ihm empor.

Ich danke dir, du Gott der Gnaden,
Daß du mir diesen Tag geschenkt,
Zu deinem Tische mich geladen
Und mich mit Jesu Blut getränkt.

Ich danke dir, daß du im Worte
Dich gnädig hast zu mir geneigt
Und mir aufs neu die enge Pforte,
Den schmalen Himmelsweg gezeigt.

O laß mich nicht ein eitler Hörer,
Laß mich des Wortes Thäter sein,
Und pflanze mir, du rechter Lehrer,
Den rechten Sinn ins Herz hinein.

Erhalte mich bei deinem Worte,
Durchdringe mich mit seinem Schein,
Und laß es mir an jedem Orte
Des Fußes Licht und Leuchte sein.

Herr, hilf mir wachen, beten, ringen,
Herr, stärke mich mit heilgem Mut;
Es muß mir ja mit dir gelingen
Durch deinen Geist, Wort, Leib und Blut.

Und kommts dereinst mit mir zum Sterben,
So führ mich in den Himmelssaal,
Wo alle selgen Gotteserben
Begehn das neue Abendmahl.

Bei der Einweihung der Stiftskirche in Loccum.

Herr Gott, dich loben wir an diesem frohen Tage,
Dich preise unser Herz, und unsre Lippe sage:
Die Ehre, Herr, ist dein, der Dank gebühret dir,
Nimm unser Opfer an: Herr Gott, dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir, daß nun der Bau vollendet,
Zu welchem du Gedeihn und Segen hast gespendet;
Dein Werk, nicht unser ists, das jetzt voll Schmuck und Zier
Vor unsern Augen steht: Herr Gott, dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir: wie du des Heils Ertheiler,
So ist dein heilig Haus des Heiles Grund und Pfeiler.
Dein Wort die Wahrheit ist, du heiligst uns in ihr,
Wenn wir dein Haus nicht fliehn: Herr Gott, dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir: wo du in unsrer Mitte
Nicht wärst, wen hätten wir, der für uns kämpft' und stritte?
Verschlungen hätte uns schon längst des Feindes Gier,
Beschirmt' uns nicht dein Haus: Herr Gott, dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir für deine Huld und Treue,
Daß du dein Haus erhältst und schmückst es stets aufs neue.
Mach unsre Herzen neu und laß uns für und für
In dir gegründet sein: Herr Gott, dich bitten wir.

Herr Gott, dich bitten wir: thu auf an diesem Orte
Im Wort und Sacrament uns eine Himmelspforte.
Erwecke selbst in uns die rechte Heilsbegier
Und zieh uns ganz zu dir: Herr Gott, dich bitten wir.

Herr Gott, dich bitten wir: bleib bei uns und verleihe,
Daß nie ein Miethlingsmund dein Heiligthum entweihe;
Stoß nie den Leuchter um auf deinem Altar hier,
Zieh deine Hand nicht ab: Herr Gott, dich bitten wir.

Herr Gott, dich bitten wir: den Glauben bei uns mehre,
Erhalte uns dein Wort und deine reine Lehre,
Und wer nicht schwören will zu deinem Kreuzpanier,
Den treib von uns hinaus: Herr Gott, dich bitten wir.

Herr Gott, dich bitten wir: mach Tempel und Gemeine
Zur hochgelegnen Stadt, daß weit ins Land sie scheine;
Es müße alle Welt, daß uns dein Geist regier,
An unsern Früchten sehn: Herr Gott, dich bitten wir.

Herr Gott, dich bitten wir: Eins hätten wir noch gerne,
Daß nie von deinem Haus sich unser Fuß entferne.
Und hüteten wir auch nur deines Hauses Thür,
Laß bleiben uns bei dir: Herr Gott, dich bitten wir.

Die Orgel.

Glücklich ist das Werk vollendet
Und der Meister stellts zur Schau,
Jedes Auge hin sich wendet
Prüfend zu dem neuen Bau.
Und begierig auch zu lauschen
Harrt schon lange jedes Ohr;
Horch, da wallts wie Meeresrauschen
Kühn daher in vollem Chor.

Sturmesbrausen, Sphärenklingen,
Harfen- und Posaunenton,
Lieder, wie sie Selge singen
Hell und rein vor Gottes Thron.
Wunderbare Harmonieen
Sich einander Töne leihn,
Furcht und Himmelsahnung ziehen
Wechselnd in die Herzen ein.

Bald wie glühnde Morgenröthe
Flammt empor der Töne Glut,
Bald wie süßer Schall der Flöte
Wallt dahin des Wohllauts Flut.
Bald wie ferner Donner Grollen
Bebt es durch den hohen Dom,
Wie von Wettern angeschwollen
Dumpf erbraust ein Alpenstrom.

Wieder bald wie Engel singend
Tönt es durch den weiten Raum,
Wie wenn nächtlich, leise klingend,
Uns vorüberzieht ein Traum.
Ruht in einem einzgen Tone
Nicht ein Himmel? Selig drum
Ist es schon an Gottes Throne,
Weil von Liedern niemals stumm.

II.

Christliches Leben.

Ein neues Lied.

Ich weiß ein Lied der Lieder,
Zwar alt, doch immer wieder
Ertönts mit neuer Macht;
Zwar neu, doch schon erklungen
Ists von der Engel Zungen
In jener gnadenreichen Nacht.

Es singt von dunklen Schmerzen
Und von dem Licht der Herzen,
Die in der Irre gehn;
Von Kranksein und Gesunden,
Von Heilen aller Wunden,
Von Sterben und von Auferstehn.

Es klingt von Gottes Throne
Hernieder in dem Sohne,
Ein rechtes hohes Lied;
Ein Lied, in dessen Tönen
Ein friedliches Versöhnen
Durch unsre tiefste Seele zieht.

So tönts hier durch die Zeiten
Und wird uns dort begleiten
Als Lied der Ewigkeit,
Wenn Harfen in den Händen
Wir Lob und Ehre spenden
Dem, der uns ewge Lust verleiht.

Das ist das Lied der Lieder,
Das singe immer wieder,
Das singe früh und spät;
Auf deines Herzens Grunde,
Da tön es fort all Stunde,
Bald stilles Seufzen, bald Gebet.

Ohne Gnadenschein.

Ohne Gnadenschein,
Voller Schmerz und Pein,
Wie ein Kind durch finstre Gassen
Irrt ich durch die Welt verlaßen,
Trauernd und allein,
Ohne Gnadenschein.

Ohne Hirt und Hort,
Ohne Liebeswort,
War umsonst die Glut des Strebens,
Eifrig sucht ich, doch vergebens,
Einen sichern Port,
Ohne Hirt und Hort.

O du Wunderstern,
O du Glanz vom Herrn,
Als dein Licht mir aufgegangen,
Hat ein Neues angefangen,
Hell wards nah und fern,
O du Wunderstern.

Nimm denn, Herr, mich hin,
Aendre meinen Sinn;
Was ich fühle, denke, sinne,
Was ich rede und beginne,
Was ich hab und bin,
Nimm es alles hin.

Stille meinen Mut,
Mach den Schaden gut;
Durch dein heilig Blutvergießen
Laß mich Trost und Kraft genießen;
Durch dein Kreuz und Blut
Stille meinen Mut.

Höre, Herr, mein Flehn:
Laß dein Heil mich sehn,
Laß mich deine Liebe spüren,
Laß mit Macht mein Herz berühren
Deines Geistes Wehn:
Höre, Herr, mein Flehn.

Wenn ein Herz den Herrn gefunden.

Wenn ein Herz den Herrn gefunden,
Wenn ein Herz vom Herrn erfaßt,
O wie selig wirds entbunden
Alles Kummers, aller Last!
Ruhelose Schmerzensstunden
Weichen süßer Himmelsraft,
Wenn ein Herz den Herrn gefunden,
Wenn ein Herz vom Herrn erfaßt.

Weinen wandelt sich in Lachen,
Leiden wird in Lust verkehrt;
Kraft, Genesung wird dem Schwachen,
Dem Betrübten Trost beschert.
Säßest du in Todes Rachen,
Dennoch bleibst du unversehrt;
Weinen wandelt sich in Lachen,
Leiden wird in Lust verkehrt.

All dein Denken, Fühlen, Sinnen
Strebt wie Blumen himmelwärts,
Und wie Strauch und Baum beginnen
Auszuschlagen neu im März,
Neue Lebenssäfte rinnen
Also durchs erstorbne Herz;
All dein Denken, Fühlen, Sinnen
Strebt wie Blumen himmelwärts.

Ja im Himmel ist dein Wallen,
Nur der Fuß berührt den Staub;
All die eitlen Freuden fallen
Wie vom Baum verwelktes Laub,
Und das Herz hat kein Gefallen
An verbotner Früchte Raub;
Denn im Himmel ist dein Wallen,
Nur der Fuß berührt den Staub.

Drum hinweg den eitlen Schimmer,
Weg mit Prunk und Spiel und Tanz;
Frieden giebt die Welt dir nimmer,
Täuscht dich nur durch kurzen Glanz;
Jesus stillt dein Herz auf immer,
Uebergiebst du ihm dich ganz;
Drum hinweg den eitlen Schimmer,
Weg mit Prunk und Spiel und Tanz.

Jesu, der du bist das Leben
Und das wahre Himmelsbrot,
Wollst auch mir das Leben geben,
Der ich ohne dich voll Tod,
Und mich stark zum Himmel heben,
Wenn die Hölle mich bedroht,
Jesu, der du bist das Leben
Und das wahre Himmelsbrot.

Mein Jesu, zieh mich ganz zu dir.

Mein Jesu, zieh mich ganz zu dir
Und mach mich ganz dein eigen;
Laß in mir jegliche Begier
Und alle Wünsche schweigen.
Nur du allein, o Herr, sollst sein
Mein Preis und Ruhm, mein Eigenthum,
Das Theil, das ich erwähle,
Und meines Liedes Seele.

Denn außer dir ist nichts als Pein,
In dir ist lauter Wonne;
Du bist der rechte Maienschein,
Die rechte Lenzessonne.
Wo du nicht fern, Abglanz vom Herrn,
Wohin dein Licht sich Bahnen bricht,
Vertreibst du aus den Herzen
All Dunkelheit und Schmerzen.

Du bist ein Balsam auf das Haupt,
Das krank und voller Wunden;
Wer nur an deine Liebe glaubt,
Der muß sofort gesunden.
Wer zu dir eilt, der wird geheilt,
Wer nur anrührt, wie sichs gebührt,
Den Saum von deinem Kleide,
Wird frei von allem Leide.

Du machest rein von aller Schuld
Und tilgest alle Fehle,
Erfüllst mit Sanftmut und Geduld
Die ungestümste Seele.
Wer dich nur liebt, sich dir ergiebt,
Der wird von dir, o Herr, schon hier
Mit Himmelsbrot genähret
Und in dein Bild verkläret.

Du rufst aus aller Welt herbei
Die Kranken und die Schwachen:
Kommt her zu mir, ich will euch frei
Und los und ledig machen.
Nehmt auf euch doch mein sanftes Joch!
Die Last ist leicht, und wer nicht weicht,
Dem gebe ich zum Lohne
Des ewgen Lebens Krone.

O lieblich Wort, o süßer Klang,
O gnadenreiches Locken!
Wie können Herzen sich so lang
Vor diesem Herrn verstocken!
Und ob sie ihn verschmähn und fliehn,
Seis, wie es sei, ich eil herbei,
Um ohne alles Säumen
Mein Herz ihm einzuräumen.

Gleich wie zur Weide folgt das Lamm
Der Stimme seines Hirten,
Wie zum Altar dem Bräutigam
Die Braut, geschmückt mit Mirthen:
So will auch ich ganz williglich
Von dir hinfort, mein Gnadenhort,
Ohn alles Widerstreiten,
Mich laßen ziehn und leiten.

Jesu, Freudenquelle.

Jesu, Freudenquelle,
Jesu, Lust und Wonne,
Aller Menschen Licht und Sonne,
Sende volle, helle,
Freudenreiche Strahlen
In mein Herz zu tausend Malen!
Sei mein Heil,
Mein Trost und Theil,
Laß mich schon hienieden
Schmecken Freud und Frieden!

Wie im Morgenlichte
Blumen aufwärts streben
Und ihr Haupt zur Sonne heben,
Ganz so freudig richte
Täglich mein Gemüthe
Sich empor zu deiner Güte.
Zieh mich ganz,
Du Himmelsglanz,
Aufwärts von der Erde,
Daß ich himmlisch werde!

Alles will ich laßen,
Alles fliehn und meiden,
Was von dir mich könnte scheiden.
Ernstlich will ich hassen,
Was sich, dir zuwider,
Nicht geziemt für deine Glieder.
Hohn und Spott,
Mein Herr und Gott,
Will ich gern ertragen,
Nur nicht dir absagen.

Dir will ich gehören,
Dir mich ganz verschreiben
Und auf ewig dein verbleiben.
Daß mich nicht bethören,
Nicht von dir verleiten
Dieser Erde Eitelkeiten,
Daß kein Leid,
Kein Kampf und Streit
Jemals uns entzweie,
Das, o Herr, verleihe.

Mit dir will ich streiten,
Mit dir beten, flehen
Und dem Satan widerstehen;
Mit dir mich bereiten,
In Geduld zu tragen,
Was mir auferlegt für Plagen.
Ohne dich
Ganz sicherlich
Würd ich unterliegen,
Mit dir will ich siegen.

Mit dir will ich weinen,
Mit dir leiden, sterben
Und dem Fleische nach verderben;
Mit dir und den Deinen
Will ich auferstehen
Und zur Herrlichkeit eingehen.
Das gewähr
Zu deiner Ehr!
Herr, in deinem Namen
Sprech ich Ja und Amen.

Nach dir ich dürst.

Nach dir ich dürst,
O Lebensfürst,
Du ewge Lebensquelle,
Brünnlein Gottes, welches hat
Waßer frisch und helle.

Wie wohl es thut,
Du Gnadenflut,
An dir sich zu vergnügen!
Kraft und Leben trinkt das Herz
Hier in vollen Zügen.

Ob noch so krank,
Durch diesen Trank
Kann jedes Herz gesunden;
Selbst der Schächer hat durch ihn
Noch Genesung funden.

Und dieser Quell,
So klar und hell,
Ist allen freigegeben;
Jeder trinket hier umsonst
Heil und ewges Leben.

Wohlauf, so kommt,
Dieweil es frommt,
Zu stillen alle Schmerzen;
Kommt und trinket hier gesund
Eure kranken Herzen!

Nach dir ich dürst,
Du Lebensfürst,
O laß sich doch ergießen
Lebensströme über mich,
Die ins Leben fließen!

Der Herr ist mein Hirt.

Der Herr ist mein Hirt!
Er führet mich auf grünen Auen,
Daß mir kein Labsal mangeln wird
Und meine Augen nichts als Wollust schauen.

Der Herr ist mein Hort!
Er weiß mich sicher zu geleiten,
Er giebt zur Leuchte mir sein Wort,
Daß meine Tritte in der Nacht nicht gleiten.

Der Herr ist mein Schild!
Er hilft mir in des Lebens Schrecken,
Und ist der Streit auch noch so wild,
Er will mich gnädig schützen, schirmen, decken.

Der Herr ist mein Trost!
Er stillt mein Sorgen und mein Grämen,
Und ist der Feind auch sehr erbost,
Er weiß mir Angst und Fürchten zu benehmen.

Der Herr ist mein Theil!
Er bietet ewge Lust und Labe,
Er schenket mir das ewge Heil,
Drum mir genügt, Herr, wenn ich dich nur habe.

Der Herr ist meines Lebens Kraft.

Herr Jesu, der du meine Stärke,
Mein Beistand bist, mein Trost und Rath,
Ich will dich lieben mit dem Werke,
Ich will dich loben mit der That.
Ich will nicht rasten, will nicht ruhn,
Dir, was du mir gethan, zu thun.

Ich will dich suchen in den Deinen,
Und wo ich dich in Thränen seh,
Da will ich mit dir trauren, weinen
Und auf mich nehmen all dein Weh.
Dein Kummer soll mein Kummer sein
Und deine Freude mich erfreun.

Ich will dir jeden Dienst erweisen,
Ich will dir opfern alle Kraft,
Ich will dich kleiden, tränken, speisen,
Besuchen dich in deiner Haft.
Ich will dir dienen spät und früh
Und scheuen weder Last noch Müh.

Ich will mich bücken, beugen, neigen,
Erniedrigen so tief ich kann;
Ich will zu dir ins Elend steigen,
Du armer, obdachloser Mann.
Ich will dich führen in mein Haus,
Da raste dich, da ruhe aus.

Herr Jesu, der du meine Stärke,
Mein Beistand bist, mein Trost und Rath,
Ich will dich lieben mit dem Werke,
Ich will dich loben mit der That.
Ich will nicht rasten, will nicht ruhn,
Dir, was du mir gethan, zu thun.

Gegen den Strom.

Ja Herr, wie auch voll Spott und Hohn
Die Welt dich schmähen mag und lästern,
Du bleibest dennoch Gottes Sohn,
Derselbe heute so wie gestern.
Du bleibest ewig, der du bist,
Der Gnadenreiche und Getreue;
Drum dir, mein Heiland Jesu Christ,
Ergeb ich täglich mich aufs neue.

Du kamest in dein Eigenthum,
Ein Licht dem Volke, das verblendet;
Nahmst Sünder an, das war dein Ruhm,
Den selbst die Feinde dir gespendet.
Den Sündern gingst du liebreich nach,
Für Sünder warst du ja geboren,
Ein Arzt für die, so krank und schwach,
Ein Hirt den Schafen, die verloren.

Und so wie damals ists noch jetzt,
Du bist noch heut derselbe Heiland,
Um deines Volkes Elend netzt
Dein Auge heute sich wie weiland.
Du klagst noch jetzt, bald laut, bald still,
Wie du geklagt auf Zions Hügel,
Daß sich die Welt nicht sammeln will
Wie Küchlein unter deine Flügel.

Sie aber hören nicht dein Wort,
Verachten deine Gnadenzüge,
Sind taub und blind und fahren fort
Dem Wahn zu dienen und der Lüge.
Sie ziehens vor, dem irdschen Gut,
Den stummen Götzen nachzulaufen,
Als daß mit deiner Gnadenflut
Ein Jeglicher sich ließe taufen.

Sie preisen ihren eignen Witz,
Vernunft, des Teufels eitle Buhle;
Dagegen schmähen sie den Sitz
Marias in der Glaubensschule.
Sie wollen selbst mit ihrem Licht
Des Lebens Labyrinth durchspüren,
Doch der vom Himmel kam, soll nicht
Die Irrenden zum Himmel führen.

Wer aber doch zu dir sich hält
Und deiner Führung sich vertrauet,
Der wird von dieser klugen Welt
Wie ein Verirrter angeschauet.
Und wer in deiner Majestät
Dich sitzen sieht zu Gottes Rechten,
Der wird wie Stephanus geschmäht
Und muß wie er sein Wort verfechten.

So ists. Doch sei ihm, wie ihm sei,
Ich will von dir, o Herr, nicht weichen;
Ich will mit dir der Welt Geschrei
Aussetzen mich und ihren Streichen.
Du bleibest ewig, der du bist,
Der Gnadenreiche und Getreue;
Drum dir, mein Heiland Jesu Christ,
Ergeb ich täglich mich aufs neue.

Ich lebe, aber nun nicht ich.

Ich lebe, aber nun nicht ich,
Nein, Christus ist mein Leben,
Der mich geliebet und für mich
Sich selber dargegeben;
Der Gott zum süßen Wohlgeruch
Als Opfer und als Gabe
Am Kreuze hing und trug den Fluch,
Den ich verdienet habe.

Ich lebe, aber nun nicht ich,
Nein, Christus ist mein Leben;
Er selber nennt den Weinstock sich,
Mich aber seinen Reben.
So wird er mir auch Kraft verleihn,
Mich gründen, trösten, stärken,
Mir Hülfe, Rath und Beistand sein
Zu allen guten Werken.

Ich lebe, aber nun nicht ich,
Nein, Christus ist mein Leben;
Drum will ich ihm auch würdiglich
Zu wandeln mich bestreben.
Ein Vorbild, dem ich folgen soll,
Hat er auch mir gelaßen;
Das will ich täglich Dankes voll
In Herz und Auge faßen.

Wie Christus.

Daß das Herz nicht überwalle
Dir vor Ungeduld und Zorn,
Sieh auf den, der für uns alle
Geißel litt und Spieß und Dorn.

Der nicht schalt, wenn er gescholten,
Der nicht dräute, wenn er litt;
Der mit Segen Fluch vergolten,
Gegen Haſs mit Liebe stritt.

Der der Menschen Schuld getragen,
Ob er gleich war Gottes Sohn,
Und für die ans Kreuz geschlagen,
Welche ihn verleugnend flohn.

Er, der schuldlos, litt geduldig,
Daß Vergebung du gewannst;
Du, voll Schuld, bist zwiefach schuldig,
Wenn du Andern zürnen kannst.

Ob dein Herz sich auch betrübe
Über deines Nächsten Schuld:
Immerdar wie Christus übe
Sanftmut, Langmut und Geduld.

Folge mir nach.

Von der Welt sich scheiden,
Mit Jesu zu gehn;
An seinem Leiden und Sterben sich weiden
Und gläubig auf seine Erhöhung sehn.

In bösen Tagen,
Ergeben wie er,
Was Gott schicket tragen, nicht murren, nicht klagen,
Und wär auch die Kreuzeslast doppelt so schwer.

Stets himmelwärts reisen,
Wie er es uns hieß;
Ihn loben und preisen mit stetem Erweisen
Der Liebe, die er uns am Kreuze erwies.

Dem Schuldner vergeben,
Wie er uns vergiebt;
Dem Frieden nachstreben, wie oft auch im Leben
Die Welt uns anficht und die Sünde betrübt.

Das, Herz, das erwähle,
Das ist es, was noth.
O selige Seele, die so die Befehle
Des Heilands ausrichtet, getreu bis zum Tod!

Hast du mich lieb?

„Hast du mich lieb?“ so fragt in sanften Tönen
Der Herr, wenn rings um dich das Leben lacht,
Wenn seine Gaben deine Wünsche krönen,
Dein Lebensmai erglänzt in frischer Pracht.
„Ich wars, der deiner Freude Blüthen trieb:
„Hast du mich lieb?“

„Hast du mich lieb?“ so fragt er, wenn die Sonne
Sich ganz in schwarze Wetternacht gehüllt,
Wenn dir die Welt des Herzens höchste Wonne
Geraubt und dich mit Angst und Gram erfüllt.
„Ich bins, das höchste Gut, das dir noch blieb:
„Hast du mich lieb?“

„Hast du mich lieb?“ so fragt zum dritten Male
Der Herr, wenn er dir reicht die Mittlerhand,
Daß er dich führe aus dem Jammerthale
Hinüber in das schöne Heimatland.
„Ich bins, der dich ins Buch des Lebens schrieb:
„Hast du mich lieb?“

Wie lange?

So lang ein Tropfen Blutes
In meinem Herzen quillt,
So lange soll drin strahlen
Dein heilig Marterbild.

So lang ich noch als Pilger
Muß durch die Wüste ziehn,
So lange will ich gläubig
An deinem Kreuze knien.

So lange mir die Sonne
Noch auf- und untergeht,
So lange will ich falten
Die Hände zum Gebet.

So lange noch der Odem
Umspielt die Lippe leis,
So lange will ich sagen:
Dir sei Lob, Ehr und Preis.

Eine Wunderblume.

Es blüht eine Blume im Thale,
Die nimmer verwelkt und verblüht,
Wie auch mit sengendem Strahle
Die Sonne am Himmel glüht.

Die Blume im tiefen Grunde,
Gepflanzt am Waßerquell,
Erfüllet mit Duft die Runde
Und glänzet so farbenhell.

Kennst du das Thal und die Blume?
Weißt, wo die Quelle fließt,
Daran zu Gottes Ruhme
Die duftende Blume sprießt?

Ins Thal der Demut steige
Und zu der Gnadenflut
Dein Herz im Glauben neige,
Zu schöpfen treu und gut.

Dann bist du selbst die Blume
Voll Glanz und Duft und Licht
Und blühst zu Gottes Ruhme,
Bis seine Hand dich bricht.

Ein doppeltes Vergißmeinnicht.

1.

O Herr, mein Gott, vergiß mein nicht,
Vergiß nicht, was dein Wort verspricht;
Du heilige Dreieinigkeit,
Gedenke mein zu aller Zeit.

Gott Vater in dem höchsten Thron,
Du bist der Töpfer, ich der Thon;
Du schufest mich nach deinem Bild,
Hast mich mit deinem Gut erfüllt.

Vergiß nicht, daß ich dir verwandt
Und ein Gemächte deiner Hand;
Vergiß nicht, daß dein Kind ich bin
Und sieh auf mich mit Vatersinn.

Gott Sohn, du hast auch mir zu gut
Vergoßen dein hochheilig Blut;
Du bist für mich, wie für die Welt,
Die Zahlung und das Lösegeld.

Vergiß nicht, daß du bist mein Theil
Und meiner Seele ewges Heil;
Vergiß nicht, daß du für mich starbst
Und mir die Seligkeit erwarbst.

Und du, o werther heilger Geist,
Der du mit Recht ein Tröster heißt,
Du bist auch meiner Seele Trost,
Wenn Welt und Teufel sind erbost.

Vergiß nicht, daß du mich bekehrt,
Mit Wort und Sacrament genährt,
Mit Himmelskräften mich erneut
Mit Himmelsfreude mich erfreut. —

Mein Kind, spricht Gott, dir ist bekannt,
Dein Name steht in meiner Hand;
Mein Herz zu dir vor Liebe bricht,
Und dein vergeß ich nimmer nicht.

Sag an, ob wohl ein Weib vergißt
Des Kindes, das ihr eigen ist;
Und ob schon solches möglich wär,
Vergeß ich dein doch nimmermehr.

2.

O Mensch, gedenk all Zeit und Stund
An Gott und seinen heilgen Bund,
Den er im heilgen Waßerbad
Mit dir gemacht aus lauter Gnad.

Denk oft an diesen Bund zurück,
Vergiß ihn keinen Augenblick;
Vergiß zu keiner Frist und Zeit
Die heilige Dreieinigkeit.

Vergiß nicht Gott, das ewge Gut,
Vergiß nicht Jesu Leib und Blut,
Vergiß nicht, wer dein Tröster ist
Und daß du Gottes Tempel bist.

Vergiß nicht, daß er selber spricht:
Gieb mir dein Herz und sündge nicht;
Vergiß nicht, daß er dich erkauft
Und dich mit seinem Geist getauft.

Vergiß nicht, daß, sein Eigenthum,
Du wandeln sollst zu seinem Ruhm,
Und daß du dort im Himmelreich
Sollst werden seinen Engeln gleich.

Vergiß nicht, daß er dich beschützt,
Ernährt und träget, hält und stützt;
Vergiß es nicht, daß seine Treu
Ist alle Morgen an dir neu.

Vergiß, o Mensch, das alles nicht
Und höre, was dein Schöpfer spricht;
Gedenke sein all Zeit und Stund
Und halte treulich seinen Bund. —

Ach Gott, wie ist der Mensch verkehrt
Und keiner deiner Gaben werth!
Wie ist er so gedankenlos!
Sein Undank wahrlich ja ist groß!

Ein Ochse kennet seinen Herrn,
Ein Esel hält zu ihm sich gern;
Der Mensch nur so beschaffen ist,
Daß seines Gottes er vergißt.

Dein Wille sei der meine.

Dein Wille sei der meine,
O Herr, wie ofts auch scheine,
Als fromme er mir nicht.
Seis Nehmen oder Geben,
Seis Sterben oder Leben,
Du bleibest meine Zuversicht.

Die zweifelnden Gedanken
Zwar auf und nieder schwanken
Und machens Herz verzagt;
Doch bleibt der Glaube feste
Und spricht: Gott weiß aufs beste,
Wann, wo und wie das Heil mir tagt.

Wir Menschen sorgen, bangen,
Bemühn uns und erlangen
Doch nur der Schmerzen viel;
Von allen unsern Plänen
Voll Wünschen und voll Wähnen
Kommt keiner je ans rechte Ziel.

Du aber, dessen Wißen
Von keinen Finsternissen
Beengt ist und beschränkt,
Durchschaust mit Einem Blicke
Der ganzen Welt Geschicke
Und auch das Kleinste, was mich kränkt.

Du lenkst im rechten Gleise
Auf ihrer Himmelsreise
Die Sterne Tag und Nacht;
So lenke doch hienieden
Auch mich in festem Frieden
Und nimm mich gnädiglich in Acht.

Ja Herr, gleichwie die Sterne
In hoher Himmelsferne
Halt mich in deiner Hand,
Bis daß auch ich gelange
Zum Himmelssaal und prange
Wie sie im hellen Lichtgewand.

In Jesu Namen.

Thue, was du thust, im Namen
Jesu Christi deines Herrn;
Denn in ihm ist Ja und Amen
Und er hilft den Seinen gern.
Alle Gottesfülle schafft
In den Schwachen seine Kraft,
Und die Wunder seiner Hände
Haben weder Zahl noch Ende.

Suchst du selbst dein Herz zu stillen,
Ungestillet bleibt es doch;
Drum so beuge deinen Willen
Unter Jesu sanftes Joch.
Folg ihm fest und treulich nach,
Auch durch Kreuz und Ungemach;
Folg ihm ohne Widerstreben,
So wird er dir Frieden geben.

Gieb dich ganz in seine Hände,
Ohne ihn beginne nichts;
Was du thust, bedenk das Ende
Und die Stunde des Gerichts.
Blicke gläubig zu ihm auf,
Und so oft der Tageslauf
Ueber dir ist angebrochen
Sei ein „Jesu, hilf!“ gesprochen.

Ja Herr Jesu, was ich mache,
Wenn ich sitze, liege, geh,
Wenn ich schlafe, wenn ich wache,
Treulich mir zur Seite steh.
Sei mein Helfer früh und spat,
Steh mir bei mit Rath und That,
Herr, und lehre mich in Allen
Thun nach deinem Wohlgefallen.

Mach aus allen meinen Gliedern
Waffen der Gerechtigkeit,
Und zu lauter Lobeliedern
Sei die Zunge dir geweiht.
Aergert Hand mich oder Fuß,
Hilf mir, daß in Reu und Buß
Ich das böse Glied abhaue
Und nicht das Verderben schaue.

Heilge du, Herr, mein Beginnen,
Mein Gehör und mein Gesicht;
All mein Denken, Dichten, Sinnen
Sei auf dich allein gericht.
Sei mein Labsal, wenn ich krank,
Meine Stärke, wenn ich wank,
Sei mein Leben, wenn ich sterbe,
Hilf, daß ich den Himmel erbe.

Herr, wie du führst.

Herr, wie du führst, so will ich gehn
Und dir mich ganz ergeben;
Von dir ist ja zuvor versehn
Mein ganzes armes Leben.

Vor dir gilt weder groß noch klein,
Du führst der Sterne Reigen,
Das Stäubchen in dem Sonnenschein,
Den Vogel in den Zweigen.

Du hältst auch mich in deiner Hand
Und bist von mir nicht ferne;
Denn ich bin näher dir verwandt,
Als Vogel, Staub und Sterne.

Du leitest mich nach deinem Rath,
Führst mich auf rechter Straße,
Du hilfst, wenn mir ein Unfall naht,
Und züchtigst mich mit Maße.

Dein Wort, das heilge Gnadengut,
Das Kleinod werth und theuer,
Ist auf des Lebens dunkler Flut
Mir Compaß, Mast und Steuer.

Von dir kommt lauter Heil und Licht,
Von dir kommt lauter Segen;
Drum nehm ichs hin und frage nicht,
Was du mir bringst entgegen.

Herr, wie du führst, so will ich gehn
Und dir mich ganz ergeben.
O laß mich einst nur vor dir stehn
Getrost und ohne Beben!

Dunkle Stunden.

Es kann auf dieser Erden,
Ist auch der Himmel nah,
Doch oft so trübe werden,
Als wär die Hölle da.

So trübe und so dunkel,
Als wenn in Nächten tief
Das letzte Sterngefunkel
Am Himmelszelt entschlief.

Das Glück ist hin auf immer,
Und ganz voll Misgeschick
Späht nach dem letzten Schimmer
Umsonst der matte Blick.

Doch, Herz, mein Herz, verzage
In keinem Schmerz und Leid;
Sei fest wie Erz und trage
Die Last mit Freudigkeit.

Mag auch die Liebe weinen,
Verschmäht, gekränkt, verhöhnt:
Es muß ein Tag erscheinen,
Der ihre Wünsche krönt.

Mag auch die Hoffnung trauern,
Weil die Erfüllung weit:
Es wird nicht ewig dauern
Der Zukunft Dunkelheit.

Mag auch der Glaube zagen,
Von Spott und Hohn umringt:
Es wird ein Morgen tagen,
Der ihn zum Schauen bringt.

Ja alles wird gestalten
Ganz anders sich dereinst;
Drum, Herz, nur ausgehalten,
Wie bitter du auch weinst!

Komm zum Kreuze.

Komm zum Kreuze, komm, o komme,
Herz, und laß das Trauern sein!
Was dir schade, was dir fromme,
Weiß dein Heiland ganz allein.

All dein Wünschen und dein Wähnen
Ist ja ganz vergeblich doch,
Und das Trauern und die Thränen
Sind nicht sanft wie Christi Joch.

All dein Mühen und dein Meinen
Ist ja nichts als leerer Schein,
Und das eigenwillge Weinen
Mag dir nicht ersprießlich sein.

Aber das, was er ersehen,
Führt gewiss aus Nacht zum Licht;
Er, dein Heiland, muß verstehen,
Was dir gut sei oder nicht.

Was dir böse auch geschienen,
Was gekränkt dich und betrübt:
Alles muß zum Besten dienen
Einer Seele, die ihn liebt.

Einzig darum seiner Gnade,
Herz, und seiner Liebe trau!
Was dir fromme, was dir schade,
Weiß dein Heiland ganz genau.

Gieb dich zufrieden.

Mein Herz, gieb dich zufrieden
Und traure nicht zu sehr;
Es blüht ja längst hienieden
Das Paradies nicht mehr.
Auf dieser armen Erde,
Die Dorn und Disteln trägt,
Ist Kummer und Beschwerde
Von Gott uns beigelegt.

Drum dulde still und richte
Die Blicke himmelan;
Dort blüht im selgen Lichte
Das ewge Canaan.
Dort werden wir einst schweben
Hoch über allem Leid,
Ein unverrücktes Leben
In wahrer Seligkeit.

Hier Armut, dort die Fülle,
Hier Nacht, dort ewger Tag,
Hier eine morsche Hülle
Und dort ein Prunkgemach.
Hier Krankheit, dort Genesen,
Hier Schein, dort wahres Sein,
Hier Angst, dort lieblich Wesen
Ohn alle Furcht und Pein.

Hier Arbeit, Last und Mühe,
Dort heilge Sabbathruh;
Hier Sorge spät und frühe,
Dort deckt uns Liebe zu.
Hier Kampf, dort Gottesfriede,
Hier banger Klagelaut,
Dort in des Lammes Liede
Die Freudenstimm der Braut.

Drum suche nicht hienieden,
Was uns erst dort vergnügt,
Und sei mit dem zufrieden,
Was Gott dir schickt und fügt.
Nur eine kleine Weile
Sei stark und halte aus;
Der Bräutgam führt mit Eile
Dich in das Hochzeitshaus.

Sei nur getrost!

Sei nur getrost und scheuche Gram und Sorgen,
Du hast ja deinen Herrn und Heiland noch;
Und ob er eine Weile sich verborgen,
Er ist dir nah, er sieht und hört dich doch.
Drum wie es wettert auch und stürmt und tost:
Sei nur getrost!

Blick nur hinauf zum blauen Himmelsdome,
Nach oben richte nur dein Auge hin;
Und ob es überfließt vom Thränenstrome,
Nur um so heller glänzt der Himmel drin.
Laß nur den Thränen ihren freien Lauf
Und blick hinauf!

Dein Heiland kommt, wenn du genug geweinet,
Er kennt die rechte Stunde ganz genau;
Hell, wie die Sonne nach dem Regen scheinet,
So glänzt sein Gnadenlicht im Thränenthau.
Er kennt dein Leid und weiß auch, was dir frommt:
Dein Heiland kommt!

Warum so angst? was willst du gleich verzagen?
Gehts auch mit dir zu Zeiten kreuz und quer,
Trägt dich empor auch kein Eliaswagen,
Gott führt dich doch zum auserwählten Heer.
Und wenn du endlich nur ans Ziel gelangst:
Warum so angst?

Er hilft dir auf, wenn du im Staube liegest,
Daß du wie Lämmer wieder hüpfst und springst;
Er giebt dir Kraft, daß du wie Adler fliegest
Und kühn bis an des Himmels Wolken dringst.
Er naht sich eilends wie ein Held im Lauf
Und hilft dir auf!

Drum nur getrost und scheuche Gram und Sorgen,
Du hast ja deinen Herrn und Heiland noch;
Und ob er eine Weile sich verborgen,
Er ist dir nah, er sieht und hört dich doch.
Drum wie es wettert auch und stürmt und tost:
Sei nur getrost!

Nur stille!

Ich möchte jedem sagen,
Wie fröhlich ich in Hoffnung bin,
Und wieder möcht ich klagen,
So trüb und traurig ist mein Sinn.

Ich weiß nicht, soll ich weinen,
Ich weiß nicht, ob das Herz mir lacht;
Die Sonne will mir scheinen,
Und doch umhüllt mich Wolkennacht.

Nur stille, Herz, nur stille!
Und kannst du nicht den Ausgang sehn:
Was Gottes Rath und Wille,
Das muß am Ende doch geschehn.

Gott sitzt im Regimente
Und lenket alles, was da kommt.
Ach, wer nur glauben könnte!
Der wird erhalten, was ihm frommt.

Warum so traurig?

Herz, mein Herz, warum so traurig?
Seele, was betrübst du dich?
Ist die Welt auch kalt und schaurig,
Gottes Huld scheint mildiglich.

Gott der Herr, der treue Hüter,
Kennet all dein Herzeleid;
Seiner Gnade reiche Güter
Spendet er zu rechter Zeit.

Wenn kein Körnlein auf dem Boden
Und kein Tröpflein mehr im Krug,
Schaffet schnell sein Allmachtsoden
Korn und Öl und Wein genug.

Auch das Wenge kann er segnen,
Der durch seine Wunderkraft
Manna läßt vom Himmel regnen,
Waßer aus dem Felsen schafft.

Der, die Dürstenden zu laben,
Quellen in der Wüste weist
Und die Hungrigen durch Raben,
Seiner Allmacht Boten, speist.

Harre drum nur eine Weile,
Warte nur noch kurze Frist;
Denn er kommt und hilft mit Eile,
Wenn die Noth am größten ist.

Wies Gott gefällt.

Wies Gott gefällt, gefällts mir auch,
Kein Wahn soll mich beschleichen;
Wies Gott gefällt, das ist mein Brauch,
Davon will ich nicht weichen.

Wies Gott gefällt, so nehm ichs hin,
Er weiß mich zu bewahren;
Wies Gott gefällt, bringt mirs Gewinn,
Das Andre laß ich fahren.

Wies Gott gefällt, so mags ergehn,
Seis Sterben oder Leben;
Wies Gott gefällt, laß ichs geschehn,
Will mich darein ergeben.

Wies Gott gefällt, so laufs hinaus,
Dann bin ich wohl geborgen;
Wies Gott gefällt, drauf geh ich aus,
Auf ihn werf ich die Sorgen.

Wies Gott gefällt, nur froh hinan!
Und muß es sein gelitten,
Wies Gott gefällt, so nehm ichs an,
Geduld will ich erbitten.

Wies Gott gefällt, gefällts mir auch,
Kein Wahn soll mich beschleichen;
Wies Gott gefällt, das ist mein Brauch,
Davon will ich nicht weichen.

Nur selig, wenn auch wunderlich.

Ach Herr, wie lange, wie so lange
Verbirgest du dein Angesicht?
Ich schrei aus tiefstem Herzensdrange,
Und dennoch hörest du mich nicht.
Ich kann nur seufzen noch:
Ach Herr, erlöse doch
Mich von der Sünde schwerem Joch.

Ich bin erschrocken, Herr, ich sinke
Wie Petrus in des Meeres Flut;
O hilf mir, daß ich nicht ertrinke,
O stärke mir den schwachen Mut!
Mit deiner Allmachtshand
Zerreiß des Todes Band
Und stelle mich auf festes Land!

Ja Herr, du hilfst, du läßt dich finden,
Du hörst auf banger Herzen Flehn;
Du willst nicht, daß in meinen Sünden
Ich sterben soll und untergehn.
Das ist gewiſs,
Dein Arm entriß
Auch mich der Macht der Finsternis.

So wirst du, Herr, was du verheißen,
An mir auch thun, du starker Held!
Du läßest dir kein Herz entreißen,
Das sich an deinem Worte hält.
Ich trau auf dich,
Herr, führe mich
Nur selig, wenn auch wunderlich.

Reue.

Ich hatte das Heil und das höchste Gut
Und Leben und volles Genüge;
Doch wehe, ich war nicht genug auf der Hut,
Daß Satan nicht mich betrüge.

Ich hab es verkauft um geringen Preis,
Dem Herrn gebrochen die Treue;
Nun rinnen die Thränen schmerzensheiß
In herzzernagender Reue.

Nun ring ich vergebens mich wieder empor,
Und ob ich in Thränen mich bade,
Verschloßen bleibet des Heiligen Ohr,
Verloren, verloren die Gnade!

O heiliger Gott, du Schmerzensmann,
Der blutend am Kreuze gehangen,
O schaue die Angst des Herzens an
Und der Seele Zagen und Bangen!

Bußthränen.

Herr, ich suche dich mit Sehnen,
Laß dich finden, du mein Licht!
Mit Marien Magdalenen
Fall ich unter heißen Thränen
Dir zu Fuß und laß dich nicht.

Laß dich finden, laß dich finden,
Sei mir gnädig, Herr mein Gott!
Brich die Feßeln, die mich binden,
Laß der Sünde Nacht verschwinden,
Wende von mir Schmach und Spott!

Sei mir gnädig, sei mir gnädig,
Zeig mir deine Heilandshuld!
Herr, ich glaube, darum red ich:
Mach mich meiner Bürde ledig,
Sprich mich los von meiner Schuld.

Herr, erkenn mich als den Deinen,
Nimm mich wieder an und auf;
Nach der Nacht voll Gram und Weinen
Laß die Sonne wieder scheinen,
Hemme meiner Thränen Lauf.

Stille meines Herzens Wehe,
Tilge meine Missethat:
„Sei getrost, mein Sohn, und gehe
Hin mit Frieden, dir geschehe,
Wie dein Herz geglaubet hat.“

Bußseufzer.

Herr, mein Gott, ich bin zerschlagen,
Krank an Gliedern, krank am Haupt,
Habe Seufzer nur und Klagen,
Friedensarm und trostberaubt.
Herr, mein Gott, für Haupt und Glieder,
Die so müde sind und matt,
Schenke mir Erquickung wieder,
Balsam gieb aus Gilead.

Ewig kann das Herz gesunden
Nur durch Herzensarzenei:
Deine heilgen Liebeswunden
Machens wieder schmerzensfrei.
Will drum tiefer noch versenken
Mich in deine Kreuzesnoth,
All mein Fühlen, Sinnen, Denken
Richte sich auf deinen Tod.

Will vor deinem Kreuz erscheinen,
Um den herben Sündenschmerz,
Der mich quälet, auszuweinen,
Auszuschütten in dein Herz.
Sende dann vom Kreuz hernieder,
Herr, nur einen Gnadenblick,
Daß Versöhnung kehre wieder
In das wunde Herz zurück.

Bußgebet.

O Herr Jesu, hilf und heile
Mein zum Tode krankes Herz;
Komm und bring mir Trost in Eile,
Sonst verzehrt mich ganz der Schmerz.
Denn verzweifelt schlimm und bös
Ist mein Schaden, drum erlös
Eilig mich von meinen Plagen:
Ohne dich muß ich verzagen.

Hilf, Herr, daß ich nicht verderbe,
Daß das Meer mich nicht verschlingt;
Sieh, wie ich, dein Kind und Erbe,
Bin von wilder Flut umringt.
Siehe, wie es braust und stürmt,
Wie sich Well auf Welle thürmt,
Um mich deinen Heilandshänden
Zu entreißen, zu entwenden.

Ja die wilden Waßerwogen
Hart mir an die Seele gehn,
Und mein Herz, von Nacht umzogen,
Muß in steten Aengsten stehn.
Drohend öffnet sich der Schlund,
Und allein dein heilger Mund
Kann das Wunderwort aussprechen,
Dran sich Wind und Wellen brechen.

O so komm, mein Heil, verschiebe
Deine Hülfe länger nicht!
Deine Treue, deine Liebe
Gleichet ja dem Sonnenlicht:
Obs, von Wolken ganz verdeckt,
Lange seinen Glanz versteckt,
Brichts zuletzt mit goldnen Strahlen
Doch hervor zu tausend Malen.

Zwar ich hab es nicht verdienet,
Daß dein Herz zu mir sich neig,
Weil in meinem Herzen grünet
Ach noch mancher Sündenzweig.
Wie ein Hündlein muß ich sein,
Und du sprichst, es ist nicht fein,
Für die Hunde das zu nehmen,
Des sich kaum die Kindlein zähmen.

Aber doch, Herr, bei dem Allen:
Auch die Hündlein eßen gern
Von den Brosamlein, die fallen
Von dem Tische ihres Herrn.
    Aber doch, Herr, aber doch
Hast du Huld und Gnade noch
Auch für die, so dich betrübet,
Ja an dir Verrath geübet.

Auch für Petrus, welcher schändlich
Brach die fest gelobte Treu,
Hattst du Gnade, als er endlich
Dich gesucht mit bittrer Reu.
    Auch dem Saul, der fort und fort
Gar mit Dräuen und mit Mord
Wider deine Jünger schnaubte,
Warst du gnädig, als er glaubte.

Darum eile, Herr, ach eile
Doch mit deinem Trost herbei;
Sprich ein Wort zu meinem Heile,
Daß das Meer ganz stille sei.
    Ja von dir ein einzig Wort
Bringt die Rettung mir sofort.
Herr, ich glaube, Herr, ich flehe:
Komm und stille all mein Wehe!

Wiederkehr.

Ach Herr, ich kehre wieder
Und schrei zu dir empor:
So blicke du hernieder
Und neige gnädig mir dein Ohr.

Von dir war ich gewichen,
Drum wichest du von mir;
Es hatte mich beschlichen
Die böse, sündliche Begier.

Von Finsternis umzogen
War Auge, Herz und Sinn;
Noch gehn die wilden Wogen
Hoch über meine Seele hin.

Ach stille, Herr, ach stille
Die ungestüme Flut,
Daß wieder fest mein Wille,
Getrost und freudig sei mein Mut.

Lösch aus die Glut der Sünde,
Die tief im Herzen flammt;
Und reine Glut entzünde
Der Liebe, die vom Himmel stammt.

Laß mich gewisse Tritte
Auf deinen Wegen thun
Und nach dem letzten Schritte
Bei dir im Paradiese ruhn.

Jesus heilt auch diesen Schmerz.

Warum wolltest du verzagen,
Armes Herz, vom Sturm erfaßt?
Warum nicht zu Jesu tragen
Deinen Kummer, deine Last?
Ist auch noch so krank die Seele,
Noch so weh und wund das Herz:
Jesus kommt mit Wein und Oele,
Jesus heilt auch diesen Schmerz.

Weißt du nicht, er kam für Kranke,
Für Gesunde, Starke nicht;
Und das Rohr, das schwache, schwanke,
Nimmer seine Hand zerbricht.
Kennst du nicht den guten Hirten,
Der die neunundneunzig läßt,
Um dem Einen, schwerverirrten,
Nachzugehen treu und fest?

O so ist er ja gegangen
Längst auch dir in Gnaden nach;
Denn er kennt dein Seelenbangen,
Weiß, wie krank du bist und schwach.
Ziehen will er dich aufs neue
Durch die Thränen himmelwärts:
Jesus liebt ein Herz voll Reue,
Jesus heilt auch diesen Schmerz.

Unter seiner treuen Pflege
Spürst du bald im Herzen tief,
Daß der wilde Sturm sich lege,
Der getobt, als Jesus schlief.
Und der Tod, der schmerzlich nagend
Dir am Herzen fraß, entflieht,
Und der Morgen, fröhlich tagend,
Ein in deine Seele zieht.

Wieder glänzt es hoch im Blauen
Wie ein milder Gnadenschein,
Und vertrauend kannst du schauen
In den Himmel tief hinein;
Drum getrost und ohne Zagen
Hin an Jesu Heilandsherz:
Jesus wird dich heben, tragen,
Jesus heilt auch diesen Schmerz.

Halte Wacht.

O Herr, der böse Seelenfeind
Ist immerdar geschäftig;
So bleibe du mit mir vereint
Und wirke in mir kräftig.

Bewahre mich vor seiner List
Und seines Hasses Ränken;
Hilf mir, der du die Liebe bist,
In dich mich zu versenken.

Erhalte mich bei dir allein
In deinem Gnadenbunde,
Und tilge, was nicht lauter dein,
Aus meiner Seele Grunde.

In dir allein ist Trost und Licht
Und außer dir nur Sterben;
Getreuer Heiland, laß mich nicht
Von dir getrennt verderben!

Getreuer Heiland, halte Wacht,
Erfüll, was du verheißen,
Und laß mich weder List noch Macht
Aus deinen Händen reißen.

Rüste dich.

Rüste dich, die Schwerter blinken,
Und der Schlachttag ist nicht fern;
Willst du siegen und nicht sinken,
So sei fest und stark im Herrn.
Rüste dich, weils hohe Zeit,
Mache dich zum Kampf bereit.

Rüste dich zu rechter Weile,
Eh der Feind sich eingestellt,
Daß er in des Angriffs Eile
Nicht auf einen Stoß dich fällt.
Rüste dich, eh es zu spät
Und die Gnadenfrist vergeht.

Rüste dich so Fürst als Bauer,
Rüste dich so Mann als Greis;
Ist der Kampf auch heiß und sauer,
Hell erglänzt des Kampfes Preis.
Rüste dich, wer du auch bist,
Da der Kampf für alle ist.

Rüste dich mit rechten Waffen,
Rüste dich, wie sichs gebührt;
Der nur wird den Sieg erraffen,
Der des Lichtes Waffen führt.
Rüste, weils das Leben gilt,
Dich mit rechtem Schwert und Schild.

Rüste dich und suche Hülfe,
Doch bei Menschen such sie nicht,
Daß sie nicht wie Rohr vom Schilfe
Tückisch deine Hand durchsticht.
Rüste dich, nicht Mann und Roſs,
Jesus sei dein Kampfgenoß.

Rüste dich, die Schwerter blinken
Und der Schlachtenmorgen graut;
Doch der Herr läßt keinen sinken,
Der auf seine Hülfe baut.
Herzog unsrer Seligkeit,
Mache siegreich uns im Streit!

Endlich.

Herz, nur mutig fortgeschritten
Auf des Lebens rauhem Pfad,
Fortgeduldet, fortgelitten,
Bis auch dir Erlösung naht.

Fortgekämpft und fortgerungen,
Ob der Feinde Zahl auch groß!
Endlich an das Ziel gedrungen,
Sollst du ruhn in Gottes Schooß.

Endlich sollst du ruhn und rasten
Von dem langen Kampf und Streit;
Von den Mühen, von den Lasten
Wirst du endlich ganz befreit.

Endlich, endlich aufgenommen
In das selge Vaterhaus,
Ruhst du ewig mit den Frommen
Von der irdschen Wallfahrt aus.

Drum nur mutig fortgeschritten
Auf des Lebens rauhem Pfad,
Fortgeduldet, fortgelitten,
Herz, bis dir Erlösung naht.

Gelobt sei Gott der Vater.

Gelobt sei Gott der Vater,
Mein Helfer und Berather,
Der mich, da ich verloren,
Hat wieder neu geboren.

Durch Jesu Auferstehen
Werd ich ins Leben gehen,
Da Aug und Herze schauet,
Worauf der Glaube bauet.

Ob auch die Feinde schnauben,
Ich werde durch den Glauben,
Von Engeln rings umschaaret,
Zur Seligkeit bewahret.

Was Gott mir hat bereitet,
Wofür er selber streitet,
Das Erbtheil dort im Lichte
Macht mir kein Feind zunichte.

Im Himmel wirds behalten,
Trotz höllischer Gewalten,
Und offenbaret werden
Zuletzt auf dieser Erden.

Dann werden alle Frommen,
Der Noth und Angst entnommen,
Mit Christo triumphiren
Und ewig jubiliren.

Morgenlied.

Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Der ganze Erdkreis ist erwacht,
Um Gott den Herrn zu preisen;
Luft, Waßer, Himmel, Erd und Meer
Verkündigen des Höchsten Ehr
In tausendfachen Weisen.

Die lieben Vöglein allzumal
Erheben Gott mit lautem Schall,
Der sie versorgt und speiset;
Was je und je geschaffen ward,
Ein jedes Ding nach seiner Art
Den Schöpfer lobt und preiset.

So thu, du edle Creatur,
O Mensch, du Herrscher der Natur,
Auch du, was dir gebühret!
Gedenke, daß dein Gott dich mild
Geschaffen hat nach seinem Bild
Und dich zumeist gezieret.

Du bist der Erstling aller Welt,
Zum Vorbild hat er dich bestellt,
Drum dank ihm auch vor Allen;
Sei wacker, wach und bet mit Fleiß,
Bring deinem Schöpfer Lob und Preis
Und such sein Wohlgefallen.

Lobsinge ihm von Herzensgrund,
Bekenne ihn mit Herz und Mund,
Gieb dich ihm ganz zu eigen;
Machs wie der heilgen Engel Schaar,
Die Gott lobsingen immerdar
Und Tag und Nacht nicht schweigen.

Dein Heiland ist ein großer Fürst,
Sieh, daß du treu erfunden wirst
In allen deinen Sachen;
Bleib standhaft auch im Ungemach,
Sei unverzagt und laß nicht nach,
Zu beten und zu wachen.

Du weißt nicht, wann dein König kommt,
Darum bedenke, was dir frommt,
Erwart ihn jeden Morgen;
So bist du, wenn der Herr erscheint,
Um zu vernichten seine Feind,
Gedeckt und wohlgeborgen.

Abendlied.

Nun ist der Tag geschieden
Mit seiner Plage, seiner Pein;
Nun kehret Ruh und Frieden
Nach saurem Schweiß und Arbeit ein.
Der Erde Müh und Mängel
Vergiß, o Herz, und raste nun,
Kannst du auch wie die Engel
Noch nicht am Throne Gottes ruhn.

Hin ist die Pracht der Sonnen
Mit ihrem goldnen Strahlenkranz,
Versunken und zerronnen
Ist all ihr heller Schein und Glanz.
So scheide, Welt, von dannen
Mit deiner Lust und deiner Pracht;
Ich will dich ganz verbannen
Und ganz dir geben gute Nacht.

Doch wie die Sterne nächtig
Am Himmel wandeln still herauf,
So steigt auch hell und prächtig
Ein Stern in meinem Herzen auf.
Gleichwie erst dann, wenns dunkelt,
Die Sterne recht im Glanze stehn,
So leuchtet er und funkelt,
Wenn Welt und Weltlust untergehn.

Der Stern, der mir in Nächten,
So hell wie eine Sonne scheint,
Der strahlt zu Gottes Rechten
Und ist doch innig mir vereint.
Es ist auf Gottes Throne
Mein Herr und Heiland Jesus Christ,
Das Lamm, das mit der Krone
Des ewgen Lichts geschmücket ist.

Drum mag die Nacht mich decken,
So fürchte ich mich dennoch nicht;
Er ist mein Stab und Stecken,
Mein Schutz und Schirm, mein Gnadenlicht.
So oft ich geh und wandre
Im finstern Thal durch dunkle Nacht,
So weiß ich keine andre,
Als diese Sonne, die mir lacht.

Drum lieg ich tief in Frieden
Und schlummre bis ans Morgenlicht;
Der mir den Schlaf beschieden,
Mein Heiland, schläft und schlummert nicht.
Er sitzt im Himmel droben
Und will mein Wächter selber sein:
Mit Danken und mit Loben
Und ohne Grauen schlaf ich ein.

III.

Aus der Schrift.

Das Lied Mosis.

Aus 2. Mose 15.

Singet dem Herrn und laßt uns ihm nahn,
Denn er hat herrliche Thaten gethan:
Rosse und Reiter begrub er im Meer,
Singet dem HErrn und gebet ihm Ehr!

Singet dem Herrn! Sein Name ist Held,
Rosse und Wagen hat er zerschellt;
Pharaos Macht in der Tiefe versank,
Singet dem HErrn und saget ihm Dank!

Singet dem Herrn, der die Feinde hinein
Senkte ins Meer, wie versinket ein Stein:
Rosse und Reiter fanden ihr Grab,
Singet dem HErrn, der sie stürzte hinab!

Singet dem Herrn! In Herrlichkeit
Hat er gewandelt der Seinigen Leid,
Hat sie geführet durch mächtige Flut,
Singet dem HErrn, der Wunder thut!

Singet dem Herrn! Es standen zu Hauf
Fluten auf Fluten, er thürmte sie auf;
Mitten im Meere machte er Bahn:
Singet dem HErrn, der solches gethan!

Singet dem Herrn! Als die Feinde gedacht,
Nachzujagen mit Heeresmacht,
Hat er erhascht sie mitten im Meer,
Singet dem HErrn, der Waffe und Wehr!

Singet dem Herrn! Er ließ seinen Wind
Blasen, da deckte das Meer sie geschwind;
Niedersanken sie alle wie Blei,
Singet dem HErrn, er machte uns frei!

Singet dem Herrn! Wer ist wohl wie er?
Wer ist so löblich, so heilig und hehr?
Wer ist so schrecklich, so wunderreich?
Singet dem HErrn! Wer ist ihm gleich?

Singet dem Herrn und laßt uns ihm nahn,
Denn er hat herrliche Thaten gethan:
Rosse und Reiter begrub er im Meer,
Singet dem HErrn und gebet ihm Ehr!

Mara.

Aus 2. Mose 15.

Jakobs Haus war ausgezogen
Endlich auf Jehovas Wort;
Durch des rothen Meeres Wogen
Führte sie der Herr, ihr Hort.
Führte sie mit einem hohen,
Starken, ausgereckten Arm,
Und vor seines Zornes Drohen
Sank ins Meer der Feinde Schwarm.

Hinter ihnen lag die Schande,
Lag der sauren Arbeit Schweiß;
Vorwärts im gelobten Lande
Winkte hell des Kampfes Preis.
Aber zwischen beiden dehnte
Sich der Wüste glühnder Sand,
Und schon manches Herz sich sehnte
Rückwärts nach Aegyptenland.

Durch den Sand des Wüstenmeeres,
Drinnen keiner Quelle Spur,
Ging der Wanderzug des Heeres,
Durch den Sand der Wüste Sur.
Schon seit dreien Tagen tranken
Sie kein Tröpflein kühler Flut,
Da begann ihr Herz zu wanken
Ganz und gar vor Zweifelmut.

Und es huben die Verzagten,
Kaum entrückt der Knechtschaft Bann,
Gegen Mose, den geplagten,
Also ihre Klage an:
„Warum hast du uns vom Nile
„Hergelockt mit schlauer List,
„Daß uns fern von unserm Ziele
„Nun die Glut der Sonne frißt?“

„Wollte Gott, daß uns geschlagen
„Dazumal die Hand des Herrn,
„Als er von uns hielt die Plagen
„Im Aegyptenlande fern!
„Warum sollen wir verderben
„In der Wüste glühndem Sand?
„Waren nicht genug zum Sterben
„Gräber in Aegyptenland?“

Also kamen sie gen Mara,
Murrend und mit trotzgem Sinn;
Sieh, ein mächtger Brunnen war da,
Und des Waßers Fülle drin.
Aber als sie schöpfend tranken
Von dem langersehnten Naß,
Bitter war es, wie Gedanken
Voller Undank, Zorn und Hass.

Und es warf auf seine Kniee
Mose sich, der Gottesmann;
„Herr des Himmels", fleht er, „siehe
„Gnädig unsre Schuld nicht an."
Und der Herr verschaffte Mose
Eines Wunderbaumes Zweig,
Davon süß wie Duft der Rose
Ward die bittre Flut sogleich.

Der du einst in Mara sprachest:
„Ich der Herr, ich bin eur Arzt",
Der du unser Joch zerbrachest
Und für uns gekreuzigt wardst:
Mache süß des Herzens Quelle,
Draus nur bittres Waßer quillt;
Mach die dunklen Fluten helle,
Laße leuchten drin dein Bild!

Ein ewger Fels.

Aus Jesaias 25.

Ein ewger Fels ist unser Gott,
Der Schwachen Stütz und Stärke;
Er macht zu Schanden und zu Spott
Der Starken Wort und Werke.
Und wüthen sie auch noch so sehr
Und toben wie das wilde Meer,
Der Herr bleibt dennoch Sieger.

Wenn die Tyrannen durch das Land
Herstürmen wie ein Wetter,
Wie Regen gegen eine Wand,
Wie Sturm in dürre Blätter,
So bleibt der Herr, was stets er war,
Die Zuflucht seiner kleinen Schaar,
Ihr Fels, ihr Hort und Retter.

Der Herr ist groß, der Herr ist stark:
Er macht ein Mahl den Seinen,
Ein reiches Mahl von Fett und Mark,
Ein Mahl von edlen Weinen;
Er wird zu seinem Freudenmahl
Sich Gäste laden ohne Zahl
Und sammeln alle Heiden.

Verschlingen wird der Herr den Tod,
Abwischen alle Thränen,
Ein Ende machen aller Noth
Und stillen alles Sehnen;
Aufheben seines Volkes Schmach,
Und was er je und je versprach,
Zu seinem Ziele bringen.

Zu der Zeit wird kein Schmerz mehr sein,
Kein Trauern und kein Klagen;
Zu der Zeit wird man fröhlich sein
Und voller Freude sagen:
Das ist der Herr und das sein Thun,
Des wir geharrt und der uns nun
Erlöst von allem Uebel.

Gottes Vergeltung.

Psalm 1.

Wohl dem, der nicht wandelt
Auf der Sünder Pfad
Und nicht trüglich handelt
In der Bösen Rath;
Der den Spötter meidet,
Sich vom Frevler scheidet
Und sein Herz nicht weidet
An der Lügensaat.

Wohl dem, dessen Wonne
Das Gesetz des Herrn,
Dem es Schild und Sonne,
Schwert und Morgenstern.
Wohl dem treuen Knechte,
Welcher Tag' und Nächte
Sinnt, wie er die Rechte
Lerne seines Herrn.

Der ist zu vergleichen
Eines Baumes Pracht,
Der an waßerreichen
Bächen grünt und lacht.
Wenn der Herbst herdringet,
Goldne Frucht er bringet;
Alles wohlgelinget,
Was er thut und macht.

Aber die Gottlosen
Sind wie leichte Spreu;
Blühn sie heut wie Rosen,
Morgen sind sie Heu.
Was ihr Herz erdichtet,
Wird von Gott vernichtet;
Wieder dann errichtet,
Sinkt es hin aufs neu.

Darum wird der Sünder
Gottes Heil nicht sehn,
Nicht wie Gottes Kinder
Im Gericht bestehn.
Wenn der Herr erscheinen
Wird zum Trost den Seinen,
Muß der Frevler weinen
Und vor Angst vergehn.

Denn der Herr erkennet
Der Gerechten Pfad;
Doch wie Spreu verbrennet
Er des Frevlers That.
Allen seinen Knechten,
Bösen und gerechten,
Guten wie den schlechten
Die Vergeltung naht.

Errettung der Unschuld.

Psalm 26.

Herr, schaffe du mir Recht, mein Gott,
Bei Menschen ist kein Recht zu finden;
Sie treiben mit der Wahrheit Spott,
Sie drehen sich nach allen Winden.
Und keiner, keiner hat den Mut
Zum Recht zu stehen treu und gut.

Ich aber, Herr, bin ohne Schuld,
Gehaßt, verfolgt um deinetwillen;
Drum hoffe ich auf deine Huld,
Du werdest meinen Jammer stillen.
Ich hoffe, Herr, und zweifle nicht,
Du haltest ein gerecht Gericht.

Herr, prüfe mich, versuche mich
Und läutre du mir Herz und Nieren;
Vor deinen Augen wandle ich,
Ich laße deinen Geist mich führen.
Ich sitze nicht, wo Falschheit sitzt,
Wo ihren Pfeil die Bosheit spitzt.

Ich halte von der Welt mich rein
Und wasch in Unschuld meine Hände;
Zu deinem Hause geh ich ein
Mit Dank und Loben ohne Ende.
Ich liebe, Herr, die Stätte sehr,
Da wohnet deines Namens Ehr.

Drum fleh ich, daß du Recht mir schaffst,
Wie du gethan all deinen Kindern,
Und daß du meine Seele raffst
Nicht in die Hölle mit den Sündern.
Ich bin getrost und unverzagt,
Weil man mich fälschlich hat verklagt.

So höre mich denn, Herr, mein Gott,
Erlöse mich und sei mir gnädig;
Mach mich von aller Angst und Noth
Und von der Bösen Anschlag ledig.
Mein Fuß geht richtig, halte mich
So lob ich dich, Herr, ewiglich.

Bußgebet.

Psalm 51.

An dir allein hab ich gesündigt
Und übel, Herr, vor dir gethan;
Obgleich mir oft dein Wort verkündigt,
Verließ ich doch die rechte Bahn.
Ich bin zur Rechten und zur Linken
Gewichen wie ein schwankend Rohr,
Und tiefer müßt ich noch versinken,
Hielt mich nicht deine Hand empor.

Ich habe mich nicht recht geübet
Im Kampfe wider Fleisch und Blut,
Vielmehr den heilgen Geist betrübet
Durch Lüsternheit und Wankelmut.
Ich habe tausendfach gefehlet,
Ich weiß es selber nicht, wie oft;
Weil nicht in dir mein Herz gestählet,
So fiel ich schwer und unverhofft.

Gott sei mir gnädig und erbarme
Dich über mich nach deiner Huld;
Sieh an mein Herz in seinem Harme
Und tilge meine große Schuld.
Entsündge, wasche mich und reinge
Mich wohl von meiner Missethat;
Mit meinem Geiste sich vereinge
Dein freudger Geist aus lauter Gnad.

Mach wieder fröhlich die Gebeine,
Die du, o Herr, zerschlagen hast;
Wisch ab die Thränen, die ich weine,
Nimm weg von mir der Sünden Last.
Laß wieder hören Freud und Wonne
Den, der nur Reue fühlt und Schmerz;
Und deine helle Gnadensonne,
Sie strahle Trost mir in das Herz.

Ein reines Herz samt neuem Geiste
Aus lauter Gnaden mir verleih;
Und daß ich dir Gehorsam leiste,
So steh mit deiner Kraft mir bei.
Errette mich von allen Schulden,
Der du mein Gott und Heiland bist,
So will ich auch den Bruder dulden,
Der sich vielleicht an mir vergißt.

Ich will die Uebertreter lehren
Dein trostreich Evangelium;
Daß alle Sünder sich bekehren,
Will ich verkünden deinen Ruhm.
Denn an den andern Opfern allen
Hast du nicht Lust, Herr, wie du weißt;
Die Opfer, die dir wohlgefallen,
Sind ein zerschlagner Sinn und Geist.

Thu wohl, o Herr, nach deiner Gnade
An Zion stets und überall,
Und heile, wo sich zeigt ein Schade,
Und baue Mauern, Thurm und Wall.
Dann wird man Dankeslieder singen;
Die Opfer der Gerechtigkeit,
Die Farren unsrer Lippen bringen
Wir dir alsdann in Ewigkeit.

Freude in Gott.

Psalm 84.

Wie lieblich sind, Herr Zebaoth,
Die Wohnungen, darin du wohnest,
Darin du, gnadenreicher Gott,
Auf Cherubinen herrlich thronest!
Ringsum geschmücket bis ans Horn
Ist der Altar mit grünen Maien,
Und rauschend fließt der Lebensborn,
Der Segen spendet und Gedeihen.

Wie sehnet meine Seele sich,
O Herr, nach deinem Heiligthume!
Nach deinem Licht verlanget mich,
Wie nach der Sonn die Sonnenblume.
In dir, in dem lebendgen Gott,
Sich beide, Leib und Seele, freuen;
Drum trotz der Spötter bittrem Spott
Soll nimmer mich dein Dienst gereuen.

Der fromme Vogel hat ein Haus,
Die Schwalbe hat ihr Nest gefunden;
Da heckt sie ihre Jungen aus,
Da ist sie fröhlich alle Stunden.
So ruhe ich, Herr Zebaoth,
Ganz froh in dir und deiner Hulde;
Du bist mein König und mein Gott,
Dem ich mein Eins und Alles schulde.

Wohl allen deinen Hausgenoßen!
Wohl denen, welche immerdar
Bei Nacht und Tage unverdroßen
Dir dienen wie der Engel Schaar!
Die durch das Jammerthal hier wandeln
Und Brunnen graben in der Zeit,
Aufrichtig sind und redlich handeln:
Die ernten dort in Ewigkeit.

Wohl allen, die im Glauben wandern!
Wohl denen, die das Kreuz hier drückt!
Denn einen Segen nach dem andern
Erhalten sie, mit Sieg geschmückt.
Durch Waßerflut und Feuer gehen
Sie unverletzt und schadenfrei,
Und ihre Feinde müßen sehen,
Daß Gott der Herr zu Zion sei.

Ein Tag in Gottes heilgem Tempel
Ist beßer, als sonst tausend Jahr;
Das zeigt der Heiligen Exempel,
Mit denen Gottes Gnade war.
Der Thüre will ich lieber hüten
In meines Gottes Hause hier,
Als dort, wo Trug und Falschheit brüten,
Lang wohnen voller Pracht und Zier.

Denn Gott der Herr ist Schild und Sonne,
Ist Burg und Feste, Schwert und Stab;
Der Herr giebt Ehre, Freud und Wonne
Dem, der getreu ist bis ans Grab.
Kein Gutes mangelt den Gerechten,
Die fest auf Gottes Gnade baun:
Herr Zebaoth, wohl deinen Knechten,
Die dir und deinem Worte traun!

Zions Herrlichkeit.

Psalm 87.

Sie ist hoch an heilgen Orten
Und auf Bergen fest gegründet;
Ja der Herr liebt Zions Pforten
Und ist treu mit ihr verbündet.
Wie Tag und Nacht
Der Feind auch wüthet,
Durch Gottes Macht
Wird sie behütet:
Die Hölle muß ihr weichen.

Herrlich, herrlich sind die Dinge,
Die in dir gepredigt werden!
Juble, Zion, daß es klinge
Uebern ganzen Kreis der Erden.
Jerusalem,
Trotz Feindes Grimme,
Trotz alledem
Erheb die Stimme
Und rufe durch die Lande.

Rahab will ich predgen laßen,
Und auch Babel soll mich kennen;
Die Philister, die dich hassen,
Solln in Lieb für dich entbrennen.
In West und Ost,
In Nord und Süden
Ist Ruh und Trost
Und Heil beschieden
All denen, die mich suchen.

Auch die Tyrer samt den Mohren,
Die jetzt todt in ihren Sünden,
Werden sein wie neugeboren
In der Stadt auf ewgen Gründen,
Von wo der Quell
Des Lebens fließet,
Der sich so hell
Ins Meer ergießet,
Die bittre Flut zu heilen.

Ja die Heiden werden fragen
Alle nach der Lebensaue,
Und man wird zu Zion sagen,
Daß der höchste Gott sie baue.
Wenn Schaar um Schaar
Nach Zion wallen,
Wird offenbar
Sein Wohlgefallen
An ihr und ihren Kindern.

Alle Herzen, die zerbrachen,
Werden dann daselbst geheilet,
Und in vieler Völker Sprachen
Wird das Lebensbrot vertheilet.
Vor Jesu beugen
Sie all das Knie,
Sein Werk bezeugen
Und preisen sie
In mannigfaltgen Zungen.

Und die Sänger wie am Reigen
Werden Lieder in dir singen,
Wie die Vögel auf den Zweigen,
Daß sie eins ums andre klingen.
O welche Zeit
Wird dann beginnen!
O Herrlichkeit,
Die alles Sinnen
Und Denken übersteiget!

Lied eines Gefangenen.

Psalm 88.

Herr Gott, mein Heiland, sieh, ich schreie
Vor dir, mein Gott, und schweige nicht;
Erhör mich gnädig und verleihe
Mir Trost von deinem Angesicht.
Denn meine Seele ist voll Jammer,
Mein Leben ist der Hölle nah;
Geknickt von deines Zornes Hammer
Lieg ich vor dir im Staube da.

Ja, wie die Todten in dem Grabe,
Wie der Erschlagnen zahllos Heer,
So lieg ich elend da und habe
Bei Menschen keine Hülfe mehr.
Von Gram und Kümmernis umnachtet
Und ganz in Finsternis versenkt,
Bin ich den Todten gleich geachtet,
An die man längst nicht mehr gedenkt.

Du stießest mich hinab zur Grube,
Du legtest in die Tiefe mich;
Da lieg ich in der Brunnenstube
Des Elends arm und jämmerlich.
Da drängst du mich mit deinen Fluten
Und hörst nicht meines Flehens Stimm;
Da schlägst du mich mit scharfen Ruthen
Und suchst mich heim mit deinem Grimm.

Ich bin gefangen, und mein Leben —
Zertreten ist es in den Staub;
Den Feinden, die mich rings umgeben,
Ward meiner Ehre Schild zum Raub.
Wie Waßerschwall sie mich umringen,
Und murmelnd wie die wilde Flut
Sie laut von dem ein Spottlied singen,
Was meiner Seele höchstes Gut.

Und ach um solches Elends willen
Mich meine Freunde scheun und fliehn;
Anstatt mein Herz mit Trost zu stillen,
Sie Lieb und Freundschaft mir entziehn.
Die Nächsten, Freunde, Anverwandte,
Sie wagen nicht, mir nur zu nahn;
Wie kams, daß keiner mehr mich kannte?
Du hast sie fern von mir gethan.

So leid ich täglich deine Schrecken,
Dein Grimm und Zorn geht über mich,
Und deine Fluten mich bedecken,
Mein Ansehn gar ist jämmerlich.
Ohnmächtig bin ich und voll Plage,
Nicht mehr zu rathen weiß ich mir,
So elend, daß ich schier verzage,
Weil ich verlaßen bin von dir.

Und dennoch, dennoch, Herr, ich wende
Mich hin zu dir und deinem Haus;
Ich breite täglich meine Hände
Zu deinem heilgen Tempel aus.
Ja Herr, mein Gott, ich rufe täglich
Zu dir und hör nicht auf zu schrein;
Ich schreie laut und rufe kläglich:
Erbarm dich, Herr, erbarm dich mein!

Herr, deine Güte will ich preisen,
Läßt du sie werden an mir neu;
Wird dir ein Todter Dank erweisen?
Rühmt man im Grabe deine Treu?
Drum höre, Herr, mein brünstig Flehen
Und neige gnädig mir dein Ohr:
Laß aus dem Kerker mich erstehen,
Zieh mich aus Nacht zum Licht hervor.

Gottes Wundermacht.

Psalm 114.

Als Israel zog aus dem Lande
Der Knechtschaft, der Schmach und der Schande,
Als Jacob Aegypten verließ,
Da ging in feuriger Wolke
Der Herr voran seinem Volke
Und hielt ihm getreu, was er gnädig verhieß.

Es flohe das Meer und ward trocken,
Der Jordan machte erschrocken
Vor Israel offne Bahn;
Auffuhren die Berge vom Schlafe,
Die Hügel sprangen wie Schafe
Und hüpften wie Lämmer auf blumigem Plan.

Was ist dir, o Meer, daß du fliehest?
Und dir, daß zurück du dich ziehest,
O Jordan, statt vorwärts zu gehn?
Ihr Berge, daß ihr vom Schlafe
Auffahret und springet wie Schafe
Und hüpfet wie Lämmer, was ist euch geschehn?

Vor Jehova erbebte die Erde,
Vor dem, des allmächtiges Werde
In Waßer gewandelt den Fels;
Vor dem Herrscher der himmlischen Heere,
Dem Herrn über Länder und Meere,
Dem Starken, dem Heiligen Israels.

Gott ein Menschenhüter.

Psalm 121.

Ich hebe meine Augen auf,
Schau zu den Bergen dort hinauf,
Von denen meine Hülfe kommt
Zu rechter Zeit, wenn es mir frommt.

Ja meine Hülfe kommt vom Herrn,
Denn seinem Volk ist er nicht fern;
Der Erd und Himmel hat gemacht,
Nimmt auch sein Menschenkind in Acht.

Er ist dein Helfer treu und fest,
Der deinen Fuß nicht gleiten läßt;
Er schützt und schirmt dich wunderbar
In aller Trübsal und Gefahr.

Er ist dein Licht, dein Augentrost,
Dein Schild, wenn sich der Feind erbost;
Was sorgst du noch? Er selber spricht:
Dein Hüter schläft und schlummert nicht.

Er ist dein Thau im dürren Land,
Dein Schatten über deiner Hand;
Er sorgt, daß tags die Sonne nicht,
Noch nächtens dich der Monden sticht.

Der Herr behüte Seel und Leib,
Gesegnet sei Haus, Kind und Weib,
Und Aus- und Eingang benedeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Ermahnung zum Lobe Gottes.

Psalm 150.

Lobet den Herrn im Heiligthum,
Lobet ihn in der Gemeine!
Auf und verkündiget dessen Ruhm,
Der uns erkauft hat zum Eigenthum,
Auf, ihr lebendigen Steine!

Lobt ihn in seiner Herrlichkeit,
Lobt ihn in seinen Thaten!
Streut doch der Gütige allezeit
Ueber die Erde weit und breit
Selber des Lobes Saaten!

Lobt ihn mit Cymbeln und Morgenstern,
Lobt ihn mit Pauken und Reigen!
Die ihr stehet im Hause des Herrn,
Preist seinen Namen und singet ihm gern,
Brechet mit Jubel das Schweigen!

Lobet ihn mit Posaunengetön,
Lobt ihn mit Harfe und Psalter;
Machet auf Saitenspiel es schön,
Laßet uns seinen Namen erhöhn,
Lobet ihn, Jugend und Alter!

Lobet den Herrn im Heiligthum,
Lobet ihn in der Gemeine:
Auf und verkündiget dessen Ruhm,
Der uns erkauft hat zum Eigenthum,
Auf, ihr lebendigen Steine!

IV.

Erzählendes.

Petrus und Herodes.

1.

Nächtlich Dunkel, sternenloses,
Zions Markt und Gassen füllt;
Dunkler ist die Nacht der Sünde,
die des Volkes Blick umhüllt.
Den, der voller Gnad und Wahrheit
kam herab von Gottes Thron,
Haben sie ans Kreuz geschlagen,
Gottes und Marien Sohn.

Schwarze Finsternis bedecket
alle Häuser insgemein,
Aber eins vor allen raget
düster in die Nacht hinein.
Drinnen schläft Herodis Enkel,
der da herrscht im jüdschen Land,
Schläft und träumt, und auch im Traume
greift zum Schwerte seine Hand.

Gegen Christi kleine Heerde
wüthet er mit blutgem Mord;
Weils also gefällt dem Volke,
fährt er sie zu peingen fort.
Doch vor allen die Apostel
zu ergreifen er gebeut:
Sind geschlagen erst die Hirten,
ist die Heerde bald zerstreut.

Einer aus der Schaar, Jacobus,
Zebedäi feurger Sohn,
Des Johannes Herzensbruder,
unterlag dem Schwerte schon.
Und der zweite, Simon Petrus,
Jonas Sohn, im Kerker liegt;
Fällt auch er, so fällt die Kirche,
und der Fürst der Hölle siegt.

Ostern ists, mit Christo leidend
feiert es der Glaubensheld;
Morgen, wenn das Fest vorüber,
wird dem Volk er vorgestellt.
Unabwendbar ist sein Ende,
Satan triumphirt und lacht;
Doch die gläubige Gemeine
betet brünstig Tag und Nacht.

Drinnen im Gefängnis hüten
zwei der Hüter für und für,
Und zwei andre wachen draußen
vor der festverschloßnen Thür.
Petrus schläft in tiefem Frieden
zwischen seinem Wächterpaar;
Ohne Gottes Willen, weiß er,
krümmt ihm der Tyrann kein Haar.

Oder ist sein Arm verkürzet?
Menschenhülfe zwar ist fern,
Aber sieh, von Glanz umgeben,
naht der Engel sich des Herrn;
Petrum schlägt er an die Seite:
„Steh behende auf, mein Sohn!"
Spricht er, und die Ketten fallen
ab vor diesem Engelton.

Wieder nimmt das Wort der Engel:
„Was ich sage, hör und thu!
Gürte dich und an die Füße
lege eilends deine Schuh."
Petrus thut also, und weiter
drauf zu ihm der Engel spricht:
„Wirf den Mantel um die Schultern,
folge mir und zögre nicht."

Und er geht hinaus und folgt ihm,
folgt und weiß doch selber kaum,
Obs ein Engel ist in Wahrheit,
ob es ein Gesicht, ein Traum,
Wie geschrieben steht im Buche:
„wenn der Herr euch wird befrein,
Ihr Gefangnen Zions, werdet
wie die Träumenden ihr sein.“

Und sie gehen durch die erste,
gehen durch die andre Hut,
Kommen zu der Eisenthüre,
die sich auf von selber thut,
Treten in die Stadt und biegen
in die nächste Gasse ein;
Alsobald der Engel scheidet,
und der Jünger steht allein.

In das Wunder seiner Rettung
sich sein Geist nicht finden kann,
Staunend steht er eine Weile,
zu sich selber spricht er dann:
Nun erkenne ichs in Wahrheit,
seinen Engel hat gesandt
Gott vom Himmel, zu erlösen
mich von des Herodes Hand.

Drauf, als schon von Judas Höhen
weht ein frischer Morgenwind,
Kommt er vor das Haus Marias,
wo versammelt Viele sind.
Zion liegt noch tief im Schlafe,
nur die gläubge Liebe wacht,
Und die gläubge Liebe betet,
wacht und betet Tag und Nacht.

Horch es klopft! und immer lauter
tönt es in der Beter Ohr;
Eine Magd mit Namen Rhode
tritt zu lauschen an das Thor,
Und erkennend Petri Stimme
eilt sie fort in strackem Lauf,
Sagts den Andern, und vor Freuden
thut sie ihm das Thor nicht auf.

Und die drinnen, als sie hören,
daß vorm Hause Petrus steht,
Können es erstaunt nicht glauben,
was sie selber doch erfleht.
„Thörin, rufen sie, du träumest,
oder 's wird sein Engel sein,"
Bis sie kommen, ihm zu öffnen,
und leibhaftig tritt er ein.

Petrus steht in ihrer Mitte,
grüßt und winket mit der Hand
Und erzählt die Wundermähre,
wie vom Tode er erstand,
Preiset Gott und eilt von dannen,
denkend an des Herrn Gebot:
„Flieht von einer Stadt zur andern,
wenn Verfolgung euch bedroht."

Zu Herodes dringt die Kunde;
doch der blutige Tyrann,
Statt sich unter Gott zu beugen,
hört mit wildem Grimm sie an;
Auf die Wächter wälzt die Schuld er,
läßt sie fordern ins Gericht,
Heißt sie weg zum Tode führen,
mordet fort und zittert nicht.

2.

Gen Cäsarien zieht Herodes,
der da herrscht im jüdschen Land,
Kommt und hält allda sein Wesen,
wo das Meer bespült den Strand;
Und er legte gern in Bande,
daß sie dienten ihm als Herrn,
Rings am Meere alle Lande
samt den Inseln nah und fern.

Nachbarlich am Meeresstrande
liegt ein mächtig Städtepaar,
Das dem neiderfüllten König
längst ein Dorn im Auge war.
Weh dir, Tyrus! weh dir, Sidon
Gegen euch Herodes kriegt,
Und nicht rasten wird der Stolze,
bis ihr ihm zu Füßen liegt.

Zwar die festen Mauern schützen
euch vor Schwert und Überfall,
Aber vor des Feindes Ränken
schützt euch weder Thurm noch Wall;
Aus dem reichen Nachbarlande,
draus ihr euch bislang genährt,
Wird euch, so gebeut Herodes,
keine Zufuhr mehr gewährt.

Ha, was nützt euch nun eur Silber
und eur Gold wie Sand am Meer,
Eurer Schiffe große Menge,
eurer Ruderknechte Heer?
Segel von gestickter Seide
sendet ihr nach Ost und West;
Doch was nützet euch die Ferne,
wenn die Nähe euch verläßt?

Waaren führt in reicher Menge
ihr aus aller Welt herbei,
Elfenbein und Harz und Bernstein,
Erz und Eisen, Zinn und Blei;
Doch die reichen Schätze alle
stillen nicht des Hungers Noth,
All eur Gold und all eur Silber
schaffet doch dem Volk kein Brot.

Nahe zwar an euren Grenzen
liegt das reiche Canaan,
Blüht, ein schöner Gottesgarten,
von Beerseba bis Dan;
Doch das Land, des Segensfülle
sich auf euch auch mitergoß,
Das euch Korn und Oel geliefert,
eurem Markte sich verschloß.

Und die Kunde dringt beflügelt
zu den beiden Städten hin,
Und die Meerbeherrscherinnen
sprechen mit erschrocknem Sinn:
„Gen Cäsarien zu Herodes,
wolln wir hungernd nicht vergehn,
Müßen wir Gesandtschaft senden
und um Gunst und Gnade flehn.“

Die Gesandtschaft kommt zu Hofe,
und der König läßt sie vor;
Doch vergebens ist ihr Bitten,
festverschloßen bleibt sein Ohr.
Hungre, Sidon, hungre, Tyrus,
weils Herodes so gefiel!
Doch vielleicht, daß andre Wege
führen zum ersehnten Ziel.

Die Gesandten sind beladen
schwer mit Silber und mit Gold,
Und Herodis Kämmrer, Blastus,
zeigt sich solchen Schätzen hold.
Schmeichelnd und nach Höflings Weise
nahet er dem König sich:
„Zeige, wer du bist, o König,
zeige groß und edel dich!“

Und Herodes, bei den Bitten
der Bedrängten taub zuvor,
Wie so willig ist zu öffnen
er dem Schmeichelwort sein Ohr!
Den Sidoniern und den Tyrern
will er, was sie flehn, verleihn,
Und das ganze Volk soll Zeuge
seiner Huld und Großmut sein.

In Cäsarien welch Getümmel!
Hört, der König vor sich läßt
Öffentlich die fremden Boten,
angeordnet ist ein Fest!
Durch die ganze Stadt verbreitet
das Gerücht sich unverweilt,
Und das Volk aus allen Häusern
stürmisch hin zum Richtplatz eilt.

Im Theater harrt die Menge
ungeduldig lange schon,
Sieh, da tritt herein Herodes,
auf dem Haupt die Königskron;
Sieh, mit goldgesticktem Kleide
ist er prächtig angethan,
Aber demutsvoll bescheiden
sieht man die Gesandten nahn.

Auf den Richtstuhl hat Herodes
prangend nun sich hingesetzt,
Zu dem Volke drauf er redet,
horch, wie kunstreich spricht er jetzt!
Da erhebt sich laut die Menge,
schreit und ruft ihm jauchzend zu:
„Das ist keines Menschen Stimme,
nein, ein Gott, ein Gott bist du!“

Und Herodes? Wohlgefällig
hört ers an. Und alsobald
Schlägt ihn Gottes Racheengel,
eh der Zuruf noch verhallt.
Plötzlich zuckts ihm durch die Glieder,
und er merkts und ruft entsetzt:
„Muß denn euer Gott so plötzlich
sterben — sterben ach schon jetzt?“

Sterben mußt du, stolzer König!
Weil du, obwohl Asch und Staub,
Gott dem Herrn die Ehre raubtest,
wirst du nun der Würmer Raub.
Würmer freßen ihn lebendig
und das Volk wird stumm und still
Und erkennt, daß Gott die Ehre
keinem andern geben will.

Gott dem Herrn allein die Ehre,
Gott dem Herrn, dem sie gebührt,
Der die Seinen treulich schützet
und im Zorn den Frevler rührt.
Gott dem Herrn, dem starken Helfer,
der aus Feindes Hand erlöst,
Der die Niedrigen erhöhet
und vom Thron die Hohen stößt.

Polycarp.

Des Festes Ruf durchhallet Smyrnas Gassen,
Zum Circus wogt die Menge bunt und dicht;
Sie wogt und wächst, kaum kann der Bau sie faßen,
Und Ungeduld aus jedem Blicke spricht.
Ob Fechter wohl zum blutgen Kampfe schreiten?
Ob Leu und Tiger mit einander streiten?

Da wenden Alle plötzlich sich verwundert
Zum Eingang hin; denn sieh, wer nahet da?
Es ist ein Greis, der mehr als ein Jahrhundert,
Der schon vier volle Menschenalter sah.
Und er, der Ehrfurcht Bild, wird unter Höhnen
Gestoßen von des Krieges rauhen Söhnen.

Wild reißen sie ihn zu des Richtstuhls Schwelle,
Da hebt der Greis sein Auge fromm empor
Und wendets auf den Richter frei und helle,
Doch neigt er nach Gebühr sein Haupt zuvor.
Stumm steht er da, und scheinet doch zu fragen,
Und scheint verklagt den Kläger anzuklagen.

„Bist dus, o Greis, der unsre Götter hasset?“
„„Ich bins, der nur den Einen Gott bekennt.““
„Und wenn der Tod dich für den Frevel faßet?“
„„So ists mein Tod, den man als Vorbild nennt.““
„Behüte, Greis, dein Alter doch vor Schande.“
„„Versuch die Treue nicht an Grabes Rande.““

„Des Schwertes Schärfe soll dein Nacken fühlen.“
„„Schnell schwingt sich dann mein Geist zu Gott hinauf.““
„So soll dich langsam Feuersglut durchwühlen.“
„„Ein Christ stirbt sanft auch auf dem Scheiterhauf.““
„Wohlan, ihr Henker, schnell zur Augenweide!“
Da schallet rings ein wilder Schrei der Freude.

Der Holzstoß brennt, und aus dem Holz, dem feuchten,
Langsame Todesglut den Greis umweht;
Sein Antlitz strahlt verklärt, die Blicke leuchten,
Die Hände falten fromm sich zum Gebet.
So steht er da mit gläubigem Vertrauen,
Dem heißen Tod ins Angesicht zu schauen.

Schon schlägt die Glut hell über ihm zusammen,
Verzehrt vom Feuer wähnt das Volk ihn schon;
Da theilen sich noch einmal weit die Flammen
Und zeigen einen Greis mit goldner Kron.
Das Volk verstummt, der Richter steht bezwungen,
Der Kämpfer hat die Krone sich errungen.

Nicephorus und Sapritius.

„Verzeihe!“ spricht, „verzeihe!“
Nicephorus, der Laie,
Zum Presbyter Sapritius.
Sie waren Christi Glieder,
Begrüßten sich als Brüder
Mit Händedruck und Bruderkuß;
Und dennoch wars dem Feind gelungen
Durch Fleisch und Blut und böse Zungen
Zu trennen, was sich einen muß.

Doch wie auch fleht der Laie
Und steht voll bittrer Reue,
Der Priester weist ihn hart zurück.
Der Andre drauf, zu büßen
Sein Unrecht, wirft zu Füßen
Dem Freunde sich mit gleichem Glück.
Es hilft kein Bitten und kein Flehen,
Er muß betrübt von dannen gehen,
Der Stolze schenkt ihm keinen Blick.

Kaum ist der Freund gegangen,
So naht sich, ihn zu fangen,
Dem Presbyter des Kaisers Schaar.
Doch statt sich zu verbergen,
Entgegen tritt den Schergen
Er kühn, verachtend die Gefahr.
Und schon nach wenigen Secunden
Stellt man gefeßelt und gebunden
Ihn seinem irdschen Richter dar.

Der fährt ihn an mit Grimme
Und spricht mit lauter Stimme:
„Was trotzest du, verwegner Christ,
Dem kaiserlichen Willen,
Den pünktlich zu erfüllen
Als Unterthan du schuldig bist?
Daß nicht noch mehr das Herz mir schwelle
Vor Zorn, so opfre auf der Stelle,
So lieb dir deine Seele ist!"

„„Nimm hin mein irdisch Leben,""
Erwiedert ohne Beben
Der unerschrockne Presbyter.
„„Und sollt ich dafür brennen,
Ich will es frei bekennen,
Daß Christus ist mein Gott und Herr.
Wie kann ich opfernd und mit Beten
Zu euren stummen Götzen treten?
Sie hören ja nicht eur Geplärr!""

Des Richters Auge flammet:
„Du hast dich selbst verdammet!
Ihr Henker, thut, was euch gebührt!“
Er sprichts, und ohne Zaudern —
Die Menge siehts mit Schaudern —
Wird der Bekenner abgeführt.
Doch ruhig ernst mit festem Schritte
Geht der in seiner Henker Mitte,
Von ihrem Drohen unberührt.

Da taucht aus dem Gedränge
Der aufgeregten Menge
Wer wie aus einem Strom hervor?
Nicephorus, der Laie,
Arbeitet durch die Reihe
Der Schergen sich zum Freunde vor.
Und als er nah herbeigekommen,
Da flüstert er ihm angstbeklommen
„Vergieb, o Freund, vergieb!“ ins Ohr.

Doch der, den Blick bald senkend
Und bald gen Himmel lenkend,
Beachtet nicht des Freundes Wort.
Er will vorübergehen,
Da hält mit lautem Flehen
Ihn dieser fest am selben Ort.
Wie auch die Schergen ihn verhöhnen,
Er will sich mit dem Freund versöhnen,
Und fährt ihn zu beschwören fort.

Der spricht mit finstern Mienen:
„„Es ist der Tag erschienen,
An dem sich sondert Korn und Spreu.
Mich sammelt man durchs Feuer
Nun ein in Gottes Scheuer,
Du aber geh, sei ungetreu,
Mach voll das Maß der Missethaten,
Und wie du mich, den Freund, verrathen,
Verrath auch Christum sonder Scheu.““

Der Freund vernimmts erschrocken,
Ihm will die Stimme stocken;
Doch faßt er sich und spricht als Christ:
„Wie du mich auch im Leben
Gekränkt, es sei vergeben;
Doch Eins bedenk zu dieser Frist,
Es ward auch dir das Wort gesaget:
Sei willig dem, der dich verklaget,
Dieweil du unterwegs noch bist.“

Der Andre drauf: „„Wie lange
Auf meinem letzten Gange
Hältst du mich auf!““ und — reißt sich los.
Bald ist erreicht die Stätte,
An der das Flammenbette
Schon fertig steht, des Holzes Stoß.
Der nimmt ihn auf, wird angezündet,
Und helle Glut sich bald entwindet
Des Scheiterhaufens dunklem Schooß.

Doch sieh, als nun die Lohe
Empor wie eine hohe
Erzürnte Flammenwelle fährt,
Was zittert, was erbleichet
Der Presbyter, was weichet
Sein stolzer Muth, so oft bewährt?
„Entfeßelt," ruft er, „meine Glieder,
Ich thue, nehmt ihr mich hernieder,
Was immer ihr von mir begehrt."

Da springt mit Triumphiren,
Hernieder ihn zu führen,
Die Schaar der Schergen rasch herbei.
Und wie der Freund auch wehret,
Den Presbyter beschwöret
Und ihn ermahnt zu fester Treu:
Er hört es nicht, er steigt hernieder,
Ruft an die alten Götter wieder
Und lästert Christum sonder Scheu.

Nicephorus dagegen
Tritt felsenfest entgegen
Der rohen Schergen Machtgebot,
Bezeugt den Heiland ihnen,
Dem er bereit zu dienen
Trotz aller Marter, Schmerz und Noth,
Läßt ruhig wie ein Lamm sich greifen,
Zum glutentflammten Holzstoß schleifen
Und stirbt — o selger Zeugentod!

Julianus Apostata.

1.

Constantins des Großen Krone
trägt sein Neffe Julian,
Christi Kirche zu vernichten
ist sein längstgehegter Plan;
Aber nicht mit Blut bezeichnen
will er seinen Siegerpfad,
Nein, auf andre Mittel sinnet
Tag und Nacht der Apostat.

Weil die kaiserlichen Henker,
die verspritzt der Christen Blut,
Heller nur und immer heller
angefacht des Glaubens Glut,
So erwählet er, sich borgend
eines Engels Lichtgestalt,
Der Verführung Schlangenkünste
statt der Waffen der Gewalt.

Schwachen, wankelmütgen Herzen
schmeichelt er mit schlauer List,
Und die Starken, sie zu schwächen,
spaltet er durch Zank und Zwist;
Tief die Gläubigen zu kränken,
gießt er der Satyre Spott
Ueber ihre „armen“ Schriften,
über ihren „todten“ Gott.

Tempel und Altäre werden
übern Erdkreis ausgesät,
Und der eifrigste zu opfern
ist des Kaisers Majestät;
Glänzen will er vor den Christen
fromm wie sie und tugendhaft,
Und sogar zu Liebeswerken
giebt der bittre Hass ihm Kraft.

Heller von der Götter Glanze
wird die alte Nacht erhellt,
Schöner aus den Trümmern hebt sich
die gesunkne Heidenwelt;
Auch auf Zions heilgen Hügeln
wird erneut Jehovas Sitz,
Daß er auf das Kreuz hernieder
schleudre seinen Racheblitz.

Aber kaum zum neuen Tempel
ist der erste Grund gelegt,
Als in seinen Felsengründen
sich der heilge Berg bewegt;
Flammen zucken aus der Erde,
und mit Feuersglut bekennt
Sich der Gott des alten Bundes
zu dem neuen Testament.

2.

Doch der Kaiser unterdessen
rüstet andern, blutgern Krieg;
Christi Kirche zu vernichten
dünkt ihm zu geringer Sieg.
Auch des großen Perserkönigs
nebenbuhlerisches Reich
Soll auf einen Schlag vernichten
seines Heldenschwertes Streich.

Durch des Reiches weite Grenzen
schallt des Aufgebotes Ruf;
Mächtge Schaaren, die zu Fuße,
die auf flüchtgem Rosseshuf,
Eilen zu denselben Fahnen,
drauf das heilge Kreuz einst stand,
Das dem Constantin geleuchtet
als ein Heils- und Siegespfand.

Günstig sind der Götter Zeichen,
Sieg verheißt der Vögel Flug
Und der Thiere Eingeweide,
die der Priester opfernd frug;
Laut erbraust des Heeres Menge,
und vom abendländschen Rom
Nach dem fernen Morgenlande
wälzt sich uferlos der Strom.

Julian, der Imperator,
führet selbst den Feldherrnstab,
Siegreich dringt er übern Euphrat,
brennt die Flotte sorglos ab;
Fest vertrauend seinem Sterne
träumt er schon voll Zuversicht,
Daß sich frisch um seine Schläfe
Alexanders Lorbeer flicht.

„Ha, beim Mars!“ so ruft er trotzig,
„wer will hemmen meinen Lauf?
Vorwärts!“ Sieh da hält den Starken
plötzlich doch ein Stärkrer auf.
Gegen einen Perserhaufen
eifrig dringt der Kaiser vor,
Da ereilt ihn dessen Rechte,
gegen den er sich verschwor.

Schwirrend kommt ein Pfeil geflogen,
der das Herz ihm scharf durchbohrt
Und mit dunklen Todesschatten
seiner Augen Licht umflort;
Und er wankt und noch im Sinken,
eh er gänzlich unterliegt,
„Galiläer,“ ruft er grollend,
„ha so hast du doch gesiegt!“

3.

Traurig in Antiochiens Straßen
    geht einher das Volk der Christen,
Aber stolz und prahlend zeigen
    sich die heidnischen Sophisten:
„Gegen Persien zog der Kaiser,
    kehrt er siegreich erst nach Haus,
Ist es bald, wie mit den Persern,
    auch mit euch, ihr Christen, aus.“

Traurig zwar und doch getröstet
    durch die starke Rechte dessen,
Der von Anbeginn der Welt her
    sichtbar zu Gericht gesessen,
Glauben, hoffen, flehn die Christen,
    Gottes ihres Heilands froh,
Der mit ausgerecktem Arme
    einst vertilgt den Pharao.

Und von ohngefähr ein Heide
    und ein Christ zusammentreffen,
Dieser lobt den Constantinus,
    jener Julian, den Neffen.
Endlich nimmt das Wort der Heide,
    lacht und spricht voll Spott und Hohn:
„Sag mir doch, o Christ, was machet
    jetzt des Zimmermannes Sohn?“

Kaum daß diese Lästerrede
der Gefragte hat vernommen,
Als ihm auch die rechte Antwort
auf die Frage schon gekommen:
„Wie? du kannst noch fragen?"
spricht er. „Er, der Schöpfer dieser Welt,
Zimmert einen Sarg so eben
für den Kaiser, wenn er fällt."

Wenig Tage sind verflossen,
da verbreitet sich die Kunde:
Schwergetroffen sank Julianus,
tödlich war des Pfeiles Wunde;
Und der neuerwählte Kaiser,
Jovian, ein frommer Christ,
Frieden schloß er, der ihm lieber
als der blutge Lorbeer ist.

Traurig gehn einher die Heiden,
wie vom Todespfeil getroffen;
Hingemordet samt dem Kaiser
ist ihr letztes eitles Hoffen.
Schneller als ein Stern im Sinken
schwindet kranker Götter Ruhm,
Und es fällt unwiederbringlich
nun dahin das Heidenthum.

Adalgisius.

Adalgisius saß am hohen Kamin
Mit seinen Vasallen und Mannen;
Es loderte hell das Feuer darin,
Und der Rauch zog wirbelnd von dannen.
Adalgisius aber pflegete Rath,
Wie er schütze die junge Glaubenssaat.

Zu Christo hatt er sich jüngst bekehrt
Und die heilige Taufe genommen;
Drum sann er nun nach am heimischen Heerd,
Was dem Gottesreiche möcht frommen.
Da nahte ein Bote, hergesandt
Von Ebroin, Herzog in Frankenland.

Vor dem Könige beugte der Bote sich tief:
„Heil dir, o König der Friesen!
Herzog Ebroin sendet dir diesen Brief,
Der stets dir Freundschaft erwiesen.
Er entbietet auch jetzt dir Dienst und Gruß
Und leget sein gutes Schwert dir zu Fuß.“

Der König entfaltet das Pergament
Und durchfliegt es mit steigender Röthe;
Dann, als er es kaum durchlesen zu End,
Als ob man ihm Schmähung entböte,
Zerreißt er den Brief und faßet ihn gut
Und schleudert ihn in die prasselnde Glut.

Darauf erhebt er sich voll Verdruß
Und spricht zum Boten gewendet:
„Nun merke, was Adalgisius
Dem Herzog für Antwort sendet!
Wohl schreib ich ihm keine Briefe hinfort,
Doch lautet an ihn also mein Wort:

„Nichts hab ich zu schaffen mit Lug und mit List,
Und mein Wort bleibt ungebrochen;
Denn siehe, ich bin und bleibe ein Christ,
Und ein Christ hält, was er versprochen.
Drum ehe ich fiele so schwer und so tief,
Verzehr mich das Feuer wie Ebroins Brief."

Kanut der Große.

Das Meer geht hoch, die Wogen brausen stark,
In die Brandung starrt der König von Dänemark.

Der König Kanut ists, der Große genannt,
Der also einsam sitzt am Meeresstrand.

An seinem Herzen nagt geheimer Harm,
Ihn zu verscheuchen naht der Schmeichler Schwarm.

Sie rühmen seines Reiches herrliche Pracht
Und seines Armes unbeschränkte Macht.

Herr König, sprechen sie, wer ist dir gleich?
Wer ist, wie du, gewaltig und ehrenreich?

Da springt der König plötzlich auf und spricht:
„Sei still, o Meer, ich will dein Brausen nicht!“

Nicht kümmert sich um des Königs Wort die Flut,
Sie tobet fort und wüthet mit wilder Wuth.

Der König spricht zum zweiten Mal: „Seid still!
„Ihr Wellen, ich sage euch, daß ich es will!“

Die Wellen brüllen fort im rasenden Chor,
Sie toben fast noch wilder, als zuvor.

Da ruft der König zum dritten Male aus:
„Sei ruhig, Meer, und schweige, du Sturmgebraus!"

Es heult der Sturm, die Brandung kocht und zischt,
Dem Könige fliegt ins Angesicht der Gischt.

Die Schmeichler stehen tief gebückt und stumm,
Da wendet sich lächelnd zu ihnen der König um.

„Nicht wahr, ihr Herren, keiner ist mir gleich!
Gewaltig bin ich, an Macht und Ehre reich!"

„Seht, das ist Gott, und der ist groß allein;
Ich bin ein Mensch, ohnmächtig, arm und klein."

Rudolphs Wahl und Weihe.

1.

Vor Basel an dem Rheine Rudolph von Habsburg liegt,
Den Bischof zu bekriegen, der ihn zuerst bekriegt.

Der Bischof wohlbehalten in seiner Feste sitzt
Und lacht des tapfern Grafen, der draußen kämpft und schwitzt.

Da tönt aus Rudolphs Lager ein Jauchzen und ein Schrein,
Und in die Jubelklänge mischt brausend sich der Rhein.

Was wohl den Rudolph heute für frohe Botschaft traf?
Zum Kaiser ward erwählet der schlichte deutsche Graf.

Der Bischof hörts erschrocken, getroffen wie vom Bann;
Der stärkste Mann auf Erden ist nun sein Gegenmann.

Es malt in seinen Blicken Entsetzen sich und Graus,
Stumm schaut er in die Runde, dann ruft er schmerzlich aus:

„Herr Gott im hohen Himmel, sitz fest auf deinem Thron,
„Sonst stürzt auch dich herunter noch dieser Grafensohn!"

2.

Doch Rudolph, nunmehr Kaiser im heilgen deutschen Reich,
Legt aus der Hand versöhnlich das Fehdeschwert sogleich.

Daß er sich weihen laße zum Haupt der Christenheit,
Zieht er hinab nach Aachen, vergeßend Kampf und Streit.

Zum Dom kommt er geschritten mit demutsvollem Sinn
Und knieet am Altare vor Gottes Diener hin.

Doch warum zögert dieser, was seines Amts, zu thun?
Vergeßen ist das Scepter, und was beginnen nun?

Der Priester späht im Kreise umher verlegnen Blicks,
Doch Rudolph, rasch entschloßen, ergreift ein Crucifix.

„Dieß Kreuz, an welchem blutend mein Herr und Heiland litt,
„Erwähl ich, daß die Stelle des Scepters es vertritt."

Er sprichts und wird gesalbet. Das Kreuz blieb sein Symbol,
Und unter diesem Scepter stands mit dem Reiche wohl.

Caspar Aquila.

1.

Jetzt soll mein Lied euch singen
Von Caspar Aquila,
Dem Helden, der so tapfer
Dem Tod ins Antlitz sah. —

Er konnte sie nicht vergeßen,
Wiewohl er ein Priester war,
Die Maid mit hellem Auge,
Mit dunklem Lockenhaar.

Doch durft er ihr nimmer setzen
Aufs Haupt den Mirthenkranz;
Drum ist er hinweggezogen
Mit dem Sickinger Degen, dem Franz.

Er hat ihn treu begleitet
In mancher Noth und Gefahr,
Und hat die Messe gelesen
Für ihn wohl manches Jahr.

Da weckte wie Frühlingsbrausen
Eine neue Lehre die Welt;
Sie hat wie Hauch des Lenzes
Auch ihm die Brust geschwellt.

Der Adler hat gelauschet
Der sächsischen Nachtigall:
Wie hat sein Herz erquicket
Des reinen Liedes Schall!

Da ist nach Hause gezogen
Herr Caspar Aquila,
Zum Brautaltare zu führen,
Die längst sein Herz sich ersah.

Auf seiner Pfarre zu Gengen
Wirkt er nun segensreich,
Hat manche Seele gewonnen
Für Christi Himmelreich.

Wie Honig von seinen Lippen
Das Wort des Lebens quoll,
Sein Ruhm weit in die Lande
Bis hin gen Augsburg scholl.

Und ehe ein Jahr vergangen,
Als grad Herr Caspar saß
Beim Buche Maleachi,
Sein Weib eines Knaben genas.

Des freut sich sehr Herr Caspar:
Maleachi hat er studirt,
Maleachi muß drum heißen,
Den ihm sein Weib gebiert.

Das waren goldene Tage,
Das war ein friedlich Jahr;
Doch nichts als Noth und Plage
Die Zukunft ihm gebar.

2.

„Ihr Diener, auf, nach Gengen!“
Des Bischofs Wort erbraust,
„Allwo mit scharfen Fängen
Der Ketzeradler haust.“

„Nicht länger will ich leiden
Den allzudreisten Aar;
Ich will ihm straks beschneiden
Sein scharfes Krallenpaar.“

Der Bischof hats gesprochen,
Ihn hört der Diener Schwarm;
Den Frieden hat gebrochen
Der Kirche heilger Arm.

Man fängt wie einen Narren
Den Jünger Christi ein,
Führt ihn auf schlechtem Karren
Gen Dillenburg hinein.

Man wirft den treuen Zeugen
Ins tiefe Burgverließ
Und sucht ihn hart zu beugen,
Wie es der Bischof hieß.

Doch fest und ohne Wanken
Beharrt der kühne Mann,
Des Bischofs Mordgedanken,
Sie fechten ihn nicht an.

Es hat ihn nicht gebrochen
Sechs Monden lange Noth;
Da ward sein Spruch gesprochen,
Das Urtheil lautet: Tod!

Doch sieh zur letzten Stunde
Erschien ein Engel hold,
Der mit beredtem Munde
Erlösung bringen sollt.

Die fromme Isabelle,
Das königliche Blut,
Hält vor des Bischofs Schwelle
In ihres Wagens Hut.

Der Bischof kommt zu Thüren
Und ruft „willkommen!“ aus
Und will die Edle führen
Vom Wagen in sein Haus.

Sie aber winkt und wehret:
„Ich schreite nie durchs Thor,
Es sei denn, ihr gewähret
Mir eine Bitt zuvor.“

Er thuts ohn viel Bedenken,
Die Fürstin lächelt da
Und spricht: „Ihr sollt mir schenken
Den Caspar Aquila.“

3.

Held Sickingen liegt sterbend
In seiner Väter Burg;
Er schlägt in offner Beichte
Sich grad zum Himmel durch.

Da treten ins Burggewölbe
Drei Fürsten als Sieger ein;
Sie haben den Nanstuhl gebrochen,
Wo mag der Besiegte nur sein?

Und als da draußen verstummen
Feldschlange und Falkonet,
Stehn drinnen die Sieger plötzlich
Besiegt am Sterbebett.

Sie fühlen betroffen im Herzen:
Dieß ist ein heiliger Ort;
Sie beten ein Vaterunser,
Ziehn still dann wieder fort.

Zur Ebernburg sie ziehen,
Da wird gegraben, geschanzt,
Da wird wohl laut und blutig
Noch mancher Tanz getanzt.

Ernst Schenk von Teutenberge
Spricht kühn zum Ehrenhold:
„Die Ebernburg ihr Herren
Noch lange nicht brechen sollt.“

„Die will ich den beiden Jungherrn
Erhalten noch manchen Tag,
So lange sich noch eine Ader
In mir geregen mag.“

„Von Trier dem Bischof saget,
Ich riethe ihm heimzugehn
Und seine Fladen zu weihen,
Das mag er baß verstehn.“

„Der Pfalzgraf aber, der Alte,
Und der junge Landgraf zumeist,
Die sollen erst noch lernen
Von mir, was kriegen heißt.“

Auch sitzt auf hohem Horste
Dort Caspar Aquila
Und wartet seines Amtes
In aller Treue da.

Des Sickingen junge Söhne,
Den Swicard und den Franz,
Die unterweiset er fleißig,
Doch nicht im Schwertertanz.

Mit Bibel und Katechismus
Hat er die Knaben erfreut,
Den Samen des reinen Wortes
In ihre Herzen gestreut.

Und als vor die Burg sich legten
Die Fürsten mit ihrer Schaar,
Ist treu der Magister verblieben
Bei seinem Zöglingspaar.

4.

Sieh da, die erste Kugel,
Die in die Feste schlug!
Ein frommer Landsknecht eilig
Sie zum Magister trug.

Die Kugel soll er taufen,
Das ist der Knechte Begehr;
Dann treffen die andern Kugeln
Die Burg nicht allzu schwer.

Es wehret der Magister,
Verweiset ihnen den Wahn;
Sie bleiben auf ihrem Sinne:
„Wir wolln es also han!"

Und immer ungestümer
Besteht darauf die Schaar;
Es weicht der tapfre Magister
So breit nicht als ein Haar.

„Man tauft wohl Heidenkinder,
Doch Kugeln tauf ich nicht.“
„„Wir wolln es aber haben,““
Die Schaar gar trotzig spricht.

Es blitzt aus den Augen der Knechte
Schon längst unheimliche Glut;
Da krachen die Karthaunen,
Es steigt der Wahn und die Wuth.

Jetzt greifen sie den Magister
Und stecken, voran den Kopf,
Ihn ohne Federlesen
In einen Feuertopf.

„Nun wolln wir hinaus dich befördern,
Du widerspenstiger Gast,
Dieweil du dich unsern Willen
Zu thun geweigert hast!“

Sie holen die Lunte und legen
Sie schon ans Zündkraut an.
Umsonst! In seiner Kammer
Das Pulver nicht zünden kann.

Es wird zum zweiten Male
Versucht — o Wunder groß! —
Es brennt, und dennoch donnert
Der Messingmörser nicht los.

Da schlagen die Knechte in sich,
Es faßt sie ein heimlicher Graus;
Sie ziehen an den Beinen
Herrn Caspar wieder heraus.

Doch der, vom Tod errettet,
Kaum auf die Füße tritt,
So ruft er unerschrocken:
„Ich thu es dennoch nit!"

Das ist der kühne Magister,
Der Caspar Aquila,
Der Held, der also tapfer
Dem Tod ins Antlitz sah.

Philipp von Hessen.

Philipp, der kühne Degen, Landgraf und Herr von Hessen,
Ist mit viel edlen Rittern zu Pferde einst gesessen.

Sie sprengten scharfen Rittes durchs Feld und kamen balde
Mit Schweiß und Staub bedecket zu einem dichten Walde.

Schwül war es, lange seufzten nach Regen Gras und Blätter,
Und sieh, den blauen Himmel umzog ein schwarzes Wetter.

Jetzt hob es an zu grollen, die Blitze zuckten nieder,
Und aus dem Walde hallten die Donnerschläge wieder.

Das war ein schrecklich Wüthen am weiten Himmelsraume;
Die Reiterschaar zog schweigend dahin am Waldessaume.

Da fuhr ein Blitzstrahl plötzlich gleich feurigem Geschoße
In einer Eiche Wipfel, dicht neben Philipps Rosse.

Das Ross warf, hoch sich bäumend, zu Boden seinen Reiter,
Und starr vor Schrecken hielten im Kreise die Begleiter.

Dann schrien sie durcheinander mit ängstlicher Gebärde:
„Ach gnädger Herr, ihr littet doch wohl nicht gar Gefährde?“

Der Landgraf, als vom Falle er wieder sich erhoben,
Stand da entblößten Hauptes und deutete nach oben.

„„Was nennet ihr noch lange mich Herr? Der Herr ist Einer,
Und dieser Herr ist gnädig, und außer ihm ists keiner!““

„„Der droben blitzt und donnert, der ist der Herr, ihr Ritter,
Und der ging an mir gnädig vorüber im Gewitter.““

Er sprachs und schwang von neuem sich auf sein Roſs behende
Und ritt noch viele Jahre bis an sein selig Ende.

„Wenn wir in höchsten Nöthen sein.“

Am letzten März des sechsten Jahrs
Nach Doctor Luthers Tode wars,
Da offenbarte wunderstark
Der Arm des Herrn sich in der Mark.
Zu Brandenburg am selben Tag,
Als noch die Stadt im Schlafe lag,
Bestiegen vier Uhr Morgens früh
Den Thurm drei fromme Musici.

Es führte täglich sie ihr Weg
Zum Thurm hinauf denselben Steg;
Denn stets, wenn Tag und Nacht sich schied,
Anstimmten sie ein geistlich Lied.
Und eh der Sonne erster Strahl
Belebend sich ergoß ins Thal,
Ergoß das Lob des Herrn sich schon
Vom Thurm herab in hellem Ton.

Auch heute nahm die kleine Schaar
Getreulich ihres Amtes wahr.
Viel Gotteslieb und Liederlust
In treuer Musikantenbrust:
    So standen sie im Morgenglanz
Hoch oben auf des Thurmes Kranz
Und blickten fromm zu dem hinauf,
Der droben lenkt der Sterne Lauf.

Frisch setzten sie und herzgesund
Jetzt die Posaune an den Mund,
Nicht ahnend, daß ihr Fuß hier stand
Hart an des offnen Grabes Rand,
    Und nicht, daß ihnen nur ein Haar
Noch zwischen Tod und Leben war.
Ach Gott, wir wißens selber nicht,
Wenn heimlich uns der Tod anficht.

Der Thurm, vom Zahn der Zeit zernagt,
Wird brechen heut, noch eh es tagt.
Schon wankt er ja, schon giebt er nach,
Gleich wird er stürzen mit Gekrach.
    Die Männer stehen ahnungslos,
Als ruhten sie in Gottes Schooß,
Und blasen, da die Nacht entflieht,
Vom morschen Thurm Paul Ebers Lied:

„Wenn wir in höchsten Nöthen sein
Und wißen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hülf noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat,
So ist das unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Dich rufen an, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Noth."

So bliesen die drei Musici
Die wunderbare Melodie,
So bliesen sie in guter Ruh,
Und Amen sprach ihr Herz dazu.
Doch kaum stieg mit dem letzten Ton
Ihr Amen auf zu Gottes Thron,
Da krachts und prasselts, und im Sturm
Zusammenbricht der ganze Thurm.

Und die drei Männer? Was geschah?
Sie stürzten mit hinab? Nun ja,
Sie stürzten hoch vom Thurm hinab,
Doch nicht zum Tode, nicht ins Grab.
O nein, sie standen unversehrt
Und kehrten heim an ihren Heerd
Und lobten noch viel Jahre lang
Den Herrn laut mit Posaunenklang.

Die kranke Mutter.

Schon stand des Mondes Sichel hoch am Himmel,
Und hell, wie Edelstein an Edelstein,
So funkelte das dichte Sterngewimmel.

Da saß noch spät beim nächtgen Lampenschein,
Das Buch der Bücher vor sich aufgeschlagen,
Der Pfarrherr still für sich im Kämmerlein.

Zu einem kranken Weibe sollt er tragen
Das Sacrament des Herrn, darum verlor
Sich noch so spät sein Geist in heilge Fragen.

Jetzt schlug er den gesenkten Blick empor,
Und auch das stumme Auge schien zu sprechen:
Herr, neige gnädig meinem Flehn dein Ohr!

„Ja, ob auch noch so zahllos unsre Schwächen,"
Hub an sein betend Herz, „du rufst uns zu:
Ich bin ein Arzt für aller Welt Gebrechen."

„Du schaffest der beladnen Seele Ruh,
Du heilest des zerrißnen Herzens Wunden,
Und was die Welt verstößt, das suchest du."

„Herr, so du willst, kann auch dies Weib gesunden,
Das Jahre lang mit Krankheit schon beschwert
Und dessen letzte Kraft dahingeschwunden.“

„Dein Sacrament hat gläubig sie begehrt
Und hofft, daß sie nicht ungesegnet bleibe,
Wenn sie mit deinem Fleisch und Blut sich nährt.“

„So stärke sie, o Herr, an Seel und Leibe,
Und wie du mit Erbarmen trägst das All,
Erbarme dich auch über diesem Weibe.“

Noch betet er; da plötzlich — welch ein Schall!
Ein Glockenton erklingt vom Gotteshause
So scharf, als ob aufschriee das Metall.

Dann ist es still. Doch horch, nach kurzer Pause
Ein zweiter Ton! Wer ist von Furcht so frei,
Daß ihm vor solchem nächtgen Klang nicht grause?

So eben erst ist Mitternacht vorbei.
Der Pfarrer sinnt; doch schon nach kurzer Weile
Nimmt er den Schlüßel zu der Sacristei.

Dann schreitet längs der letzten Häuserzeile
Zum Dorfe er hinaus im Mondenschein
Und dann hinauf den Hügel sonder Eile.

Da oben steht das Kirchlein ganz allein,
Aus dem so schrillend scharf der Ton gedrungen,
Und schauet friedlich in das Dorf hinein.

Das liegt in stiller Ruh, vom Schlaf bezwungen,
Des Tages bunt Gewirre ist verhallt
Und stumm geworden sind die tausend Zungen.

O tiefes Schweigen! Ueber Flur und Wald
Sich träumerisch der Glanz des Mondes breitet,
Und nur von fern des Flußes Rauschen schallt.

Der Pfarrer steigt hinan, und wie er schreitet
Durch die verschwiegne Nacht, ist ihm so leicht,
Als ob ein Engel Gottes ihn begleitet.

Jetzt hat des Hügels Spitze er erreicht,
Zum Kirchlein naht er, und mit leisen Schritten
Durch die gewohnte Thür hinein er schleicht.

Dann aber, stehend in des Kirchleins Mitten,
Erhebt er seine Stimme kühn und dreist
Und rufet einmal, zweimal und zum dritten:

„Bei dem dreieingen Gott, wer du auch seist,
Der du es wagst, die nächtge Ruh zu stören,
Tritt vor und zeige dich, Mensch oder Geist.“

Er schweigt. Kein Wesen läßt sich sehn und hören,
Nur dumpfes Echo von der Wölbung schallt,
Und fruchtlos bleibt, so scheint es, sein Beschwören.

Da, als zum dritten Mal sein Ruf verhallt,
Horch! unterm Thurm beginnt es sich zu regen,
Und sieh! der Mond beleuchtet die Gestalt.

Dem Pfarrer klopft das Herz in raschern Schlägen;
Doch Muth gefaßt! die eitle Furcht gebannt!
Nicht ziemt sichs für den Christen, sie zu hegen.

Jetzt hat sie ihm entgegen sich gewandt,
Die Spukgestalt, kalt läufts ihm durch die Glieder;
Doch Muth! nur Muth! du bist in Gottes Hand!

„In des Dreieingen Namen", ruft er wieder,
Was treibst du hier in diesem heilgen Bau?"
Da sinkt sie stumm zu seinen Füßen nieder.

Er hebt sie zögernd auf, daß er ihr schau
Ins Angesicht beim blassen Mondenlichte:
Herr Gott! die Tochter ists der kranken Frau!

„Wie kamst du her? was treibst du hier? berichte!"
Sie zittert noch vor Schrecken wie vor Frost;
Dann hebt sie an enträthselnd die Geschichte.

„„Im Thurme von der Glocke schabt ich Rost,
Zu retten meiner kranken Mutter Leben,
Ich wollt ihn mischen ihr in Trank und Kost.““

„„Das werde neue Kraft ihr wiedergeben,
Doch müße es um Mitternacht geschehn,
Wenn still die Geister ihrer Gruft entschweben:““

„„So sagte man; doch Niemand wollte gehn,
Bis ich mich selbst entschloß, es zu vollenden
Und schlich hierher bei Tage ungesehn.““

„„Hier halte ich den Rost in meinen Händen.
Ich bebte sehr, doch ach was thät ich nicht,
Um von der Mutter Tod und Grab zu wenden!““

Der Pfarrer hörts, und Thrän um Thräne bricht
Hervor aus des gerührten Mannes Augen;
Dann zu der Tochter kehrt er sich und spricht:

„Nicht das, mein Kind, mag einem Kranken taugen,
Dem schon am Herzen nagt der bittre Tod,
Obs seine Lippen noch so gierig saugen.“

„Doch giebt es einen Helfer in der Noth,
Der stark genug, daß er auch den errette,
Den schon des Grabes offner Schlund bedroht.“

„Komm, laß uns knieen hier an heilger Stätte
Und flehn zu dem, der einst so wunderbar
Zum Kranken sprach: Steh auf und nimm dein Bette!“

Er zieht sie fort, sie knieen am Altar,
Der Priester rechts, das Kind zu seiner Linken,
Im goldnen das, und der im greisen Haar.

O seltne Schau! die Kirchenfenster blinken
So hellen Scheins, als wollten sie herbei
Das ganze Sternenheer zu Zeugen winken.

Da hebt der Priester an: „O Herr, ich schrei
Zu dir empor, ein Erdenwurm im Staube,
Nicht würdig zwar, daß ich dein Diener sei.“

„Doch weil du einzig frägst: wo ist eur Glaube?
So unterfang ich mich vor dir zu flehn:
Herr, laß dieß Weib dem Tode nicht zum Raube.“

Der Priester schweigt. Die goldnen Sterne stehn
Verschwiegne Zeugen hoch am Firmamente
Und sehn das Beterpaar von dannen gehn.

Am Morgen früh, als Tag und Nacht sich trennte,
Wer steht schon dort an niedrer Hütte Thor?
Der Priester ist es mit dem Sacramente.

Er klopft; wer öffnet ihm, wer tritt hervor?
Sie selbst, das Weib, des jahrelanges Leiden
Sich wunderbar in Einer Nacht verlor.

Der Priester winkt, es gehn hinein die beiden,
Er theilt ihr segnend aus des Herren Leib:
„Von seiner Liebe möge nichts dich scheiden!“

Und „„Amen, Amen!““ flüstert still das Weib.

V.

Aus der Natur.

Gottes Lob in der Schöpfung.

Singet dem Herrn, ihr Creaturen,
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn:
Felder und Wälder und Wiesen und Fluren,
Quelle und Welle, Blume und Stern!

Singet dem Herrn, ihr goldenen Auen
In des Frühlings blühender Pracht,
Wo in Hülle und Fülle zu schauen
Ist des Ewigen Liebe und Macht.

Singet dem Herrn, ihr rauschenden Wipfel,
Werde zur Zunge ein jegliches Blatt!
Werde, du Wald auf des Berges Gipfel,
Eine von Zeugen bevölkerte Stadt!

Singet dem Herrn, ihr Vöglein alle,
Die ihr hoch in den Lüften schwebt
Und mit des Liedes lieblichem Schalle
Eurem Schöpfer die Ehre gebt.

Singet dem Herrn, ihr rieselnden Quellen,
Die ihr küsset der Wiese Rand;
Ströme, die ihr mit stolzen Wellen
Brauset und schäumet zum Meeresstrand.

Singet dem Herrn, ihr Wolken und Winde,
Laut, wenn im Wetter der Donner grollt,
Leise, wenn säuselnder Herbstwind gelinde
Spielt mit der Blätter sonnigem Gold.

Singet dem Herrn auch, Blume und Blüthe,
Frisch erglänzend in Frühlingspracht;
Zeugen seid ihr der ewigen Güte,
Die euch aus Nacht ans Licht gebracht.

Singet dem Herrn, ihr leuchtenden Sterne,
Die ihr leise durchwandelt die Nacht,
Laut verkündend aus himmlischer Ferne,
Daß dort oben ein Auge wacht.

Singet dem Herrn, ihr Creaturen,
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn:
Felder und Wälder und Wiesen und Fluren,
Quelle und Welle, Blume und Stern!

Naturschönheit.

Lustwandeln auf den Auen
Und schöne Blümlein schauen
Erfreut des Menschen Herz;
Doch mehr, als Frühlingstriebe,
Erquickt mich Jesu Liebe
Und stillet allen Gram und Schmerz.

Im Wiesengrund die Quelle
Ist lieblich, klar und helle
Und stillt den Durst geschwind;
Doch mehr als Bronnen laben
Mich Jesu Geistesgaben,
Die süß wie Milch und Honig sind.

Die Vöglein in den Zweigen,
Die singen, flöten, geigen
Den ganzen Sommer lang;
Doch lieblicher zu hören
Sind Jesu Himmelslehren,
Als aller Vöglein Sang und Klang.

Die Quelle muß versiegen,
Hinweg die Vöglein fliegen,
Die Blumen fallen ab;
Die Herrlichkeit der Erden,
Zu Staube muß sie werden
Und sinken in das dunkle Grab.

Doch Jesu Liebe bleibet,
Und wer sich ihm verschreibet,
Der hat es ewig gut;
Kein Feind kann ihn versehren,
Kein Gram kann ihn beschweren,
Dieweil er steht in Jesu Hut.

Drum will ich Jesu leben,
Mich seinem Dienst ergeben,
Ihn suchen früh und spät;
Er ist es, den ich meine,
Der Hohe, Heilge, Reine,
Der über Erd und Himmel geht.

Menschenglück.

Siehst du der Blumen frischen Strauß?
Wie hell und freundlich sehn sie aus!
Die Blüthen alle, groß und klein,
Sind froh erblüht im Sonnenschein.

Hörst du der Vögel muntern Sang?
Sie alle geben guten Klang.
Wie schallt die Freudenmelodie
So hell und lustig spät und früh!

Der Mensch allein spricht allezeit
Von Noth und Angst und Herzeleid,
Und schaut dabei so finster aus,
Als wär sein Herz voll Nacht und Graus.

Es blühn die Blumen sündenrein,
Unschuldig sind die Vögelein.
Der Mensch nur, Gottes Ebenbild,
Mit Sünde ist und Schuld erfüllt.

Er trägt den Fluch, der selbst das Feld
Mit Dornen überwuchert hält;
Er leidet Krankheit, Schmerz und Tod,
Und Thränen sind sein täglich Brot.

Drum ist so oft getrübt sein Blick,
Und niemals voll das Erdenglück.
Ach machte Christi Blut nicht rein,
Wollt lieber Blum und Vogel sein!

Ich ging in den Wald.

Ich ging in den Wald zur Frühlingszeit:
O wunderbare Herrlichkeit!
In lichterlohen Flammen stand
Der ganze Wald, ein grüner Brand.

Ich ging in den Wald zur Sommerzeit:
Verblichen war schon halb sein Kleid,
Und an den Zweigen manches Blatt
War schon versengt und krank und matt.

Ich ging in den Wald zur Herbsteszeit:
O großer Wechsel weit und breit!
Das Laub, der stolzen Kronen Zier,
Lag jetzt verwelkt zu Füßen mir.

Ich ging in den Wald zur Winterzeit:
Der ganze Wald stand tiefbeschneit;
Von Schnee bedeckt war jeder Ast,
Erseufzend unter seiner Last.

Da dacht ich, wie mit diesem Wald
Ists mit der menschlichen Gestalt:
Erst blüht das Kind, ein frisches Reis,
Und ist doch bald ein müder Greis.

An einer jungen Linde.

An einer jungen Linde,
Da bleibe ich sinnend stehn;
Herbstlich die Abendwinde
Um ihre Krone wehn.

Die Äste sind entblättert,
Die Zweige sind entlaubt;
Schon manchmal hat umwettert
Der Sturm ihr junges Haupt.

Doch in des Baumes Spitze
Ein leeres Vogelnest!
Hier setzte auf luftigem Sitze
Sich einst ein Sänger fest.

Hier sang er seine Lieder,
Die Brust vom Lenz geschwellt,
Und schaute froh hernieder
Von oben in die Welt.

Das Nest ist nun verlaßen,
Die Jungen flogen aus;
Verstummt, wie nächtige Gassen,
Das fröhliche Sängerhaus!

Ich aber stehe im Traume,
Von Wehmut ganz erfüllt:
Mir ist, als hätt ich im Baume
Erblickt mein eignes Bild.

Tannenwald und Birke.

Drüben auf dem nahen Hügel
Ragt ein dunkler Tannenwald,
Fast so schwarz wie Rabenflügel,
Herbstlich öde, todt und kalt.

Aber sieh, am Waldessaume
Welch ein lichter, goldner Schein?
Wunderbar vom Birkenbaume
Strahlt es auf den Tannenhain.

Wald und Baum, vom Menschenleben
Seid ihr mir ein treues Bild;
Ist es nicht von Nacht umgeben
Und mit Noth und Schmerz erfüllt?

Doch durch all den Sündenschaden
Zieht sich hell und ewig neu
Wie ein lichter goldner Faden
Gottes Lieb und Gottes Treu.

Regentage.

Verschwunden ist die heitre Bläue,
Ein riesengroßes Trauerkleid,
Ein Bild des Schmerzes und der Reue,
Umhüllt den Himmel weit und breit.

Die Wolken ziehen regenschwanger,
Die Luft ist feucht und nebelkalt,
Der Wind streicht übern kahlen Anger,
Und fröstelnd schüttelt sich der Wald.

Erst sacht die Tropfen niedergleiten,
Dann öffnen sich die Schleusen all,
Und endlos wie zu Noahs Zeiten
Ergießet sich der Waßerschwall.

Als ob ein langverhaltnes Wehe
Entfeßelt endlich bräche los,
So strömts gewaltig aus der Höhe,
Aus dichtgeschaarter Wolken Schooß.

Und wenn nach solchen Regentagen
Die Sonne dennoch wieder scheint,
So sollst auch du nicht gleich verzagen,
Wie bitter auch dein Auge weint.

Blauer Himmel.

Nun ist einmal vergangen
Die trübe Regenzeit,
Obgleich noch Wolken hangen
Am Himmel weit und breit.

Doch zwischendurch die Bläue,
Die über die Wolken reicht,
Ein Bild von Gottes Treue,
Die nimmer wankt noch weicht.

Umhüllt die Wolkendecke
Den Himmel noch so grau,
Vergiß es nicht, es stecke
Dahinter lichtes Blau.

Nach einem Gewitter.

Gottlob, das Wetter ist vorbei,
Die Schöpfung athmet wieder frei!
Es schweigt des Donners ehrner Laut,
Der Vogel singt, der Himmel blaut,
Die Berge nur bedecken sich
Mit Wolken und verstecken sich.

Nun treibts gewaltsam mich hinaus,
Wen hielte länger noch das Haus?
Hinaus durch Felder und durch Aun,
Den Garten Gottes zu beschaun,
Den frisch von ihm begoßenen,
Von Segen überfloßenen.

Die abgekühlte Abendluft
Durchzieht ein frischer Blüthenduft;
Die Rebe treibt, die Feige schwillt,
Der Blumen Sehnsucht ist gestillt;
Empor sich wieder richteten
Die von der Glut vernichteten.

Die Rosenknospe halb enthüllt,
Der weiße Schneeball dicht gefüllt,
Der dunkelblaue Eisenhut,
Der Mohn in rother Flammenglut,
Und weiß und roth voll Grazie
Die Blüthe der Acazie.

Sie alle spenden süßen Hauch,
Begoßen wurde jeder Strauch,
Und jeder duftet frisch durchs Land
Wie Weihrauchduft und Opferbrand.
Von Gottes Liebe tranken sie
Und duftend dafür danken sie.

Und du, und du, o Menschenherz,
Du wolltst nicht wallen himmelwärts
Und Gott zum süßen Wohlgeruch
Nicht sprechen einen einzgen Spruch?
Du bist zu Gottes Ruhme ja
Noch mehr als wie die Blume da.

Morgenfrische.

Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens die Freude.
Psalm 30, 6.

Nun fließt der junge Tag so klar,
So golden durch das Thal;
Die ganze Welt liegt wunderbar
Verklärt im Morgenstrahl.

Der Dämmrung letzter Schatten wich,
Vorüber ist die Nacht;
Aus tiefem Schlummer bin auch ich
Gesund und frisch erwacht.

Mit Thränen legte ich mich hin,
Und seufzend schlief ich ein;
Nun ist mir Herz und Mut und Sinn
So hell wie Sonnenschein.

O Herr, mein Gott, wie dank ich dir,
Daß du mich so erquickt
Und nach des Tages Kummer mir
Den Trost der Nacht geschickt!

Mittagsglut.

Die Sonne sticht so brennend heiß,
Ueber die Stirne rinnt der Schweiß,
Die Glieder faßt ein tief Ermatten,
Und nirgends Kühlung, nirgends Schatten!

Geduld, o Herz, und trag mit Mut
Der Arbeit Last, der Sonne Glut;
Denn auf des heißen Tages Schwüle
Folgt sicherlich des Abends Kühle.

Dämmerstunde.

Träumend in der Dämmerstunde
Sitz ich unterm Blüthenbaum,
Schaue rings des blauen Himmels
Abendrothdurchglühten Raum.

Aus den dichten Blüthenzweigen
Süßer Duft herniederthaut,
Alles schweigt, und nur die Quelle
Fließt und rauscht und murmelt laut.

Still, mein Herz, und in dir schweige,
Was noch irdisch ist gesinnt;
Doch es riesle laut die Quelle,
Die ins ewge Leben rinnt.

Abendruh.

Nieder sank der Sonne Pracht,
Leisen Trittes naht die Nacht,
Lauschend kommt sie nachgeschlichen,
Da noch kaum der Tag entwichen.

Schweigen deckt der Erde Rund:
Waldesrauschen, Vogelmund,
Alles was am Tage summte,
Girrte, schwirrte, das verstummte.

Dämmrung webet wie ein Traum
Duftig rings um Busch und Baum.
Nur im Westen strahlts noch helle
Auf des fliehnden Tages Schwelle.

Dunkelbraun das Haideland,
Purpurroth des Himmels Rand,
Und darüber hoch im Blauen
Golden ist der Mond zu schauen.

Abendstille, Abendruh,
Meiner Seele rufst du zu:
Falte betend deine Hände,
Denn es geht ein Tag zu Ende.

Abendläuten.

An einem stillen Abend war es,
Da schritt ich durch den Wald allein;
Ein heitres Blau, ein himmlischklares,
Floß durch der Zweige Grün herein.

Stumm sahn auf mich herab die Wipfel,
Kein Lüftchen regte sich, kein Hauch;
Es feierten die krausen Gipfel,
Und all die bunten Sänger auch.

Da plötzlich drang zu meinem Ohre
Der Abendglocke heller Ton:
Im Kloster läutete zur Hore
Der dienstbeflißne Messner schon.

Und grade trat ich in die Lichtung,
Da ragte funkelnd überm Wald,
Wie aus dem Staube ragt die Dichtung,
Des Kreuzes herrliche Gestalt.

Hell schimmernd stehts auf hohem Thurme,
Ein goldner Fels im grünen Meer,
Unbeugsam, wenn auch wild im Sturme
Die Wipfel schwanken rings umher.

O Glockenton, o Kreuzeszeichen,
Wie muß das Herz doch sein verstockt,
Das solche Klänge nicht erweichen,
Das solcher Himmelsglanz nicht lockt!

Sanft rauscht es jetzt durch Zweig und Aeste:
„Da pacem“ klangs von Baum zu Baum;
Ich aber stand, als wär ich feste
Gewurzelt dort am Waldessaum.

O Herr, so rausche alle Tage
Mein Herz, wie dieser Wald, dir zu,
Und über allen Gipfeln rage
Dein heilges Kreuz in stiller Ruh.

Kirchgang.

Ich wandle durch des Frühlings Fülle
Einsam dem nahen Kirchlein zu;
Um mich herum ist Sabbathstille,
Und in mir selbst ist Sabbathruh.

Die lauten Alltagsstimmen schweigen,
Die Welt verstummt, die Sünde auch;
Es weht mich an aus allen Zweigen
Ein feierlicher Festtagshauch.

Die Blumen all mit ihren Düften
Sind Weihrauch auszustreun bemüht;
Die Lerche in des Himmels Lüften
Singt froh dazu ein Opferlied.

Es reden zu mir tausend Stimmen,
Doch ach, wie unverstandner Schmerz!
Und wie sie wesenlos verschwimmen,
Sehnt nach Verständnis sich mein Herz.

Mir ist, als schreite mir zur Seite
Ein Unbekannter unsichtbar:
So gab ein wunderbar Geleite
Ein Dritter jenem Jüngerpaar.

Doch wie ich näher komm dem Ziele,
Und des Gesanges volle Flut
Daherrauscht zu dem Orgelspiele,
Wie wird mir anders da zu Mut!

Der Schleier fällt, der Blick wird helle,
Es wallt das Herz, in Lieb entbrannt,
Und lauschend bin ich kaum zur Stelle,
Da hab den Heiland ich erkannt.

Er, den ich nicht vermocht zu faßen
Im grenzenlosen Weltrevier,
Hat sich zu mir herabgelaßen
Und redet menschlich nun mit mir.

Schön ists, im Frühling hinzuwallen
Durch den belebten Himmelsdom;
Doch schöner, in des Tempels Hallen
Zu trinken von dem Lebensstrom.

Schön ist der Blume Duft im Thale,
Wozu der Lerche Lied ertönt;
Doch schöner noch in goldner Schaale
Das Blut, das uns mit Gott versöhnt.

Wo Gott zugegen ist im Worte,
Im Brote theilt sich selber aus:
Da ist des Himmels offne Pforte,
Ja, wahrlich, da ist Gottes Haus!

Im Walde.

Der Abend naht, und heimlich dunkelt
Es schon den stillen Wald entlang;
Doch durch die dichten Zweige funkelt
Die Sonne noch im Untergang.
Die Strahlen fließen leicht und lose
Mit rother Glut durchs dunkle Laub;
So flammte einst der Busch des Mose,
Und ward doch nicht des Feuers Raub.

Auch hier in dunkler Waldesmitte
Stehst du vor Gottes Angesicht,
Und es umfließt bei jedem Schritte
Dich seines Thrones ewges Licht.
Zieh deine Schuhe aus und wende
Nach oben Blick und Herz und Hand
Und beug vor Gott dein Knie behende,
Denn hier, auch hier ist heilig Land!

Auf des Berges Höh.

Ich liege auf des Berges Höh
Und schaue weit um mich hinab;
Wie weit ich über die Ebne seh,
Sie scheint mir nur ein ödes Grab.

Denn rings, wie weit die Sonne scheint,
Wie weit der Hauch des Windes geht,
Kein einzig Aug, das mit mir weint,
Kein einzig Herz, das mich versteht.

Doch über mir so hell und rein
Der blaue Himmel ausgespannt!
Dort muß ein Vaterauge sein,
Drum dort den Blick hinauf gesandt!

Frühlingssehnsucht.

Von Süden wehte so warm der Wind,
Mit der Erde was hat er verhandelt?
Er hat in ein lachendes, blühendes Kind
Die schlummernde Greisin verwandelt.

Von den Bergen stürzen sich feßelfrei
Die Quellen und Bäche zu Thale;
Aufsteigen die Lerchen, als wäre es Mai,
Und jubeln im Sonnenstrahle.

Ich aber schreite durch Feld und Wald,
Und hör, wie es singet und klinget;
Ich sehe erneuert der Erde Gestalt,
Und ein Sehnen die Brust mir durchdringet.

O himmlischer Lenz, du Maienschein,
Wann kommst du, die Welt zu erneuern?
Zu stillen den Schmerz, zu bannen die Pein
Und dem Tode auf ewig zu steuern?

Frühlingsfeier.

Nun schlagen alle Zweige
Und alle Reiser aus,
Duftend an jedem Steige
Blühet ein Veilchenstrauß.

Allüberallhin spenden
Die Blüthen süßen Duft,
Es klingt an allen Enden,
Wald, Waßer, Erd und Luft.

Und Nachtigallenstimmen,
Dringend aus Busch und Strauch,
Und Blüthendüfte schwimmen
Zusammen in Einen Hauch.

O daß, wie hier verflechten
Sich Lied und Blüthenreis,
All unsre Kräfte brächten
Dem Schöpfer Lob und Preis!

Sommerlust.

Der Himmel ist so sonnig
Und blickt so warm und wonnig
Herab auf Feld und Au;
Die Lüfte wehen linde,
Gleich einem frohen Kinde
Jubelt die Lerche hoch im Blau.

Nun sei auch du zufrieden,
Mein Herz, und bleib geschieden
Von Sorge, Furcht und Gram;
Schwing betend dich nach oben,
Im Glauben den zu loben,
Von dem ein ewger Lenz uns kam.

Sommerdürre.

O thauiger Morgen,
So frisch und gesund —
Und mein Herz so voll Sorgen,
So weh und so wund!

Die Dürr ist verschwunden,
Getränkt ist die Au;
Wer legt auf die Wunden
Mir kühlenden Thau?

Wer wird mich erquicken,
Wer schaffet mir Ruh?
Nur du kannst sie schicken,
Mein Heiland, nur du!

Spätsommer.

Nun ist nicht weit die ernste Zeit,
Da sich der Herbst erneuet
Und Gottes Hand hin übers Land
Die welken Blätter streuet.
Es spielet schon — o Farbenton! —
Der grüne Wald ins Gelbe;
Bald stehet kahl das ganze Thal,
Kein Blättchen ist dasselbe.

Warum im Herbst, o Herr, entfärbst
Du all die bunten Kränze,
Die deine Hand doch selber wand
Im blüthenreichen Lenze?
Von Jahr zu Jahr willst immerdar
Du mich bedenken lehren,
Daß wie ein Laub in Asch und Staub
Auch ich muß wiederkehren.

Herbstgedanken.

Nun ist es Herbst geworden,
Die Blätter fielen ab;
Es bläst aus kaltem Norden
Der Wind auf manches frische Grab.

Denn wie der Herbst zerknicket
Die Blüthen weiß und roth,
So hat indes gepflücket
Sich manche Blüthe auch der Tod.

O Herz, mit schnellem Flügel
Vorüber rauscht die Zeit!
Vielleicht auf deinen Hügel
Es schon in wenig Monden schneit.

Herbstwonne.

O Herbst, auch du hast deine Wonne,
Hast deine bunte Farbenpracht;
Auf goldnen Blättern spielt die Sonne,
Die Erde träumt, der Himmel lacht.

An hoher Gartenmauer ranket
Ein Blatt, wie Rosen roth und frisch,
Und drüberher im Winde schwanket
Der wilden Rebe gelb Gemisch.

Doch wie sich auch die Blätter färben,
Die Farben thun es nicht allein:
Es ist ein Schmücken nur zum Sterben,
Es ist des Lebens letzter Schein.

Gleichwie das kranke Kind, das bleiche,
Noch einmal sich mit Rosen schminkt,
Bevors auf immer, eine Leiche,
Dem Tode in die Arme sinkt.

Herbststille.

Wie ist die Welt so herbstlich stille! —
Des Sommers bunter Ton entschlief —
So still wie damals, als der Wille
Des Schöpfers sie ins Dasein rief.
In tiefem Schweigen stehn die Wälder,
Die lauten Sänger sind entflohn,
Stumm sind die kahlen Stoppelfelder,
Nur hie und da ein Glockenton.

Am fernen Horizonte dehnen
Sich Hügel wie ein blaues Band
Und füllen Herz und Mut mit Sehnen
Nach einem fernern Vaterland.
Wohin ich blicke, wird es gelber,
An Baum und Busch, in Feld und Au;
Und stiller wird es in mir selber,
Wenn ich ins eigne Innre schau.

O Herr, der du, die Welt begrabend
In Winterschlaf, den Wald entfärbst,
So still sei meines Lebens Abend
Wie Wald und Feld und Flur im Herbst.
Dies Eine bitt ich, Herr, dies Eine,
Daß ruhig klar wie dieser Tag,
Noch warm und mild im Greisenscheine,
Ich aus der Welt einst scheiden mag.

Herbststurm.

Wie saust der Sturm, wie bittres Weh
Die finstern Mächte brüten!
Herr Gott, wie mag die wilde See
Jetzt schrecklich toben und wüthen!

Der du durch deines Wortes Macht
Das Meer vermagst zu dämpfen,
Sei gnädig Allen, die diese Nacht
Mit Sturm und Wellen kämpfen!

Spätherbst.

Klanglos stehn die kahlen Stoppeln,
Sanglos schaut der Wald zu Thal;
Blätter fallen und verdoppeln
Noch der Bäume stumme Qual.
Wolken ziehen, Winde wehen,
Blüthe, Laub und Lied entschlief,
Und von Leid gesättigt stehen
Busch und Baum und seufzen tief.

Alle Farben rings erblassen,
Alle Töne gehen aus;
Ausgestorben und verlaßen
Steht nun bald das ganze Haus.
Oeder wird die öde Stätte,
Stiller wird der stille Hain,
Und das große Sterbebette
Hüllt nun bald ein Bahrtuch ein.

Alles fliehet, alles treibet
Rasch im Strom der Zeit vorbei;
Eins nur währet, eins nur bleibet,
Eines nur wird täglich neu.
Trägt der Wald das grüne, gelbe
Oder auch das weiße Kleid:
Gottes Liebe bleibt dieselbe,
Wandellos zu aller Zeit.

Lob des Winters.

Der Sommer floh, der Herbstwind streicht
Schon über die Stoppelfelder;
Die Flur ist kahl, das Gras erbleicht,
Entblättert sind die Wälder.

Bald steht der Winter vor der Thür
Mit Eis und Schnee und Kälte;
Doch daß darum den Winter mir
Nur keiner schmähe und schelte!

Er bringt des Guten mancherlei,
Viel schöne, goldne Gaben,
Und will, wie kalt es draußen sei,
Mit innerm Lenz uns laben.

Er ladet uns zur Einkehr ein,
Zum Glauben und zum Hoffen,
Und zeigt uns bei des Christbaums Schein
Die Thür des Himmels offen.

Weihnachtsschnee.

Fallet dichter nur, ihr Flocken,
Bis die Erde rings umschneit;
Zu der Weihnacht Festesglocken
Steht ihr schön solch Feierkleid.

Fallet dichter, fallet dichter,
Weihnachtsboten aus der Höh!
Schöner glänzen Weihnachtslichter,
Glänzet draußen frischer Schnee.

Wenn die Kerzen, die entbrannten,
Schimmern durch das frohe Haus,
Streuet seine Diamanten
Auch der Mond da draußen aus.

Drinnen in dem hellen Zimmer
Weihnachtsbaum und Kerzenschein;
Draußen in des Monds Geflimmer
Funkelt es wie Edelstein.

Fallet dichter drum, ihr Flocken,
Bis die Erde rings umschneit;
Zu der Weihnacht Festesglocken
Steht ihr schön solch Feierkleid.

Ein Wintertag.

Ein Wintertag so milde,
Als ob es lenzt und mait!
Aufschauert das Gefilde,
Von Eis und Schnee befreit.

Auffährt mit seinem braunen
Knospendache der Wald,
Es sehn sich an mit Staunen
Die Bäume alsobald.

Dann rufen sie erschrocken
Dem murmelnden Bache zu:
„Was soll dein Rauschen und Locken,
Was störst du unsre Ruh?"

„Wir alle glaubten sicher,
Der Frühling sei noch weit;
Was soll denn dein Gekicher,
Als wärs schon Blühenszeit?"

So wird es einst geschehen,
Wenn die Posaune ruft:
Ein mächtig Frühlingswehen
Braust plötzlich durch die Luft.

Die Welt fährt auf erschrocken
Und weiß nicht, was geschah;
Die irdschen Töne stocken,
Der ewge Lenz ist da.

VI.

Vermischtes.

Weihnachtsangebinde.

1. In ein neues Testament.

Arm am Geist und klein am Sinne
Mußt du sein, wie Kinder sind,
Willst du, daß dich lieb gewinne
Jesus Christ, das Weihnachtskind.

Hast du nie von ihm vernommen,
Wessen sei das Himmelreich?
„Laßt die Kindlein zu mir kommen"
Und „den Kindern werdet gleich."

Fragst du, was der Grund gewesen,
Daß der Herr die Kindelein
Sich so gnädig auserlesen
Für den Himmel ganz allein?

Geh nach Bethlehem und suche,
Was die Hirten dort gesehn,
Wies in diesem goldnen Buche
Hier geschrieben steht so schön.

Und ein Kindlein findst du drinnen,
Das in einer Krippe liegt,
Das die Mutter hat in Linnen
Eingewickelt, eingewiegt.

Und ein Kind ist er geblieben,
Als er längst war Manns genug,
Wie es alles hier geschrieben
Steht in diesem goldnen Buch.

Weil er denn als Mann geblieben
Wie ein Kind so arm und klein,
Darum kann der Herr auch lieben
Nur die Kinder ganz allein.

2. Zu einer Nische mit dem Christusbilde.

Da steht vor dir im Bilde
Der Herr, der heilge Christ,
Der gnadenreiche, milde,
Der dein Erlöser ist.

Der Stiller aller Fehde,
Mit Gott er uns versöhnt;
Holdselge, süße Rede
Von seiner Lippe tönt:

„Kommt her zu mir, ihr Alle,
Die ihr verloren seid;
Zur Krippe kommt, zum Stalle,
Seht meine Niedrigkeit.

„O kommt und werdet Kinder,
Wie ich ein Kindlein ward;
Verlaßt die Art der Sünder
Und glaubt nach Kinder Art.

„So werdet ihr verstehen
Das holde Gnadenwort,
Der Geist wird euch umwehen,
Der Glaube trägt euch fort.

„Er hebt euch auf vom Falle
Und führt euch allzumal
Vom finstern Erdenstalle
Zum lichten Himmelssaal."

3. Zu einem Korbe mit Armenzeug.

Matth. 25, 40.

Nach Bethlehem walle
Auch du übers Feld
Und suche im Stalle
Den Heiland der Welt.

Da liegt er, ein Knabe,
Ganz nackt und ganz bloß,
Ohn Schätze und Habe,
Der Mutter im Schooß.

Da liegt er so ärmlich,
Da liegt unser Heil
Auf Streu nur erbärmlich
Gebettet in Eil.

Drum schnell, ihn zu kleiden
Mit kundiger Hand —
Gern wird er es leiden —
In neues Gewand!

---

4. Zu Herders Cid.

Freund, das ist der spansche Cid,
Der im Schlachtenwetter
Stolzer Mauren Heer bestritt,
Er, der Christen Retter.

Laß auch uns so muterfüllt,
Fest und ohne Wanken,
Doch mit anderm Schwert und Schild,
Treten in die Schranken.

Laß in echter Ritterschaft
Um den Preis uns ringen;
Doch die Rüstung und die Kraft
Muß ein Kind uns bringen.

5. Zu Klopstocks Oden.

Sieh, für dich erlesen
Ward dieß Lied, o Freund,
Drin mit deutschem Wesen
Christensinn sich eint.

Der der Vorzeit Helden
Wie den Wingolfbund,
Hermann wie Thusnelden
Pries mit Dichtermund;

Der, ein echter Barde
Von dem nordschen Strand,
Auch die süße Narde
Keuscher Lieb gekannt;

Der uns den Messias
Sang mit heilger Glut: —
Sänger solcher Trias
Paßt zu Weihnacht gut.

6. Umriße zur Ilias und Odysse.

Viel von Krieg und blutgen Fehden
Diese Blätter zu dir reden,
Von Achill und Diomeden,
Von der Griechen Ritterschaft,
Wie zum Kampf sie sich bereiten,
Wie sie kühn zum Angriff schreiten,
Wie sie kämpfen, ringen, streiten,
Übermenschlich fast an Kraft.

Und es mischen selbst die Götter
Kämpfend sich ins Schlachtenwetter,
Hier als Rächer, dort als Retter
Schreitend durch der Helden Heer.
Selbst die Götter sind erbittert,
Zeus, der mächtige, erschüttert
Den Olymp, daß rings erzittert
Vor ihm Himmel, Erd und Meer.

Endlich geht der Kampf zu Ende,
Oede stehen Trojas Wände,
Und die mordgewohnten Hände
Legen nieder Schwert und Speer.
Priams Veste ist gefallen,
Aber von den Griechen allen
Ach nur wenge heimwärts wallen
Fernhin übers weite Meer.

Und gar mancher aus dem Heere,
Den verschont des Feindes Speere,
Findet noch sein Grab im Meere,
Eh er Hellas wiedersah.
Nestorn glückt die Fahrt, dem Greise,
Und Odysseus auch, der Weise,
Spät nach drangsalvoller Reise
Findet er sein Ithaka.

Lieber, wie Odysseus weiland
Sehnsuchtsvoll gesucht sein Eiland,
Suche du nun so den Heiland,
So entfliehst du allem Weh;
Aber gehst du deine Pfade
Unbesorgt um seine Gnade,
Ist dein Leben nur ein Schade,
Ists nur eine Odyssee.

An den Gräbern.

1.

Hingetragen ohne Klagen
Haben wir dich nun,
Wo du bis zum jüngsten Tage
Wirst im kühlen Grabe ruhn.

Deine Wunden hat verbunden
Nun ein andrer Arzt;
Droben weilst du bei Gesunden,
Wo auch du gesund nun wardst.

2.

Auf der weißverhangnen Bahre
Steht geschmückt der schwarze Sarg;
Ach ein Jüngling zwanzger Jahre
Ists, den man darinnen barg.

Unter bunten Blumenkränzen
Liegt sein dunkles Lockenhaar;
Seiner Augen mildes Glänzen
Ist erloschen ganz und gar.

Jungfraun stehn umher und weinen,
Schmerzlich Thrän um Thräne rinnt;
Sterne schimmern, Kerzen scheinen,
Und der Leichenchor beginnt.

Faßt dich nicht ein leises Sehnen,
Treibt es dich nicht zum Gebet?
Blumen, Kerzen, Sterne, Thränen
Mahnen, daß die Welt vergeht.

3.

O ihr Brüder und ihr Schwestern,
Hörtet ihr das Grabgeläute?
Einer Greisin galt es gestern,
Einer Jungfrau gilt es heute.

Beiden gab man das Geleite
Zu derselben Ruhestätte;
Eine an der Andern Seite
Ruhn sie nun im kühlen Bette.

Eilig sind des Todes Schritte,
Niemand darf auf Schonung zählen;
In des Lebens volle Mitte
Greift er, ohne viel zu wählen.

Drum erwecke dieß Geläute
In uns allen fromme Sorgen:
Andern galt es gestern, heute,
Und uns selber gilt es morgen.

4.

Weine nicht, mein trautes Herz,
Daß ich deinem Blick entnommen;
Denn ich bin aus allem Schmerz
Zu des Himmels Freude kommen,
Aus dem dunkeln Thal zum ewgen Licht:
Weine nicht!

Daß mein Platz im Hause leer,
Daß ich nicht in deinen Armen,
Du Geliebter, weile mehr —
Jesus wird sich dein erbarmen!
Höre, was er tröstend zu dir spricht:
Weine nicht!

Jesus bleibt dein Schild und Lohn,
Und wie lange wird es währen,
Bis auch dich vor seinen Thron
Ruft hinauf der Herr der Ehren?
Droben schaust du dann sein Angesicht:
Weine nicht!

5.

Geh ein zur ewgen Freude,
Daß dich dein Hirte weide
Auf Paradiesesauen,
Die lieblich anzuschauen
Und, frisch von Lenz beschienen,
Ganz unverwelklich grünen.

Geh ein zur ewgen Freude,
Daß dich dein Bräutgam kleide
Mit seidnem Brautgewande,
Das alle Schmach und Schande
Und alle Blöße decket,
Ganz rein und unbeflecket.

Geh ein zur ewgen Freude,
Daß dir dein Herr bescheide
Die goldne Ehrenkrone
Und dir mit Schätzen lohne,
Dran Mott und Rost nicht zehren,
Die unvergänglich währen.

O Freude über Freude,
Hoch über allem Leide!
Wann werd ich dahin kommen,
Daß ich mit allen Frommen
Dort auf den Himmelsauen
Mag Gottes Antlitz schauen?

6.

Kommt und laßt uns nun versenken
Den entschlafnen Leib ins Grab;
Hört dann auf, das Herz zu kränken,
Leget Gram und Trauern ab.
Laßt das Klagen, laßt das Weinen,
Laßt uns still von dannen gehn;
Denn es wird ein Tag erscheinen,
Wo die Todten auferstehn.

Selig sind, die also sterben,
Daß sie sterben ihrem Herrn;
Denn sie werden nicht verderben,
Ihr Erlöser ist nicht fern.
Der sie in die Welt gegeben,
Nimmt sie wieder zu sich hin,
Und das Sterben ist ihr Leben,
Und der Tod ist ihr Gewinn.

Aber wehe allen denen,
Die der Tod in Sünden fand!
Ob sie ungestraft sich wähnen,
Fallen sie in Gottes Hand.
Ob sie zu entfliehen schienen,
Trift sie doch ihr Lohn zuletzt;
Denn es ist der Tod auch ihnen,
Darnach das Gericht gesetzt.

Darum laßt uns alle sinnen,
Die wir hier am Grabe stehn,
Wie der Sünde wir entrinnen,
Um zum Leben einzugehn.
Laßt uns fest bei Jesu bleiben,
Der getilgt den Todesfluch;
So wird er uns sicher schreiben
In das goldne Lebensbuch.

Aus dem Gefängnisse.

1.

Herr, eh ich dich gefunden habe,
Da war ich ein verlornes Kind,
Da lag ein Todter ich im Grabe,
Da war ich taub, da war ich blind.

Du hast mich auferweckt zum Leben,
Wie du den Lazarus erweckt,
Mir Aug und Ohr zurückgegeben
Und was ich fehlte zugedeckt.

Drum will ich gern dir stille halten
Und mit dir auch zum Kerker gehn;
Du wirst mich heben, tragen, halten
Und tröstend mir zur Seite stehn.

2.

Und ob man noch so sehr mich schilt
Und richtet noch so ungelind
Und Liebe mir mit Hass vergilt:
O Herr, ich bin ja doch dein Kind!

Ob man mir spricht das Leben ab
Und Grube mir um Grube gräbt,
Ob man sogar mich stürzt hinab:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

3.

Je mehr mir alles in der Welt,
Was ich geliebt, in Stücke bricht,
Je mehr mein Herz an dir sich hält,
Und du, o Herr, zertrümmerst nicht.

Die Welt mag schnauben wie sie will,
Gestachelt von Gewalt und List:
Zu dir ist meine Seele still,
Du bist und bleibest, der du bist.

Kein Fels im Meere steht so fest,
Als deiner Gnade Säulen stehn:
Ein Herz, das sich auf dich verläßt,
Kann nun und nimmer untergehn.

4.

Offenb. 2, 10.

Ach Herr mein Gott, wie manchen Sturm
Hat zu bestehn der Erdenwurm,
Bis er, befreit von Schmerz und Nacht,
Nach deinem Bilde dort erwacht!

Wie ist er doch in dieser Welt
Von so viel Feinden rings umstellt,
Von Sünde, Irrthum, Angst und Noth
Und von des Teufels List bedroht!

Die Trübsal flutet wie ein Meer,
Und Well auf Welle rauscht daher;
Doch fürchte, spricht der Lebensfürst,
Der keines, das du leiden wirst.

Zehn Tage nur währt deine Noth;
Drum sei getreu bis in den Tod,
So geb ich dir nach allem Leid
Die Krone der Gerechtigkeit.

5.

Wenn mich Schmerz und Kummer trafen,
Wenn es wettert, stürmt und weht,
Weiß ich einen sichern Hafen,
Wo mein Schiff vor Anker geht.
Jesus ist die Bergungsstätte,
Dahin ich mich eilig rette,
Jesus ists, der mich behütet,
Ob das Meer gleich wallt und wüthet.

Wie vor Saul in eine Höhle
David floh zur bösen Zeit,
Also fliehet meine Seele,
Herr, zu dir, in Kreuz und Leid.
Wie die Täublein sicher sitzen
In den Stein- und Felsenritzen,
Also sind in bösen Stunden
Meine Zuflucht Jesu Wunden.

6.

Fragt nicht nach meinem Leide,
Fragt nicht nach meinem Schmerz;
Scharf wie des Schwertes Schneide
Durchdringet er mein Herz.

Ich aber, ob der Kummer
Mir gleich am Herzen nagt,
Muß sein gleich wie ein Stummer,
Der nur in Seufzern klagt.

Drum fragt nicht, was mir fehlet,
Fragt nicht, was mir gebricht;
Ihr ahnt nicht, was mich quälet,
Und sagen kann ichs nicht.

Ihr könnt ja doch nicht wenden
Mein tiefes Herzeleid;
Nur Gott kann Hülfe senden:
Ach Herr, sei nicht mehr weit!

7.

Wie lange willst du mein so gar vergeßen?
Herr, wie so lange
Verbirgst dein Antlitz du vor meinen Plagen?
Wie lange soll der Gram das Herz mir freßen?
Herr, wie so lange
Soll Reu und Schmerz an meinem Herzen nagen?
Wie lange soll mein Brot ich thränend eßen?
Herr, wie so lange
Soll ich umringt von Todesfluten zagen?
Wie lange jauchzt mein Feind, und ich indessen,
Herr, wie so lange
Soll ich des Nachts auf meinem Lager klagen?
Wie lange hab im Staube ich geseßen,
Herr, wie so lange
Den Stab geküßt, womit du mich geschlagen?
Wie lange hab ich schon die Zeit gemeßen?
Herr, wie so lange
Verziehst du, bis das Heil beginnt zu tagen?
Wie lange willst du mein so gar vergeßen,
Herr, wie so lange
Verbirgst dein Antlitz du vor meinen Plagen?

8.

Herr, ich schrei zu dir und sage:
Du bist meine Zuversicht!
Merke doch auf meine Klage,
Sende in mein Dunkel Licht.

Aus dem Kerker, wo ich kranke,
Führe meine Seele aus,
Daß ich deinem Namen danke,
Daß ich walle in dein Haus.

Ja daß in dein Haus ich walle,
Wo ich Heil und Gnade find,
Daß sich die Gerechten alle
Mit mir freun und fröhlich sind!

9.

Sei getrost und unverzagt,
Harre des Herrn!
Nach der Nacht es wieder tagt,
Leuchtet wieder der Morgenstern.

Ob es rings auch dunkel wird,
Fürchte dich nicht!
Denn der Herr, dein Hort und Hirt,
Zieht dich wieder hervor ans Licht.

10.

Sie ziehn dahin mit frohem Sinn,
Ein jeder in das Seine!
Ich aber bleibe, wo ich bin,
Gefangen nun alleine.
Allein, allein im Kämmerlein,
Allein mit meinem Sehnen!
Es bleibt mir nichts als meine Pein
Und ihre Abschiedsthränen!

Und doch, und doch — das schwere Joch,
Es soll mich nicht erdrücken!
Ich habe einen Helfer noch,
Und der wird mich erquicken.
Die Menschen sind gar hartgesinnt,
Gott aber ist die Liebe;
Und bin ich nur sein liebes Kind,
Zeigt er mir Vatertriebe.

Drum still, nur still! Wie Gott es will,
So ist es doch das Beste!
Bei ihm ist Fried und Freud die Füll,
Er ist die rechte Feste.
Wer selig ruht in seiner Hut,
Braucht niemals zu verzagen;
Mit Gott kann man ganz wohlgemut
Was Menschen thun ertragen.

11.

Gottlob, nun bin ich wieder
Mit meinem Gott allein;
Statt Lachen, Lärm und Lieder
Kehrt Stille bei mir ein.

Es waren laute Wochen
Selbst in der engen Haft;
Es ward so viel gesprochen,
Gespielt, gescherzt, gelacht.

Es schleicht sich ein gar leise
Die Welt mit ihrem Brauch,
Und ihre Zauberkreise
Zieht sie im Kerker auch.

Drum grüß ich allerdinge
Dich, stille Einsamkeit,
Die wie mit linder Schwinge
Mir Herz und Lippe weiht.

Gedanken tief sich regen
Und quellen himmelwärts,
Und reicher fließt der Segen
Von oben in mein Herz.

12.

Mein Heiland, sei gepriesen,
Mein König, sei gebenedeit!
Du hast auch mir erwiesen
Die Fülle deiner Freundlichkeit.

Der du im Himmel wohnest,
Du allerhöchste Majestät,
Und auf dem Cherub thronest,
Hast meine Zelle nicht verschmäht.

Ich kam zu dir mit Flehen,
Arm, elend, ein verlorner Sohn;
Du kamst, mich zu erhöhen
Bis an des ewgen Vaters Thron.

Mühselig und beladen
Wandt ich mich deinem Altar zu:
Du heiltest meinen Schaden
Und schafftest meiner Seele Ruh.

Du nahmst mir all das Meine:
Fluch, Sünde, Missethat und Schuld,
Und schenktest mir das Deine:
Kraft, Segen, Gnade, Heil und Huld.

Der Bund ist neu geschloßen:
Du gehst voran im heißen Streit,
Ich folge unverdroßen
Und geh dir nach durch Freud und Leid.

Sonette.

1. Daheim.

Wenn recht du bist mühselig und beladen,
O säume nicht, geh in dein Kämmerlein,
Da schließ mit Gott und deinem Schmerz dich ein,
Und heilen wird der Herr, dein Arzt, den Schaden.

Doch willst du recht im Meer der Gnade baden,
Geh in die Nacht hinaus beim Sternenschein,
Am Tage in den dunklen Wald hinein,
Und kniee hin auf unbetretnen Pfaden.

Wie Christus in die Wüste oft gegangen,
Um in der Einsamkeit durch brünstig Flehen
Zu stillen seiner Seele Gottverlangen,

So mußt auch du auf stillen Pfaden gehen,
Willst du den Geist der Gnade recht empfangen,
Und spüren wirst auch du sein heilig Wehen.

2. Auf der Wandrung.

Wenn auf der Wandrung einsam und alleine
Du wandelst durch des Waldes dunkle Schatten
Und spürest in den Gliedern ein Ermatten,
O kniee nieder ungesehn im Haine!

Hinauf den Blick ins Himmelblau, das reine!
Such betend abzuthun und zu bestatten
Die Zweifel, die dein Herz umlagert hatten,
Wirf ab die schweren Schmerz- und Sorgensteine!

Dann stehe auf, um deinem Ziele wieder
Wie einst Elias rüstig zuzuschreiten,
Als am Wacholder er gesessen nieder.

Du wirst nun nicht mehr wanken, straucheln, gleiten,
Erquickt sind mit der Seele deine Glieder,
Und Engel Gottes werden dich geleiten.

3. Nach dem Gewitter.

O tausend Wonnen, die das All durchdringen!
Aufathmet Wald und Flur und Feld aufs neue,
Um nach dem Psalm der Buße und der Reue
Ein Jubellied im höhern Chor zu singen.

Der Sturm hat eingezogen seine Schwingen,
Der Himmel glänzt in wolkenloser Bläue,
Und nur der Strom läßt brüllend wie ein Leue
Durch Berg und Thal sein Zürnen noch erklingen.

Ists nicht also, wenn sich in deiner Brust,
Nachdem es lange schmerzlich drin gewittert,
Aufs neue Bahn bricht Ruh und Lebenslust?

Entwich auch, was das Leben dir verbittert,
Ein tiefer Seufzer oft noch unbewußt,
Als Nachklang deine stille Brust durchzittert.

4. Sylvester.

Vor einem Jahre wars an diesem Tage,
Da irrt' ich planlos in die Welt hinaus,
Und wie durch Zufall kam ich an ein Haus,
Fast mit des Jahres letztem Glockenschlage.

Das nahm mich auf, und o beglückte Lage!
Am Ziele wähnt' ich mich und ruhte aus;
Was jüngst noch irr und wirre war und kraus,
Ward licht und schlicht, und stumm jedwede Klage.

O eitler Wahn, als ob sich je hienieden
In diesem Fehdethal ein Jahr vollende,
Das mit sich brächte ewgen Himmelsfrieden!

Wenn dir dereinst an deines Lebens Ende
Aufnahme ist ins Vaterhaus beschieden:
Dann ruhn vom Streit auf immer Herz und Hände.

5. Wie es geht.

Was hast du nun, mein armes Herz, erzielt?
War eine unter all den Truggestalten,
Der deine Kämpfe, Seufzer, Thränen galten,
Nur eine, die, was sie versprach, dir hielt?

Man hat dir hart und grausam mitgespielt,
Dich viel gekränkt, dich tausendfach zerspalten,
Dich oft getäuscht, dir selten Wort gehalten,
Und häufig dich voll Argwohn angeschielt.

Kurz war der Rausch, doch lang die Reue daurte,
Und ach wenn eine Rose vor dir stand,
Schon eine giftge Natter darin laurte.

Nur selten war es, daß ein Herz sich fand,
Das für dich betete und mit dir traurte,
Und nur die Richter waren stets zur Hand.

6. Entschluß.

Laß ab, laß ab, zu trauern und zu klagen,
Daß dich kein irdisch Band gefeßelt hält,
Daß jede Blüthe dir vom Baume fällt,
Und daß du jedem Wunsche mußt entsagen.

O höre auf, dem Eitlen nachzujagen,
Und lerne statt der Güter dieser Welt,
Mit denen sie dir nichts als Netze stellt,
Das ewge Gut in Herz und Sinn zu tragen!

Laß nicht durch neuen Schimmer dich verblenden,
Sei fest und bleibe bei der guten Wahl,
Ja trage deine Seele in den Händen!

Wunschlos zu wandeln durch das Erdenthal,
Drauf laß hinfort dein Augenmerk sich wenden,
Denn hinter jedem Wunsche ruht — die Qual.

7. Das Welträthsel.

Mit Flammenblick sah Gott die Schöpfung an,
Als er am siebten Tage hat geruht,
Und siehe da, was war, das war sehr gut,
Und nicht der kleinste Makel klebte dran.

Nun aber siehe, unter welchem Bann
Die Welt jetzt seufzt! Nun siehe, welche Flut
Von Sünde, Frevel, Thränen, Schweiß und Blut,
Und welch ein Schmerzensheer für Weib und Mann!

Wer hat ihn aufgethan, den Todesborn,
Draus diese giftgen Waßer sich ergießen,
Wer säte diesen Jammer, Streit und Zorn?

Auf dem verfluchten Acker ließ entsprießen
Der Gott der Liebe Distelkopf und Dorn;
Doch sprich, den Quell des Fluchs, wer ließ ihn fließen?

8. Beim Tode eines Freundes.

Du warest in die Arme deiner Theuern
Zurückgekehrt, ins liebe Vaterhaus;
Da ruhtest du nach saurer Arbeit aus,
Gleichwie die Schnitter, wenn gefüllt die Scheuern.

Doch kühn und wagend wolltst du wieder steuern
Aufs neue in des Lebens Meer hinaus
Und wiederum den alten harten Strauß
Mit Flut und Sturm nach kurzer Rast erneuern.

Da wurde dir ein andres Loos verliehen:
Du solltest jetzt schon aller Kampfespein
Für immerdar, du Glücklicher, entfliehen.

Es stellte sich ein Engel Gottes ein,
Hieß aus dem irdschen Vaterhaus dich ziehen
Und führte dich ins himmlische hinein.

9. Sterbenswunsch.

An jenem Tage wünschtest du zu sterben,
An dem dein Heiland mit dem Tode rang
Und blutger Thau aus seinen Wunden drang,
Mit Roth der Liebe Golgatha zu färben.

Da sollte dich entreißen dem Verderben
Der Siegesheld, der Tod und Grab bezwang;
Du wolltest mit ihm gehn den letzten Gang,
Um mit ihm sieggekrönt das Reich zu erben.

Es ist wohl mehr geschehn, als du gebeten:
Schon Tags zuvor ist mild und ruhigklar
Der Todesengel an dein Bett getreten.

Und als es noch bei uns Charfreitag war,
Da hieltest du, befreit von allen Nöthen,
Schon ewges Ostern in der Selgen Schaar.

10. Warnung.

Ihr, denen Gott ein Freundesherz geschenket,
O laßt euch warnen, hütet euch und wacht,
So lang euch noch sein Mund entgegenlacht,
Daß nimmermehr mutwillig ihr ihn kränket.

Jetzt seid ihr unbekümmert, doch bedenket,
Wie vieles kann sich ändern über Nacht!
Schnell eilt der Tod, und ehe ihrs gedacht,
Wird der, den ihr betrübt, ins Grab gesenket.

Ist das geschehn, o dann wird jede Fehde,
Die ihr mit ihm geführt, auch noch so klein,
Euch zeihn der harten, ungerechten Rede.

Und von den Thränen, die — o herbe Pein! —
Er gar geweint um euch, wird eine jede
Aufs Herz euch fallen, wie ein schwerer Stein.

11. Trost.

Und ihr, die trauernd ihr zurückgeblieben
An eines Freundes Gruft und Leide tragt
Und um den Hingeschiednen weint und klagt,
Was soll mein Lied zurufen euch, ihr Lieben?

Ob alle Tröstungen wie Spreu zerstieben,
Ein Trost gleich Felsen aus dem Meere ragt,
Dran klammre sich, wer mutlos und verzagt
Von Unglückswinden wird umhergetrieben.

Das ist der Rettungsanker aller Frommen,
In manchem Leid und Ungemach erprobt,
Der Hiobstrost: vom Herrn ist es gekommen.

Drum wie ihr Klage auch zuvor erhobt,
O sprechet: der ihn gab, hat ihn genommen,
Sein Name sei für alles hochgelobt.

12. Strafe.

Ihr aber, deren Stolz sich unterwand,
Zu leugnen Gott und seines Namens Ehre —
Hat je getröstet eure tolle Lehre
Ein Herz, das trauernd zwischen Gräbern stand?

Ruhn alle Fäden nicht in Gottes Hand,
Wie trägt sich dann nur noch des Schicksals Schwere?
Wie füllt sich wieder aus des Herzens Leere?
Wie knüpft sich über Gräbern noch ein Band?

Giebts keinen Gott, der schlägt, doch auch verbindet,
Vor dem, wenn man im Glauben zu ihm fleht,
Des Todes Nacht, der Zukunft Dunkel schwindet:

O Wunder, daß die Welt nur noch besteht,
Und daß auf ihr ein einzig Herz sich findet,
Das nicht vor Leid und Gram zu Grunde geht!

Kleinigkeiten.

1. Himmel ohne Sterne.

Als Gott durch seiner Allmacht Ruf
Ins Dasein rief der Wesen Schaar
Und jedes prüfte, was er schuf,
Da sahe er, daß gut es war.

Und nur am zweiten Schöpfungstag,
Als er den Himmel angeschaut,
Sein Mund kein Wort des Lobes sprach,
Wie rein der Himmel auch geblaut.

Warum? Noch war geschaffen nicht
Der Sterne Heer zu dieser Frist;
Und ohne Stern und Sternenlicht
Der Himmel selbst nicht Himmel ist.

2. Wochenschluß.

Wieder ist die Woche hin,
Aelter bin ich sieben Tage;
Ob ich dir gefällger bin,
Herr mein Gott, das ist die Frage.
Möcht ich doch, so oft aufs neu
Sind entflohn der Tage sieben,
Siebenmal so heiß und treu,
Als zuvor, o Herr, dich lieben!

---

3. Der Herr ist A und O.

Der Herr ist A und O in allen Dingen,
Doch in der Gnadenarbeit allermeist;
Er schafft allein das Wollen und Vollbringen,
Er läßt es den Aufrichtigen gelingen
Und führt sie Schritt für Schritt durch seinen Geist.

---

4. Gottesliebe und Menschenliebe.

Deine Liebe, Herr, zu deinem Volke
Gleicht dem Felsen, welcher fest gegründet;
Unsre Liebe ach der Morgenwolke
Und dem Thaue, welcher frühe schwindet.

---

5. Sei fleißig Gottes Wort zu faßen.

Mein Kind, sei fleißig Gottes Wort zu faßen
Und schreibs in deines Herzens Tafeln ein,
So werden Treu und Gnade dich nicht laßen,
Und eitel Segen wird dein Erbtheil sein.

6. Verachte nicht die Zucht des Herrn.

Mein Kind, verachte nicht die Zucht des Herrn
Und sei nicht ungeduldig ob der Strafe;
Der Hirte hat ja seine Heerde gern,
Und dennoch hetzt den Hund er auf die Schafe.

7. Wenn dich die bösen Buben locken.

Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken,
So folge ihnen nicht;
Und schleichen sie herbei auf weichen Socken,
So schlag mit Fäusten ihnen ins Gesicht.

8. Abschied.

Zwar schmerzlich ists und schwer,
Von Freunden Abschied leiden;
Doch schmerzt es noch viel mehr,
Sich von sich selbst zu scheiden.

9. Der alte Adam.

Wie schwerlich doch Natur sich selber läßt!
Der alte Adam sitzt in dir so fest,
Daß Gott durch tausendfaches Kreuz und Leiden
Dich von dir selbst, o Mensch, muß scheiden.

---

10. Geduld.

Geduldig in der Trübsal sein,
Das ist des Christen schönste Zier;
Doch gehts dem Fleisch gar sauer ein,
Drum hol Geduld vom Kreuze dir.

---

11. Leichte Last.

Was Menschen dir zuwider thun
Und was du sonst zu tragen hast,
Vergleichs mit Christi Kreuz: ei nun,
Es ist ja doch nur leichte Last!

---

12. Menschenurtheil.

Wenn dich die Menschen schmähn und richten,
So denk: es geht mich gar nichts an;
Denn all mein Denken und mein Dichten,
Ist, wie ich Gott gefallen kann.

---

13. Durch Kreuz zur Krone.

Fürwahr, es dient zu deinem Frommen,
Wenn dir nicht alle Pläne glücken;
Denn wer da will zu Ehren kommen,
Der muß zuvor sich lernen bücken.

14. Gebetsschule.

Es schwindet der Magnet,
Wird das Gewicht entrücket;
Und matt wird das Gebet,
Sobald kein Kreuz uns drücket.

15. Glaubenslosigkeit.

Wie ein Vogel aufgescheucht
Aengstlich flattert fern vom Neste,
So die Seele, welche weicht
Von des Glaubens sichrer Feste.

16. Seltnes Kleinod.

Viel der Perlen und des Goldes
Giebt es in der weiten Welt;
Doch ein Kleinod ist gar selten:
Liebe, welche Treue hält.

17. Stolz und Demut.

Der Stolz ist ein gar schönes Kleid,
Jedoch gefüttert mit Herzeleid;
Die Demut und Bescheidenheit
Hat Fried und Freud zu aller Zeit.

18. Hass und Liebe.

Beßer ein Krautgericht mit Liebe,
Als ein gemästeter Ochse mit Hass;
Beßer mit Friede vom Felde die Rübe,
Als mit Streit eine Ananas.

19. Ein zänkisches Weib.

Beßer ist es fürwahr, zu wohnen
In einem Winkel unter dem Dache,
Als bei einem zänkischen Weibe
In dem glänzendsten Prunkgemache.

20. Unnütze Strafe.

Straf nicht den Spötter, denn er wird
Dich hassen und betrüben;
Den Weisen strafe, wenn er irrt:
Er wird dich dafür lieben.

21. Neue Freunde.

Ein neuer Freund ein neuer Wein!
Zwar schäumt er bis zum Überfließen;
Doch wird der alte milder sein,
Drum brauche Vorsicht im Genießen.

---

22. Beharrlichkeit.

Gut, wenn du frühe führst den Pflug
Auf deinen Waizenacker;
Und dennoch bist du nimmer klug,
Zeigst du dich nicht beim Ernten wacker.

---

23. Mücken und Esel.

Aergert dich ein Schwarm von Mücken,
Trags mit stillem Mute;
Doch auf eines Esels Rücken
Spare nicht die Ruthe.

---

24. Guter Rath.

Fröhlich in Hoffnung, zage nicht,
Wie dunkel es auch sei auf Erden;
Es sieget doch zuletzt das Licht:
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!

Inhaltsverzeichniß.

I. Kirche und Gottesdienst.

II. Christliches Leben.

III. Aus der Schrift.

IV. Erzählendes.

V. Aus der Natur.

VI. Vermischtes.

Zur Geschichte Hannovers. Actenstücke und Stimmen aus dem Jahre 1806, nebst einem Anhange aus dem Jahre 1848. Herausgegeben von Ludwig Grote, Pastor a. D. Dritte vermehrte Auflage. Hannover 1869. $4^1/_4$ Bog. gr. 8. Preis $7^1/_2$ Sgr.

„Diese im Selbstverlage des Herausgebers erschienene Actensammlung hat innerhalb der ersten vierzehn Tage ihre zweite, und dann nach etlichen Wochen ihre dritte Auflage erlebt. Dieselbe erscheint ohne Commentar und bedarf dessen auch nicht. Die Geschichte commentirt sich vielmehr selbst, und wo man sie nur kennen lernt, entzünden sich auch „die bengalischen Flammen" von selbst, welche mit der Vergangenheit die Gegenwart beleuchten. Aber wer kennt sie und lernt sie kennen, die Geschichte? Die Legenden oder nach Luther Lügenden sind nicht ausgestorben, und ganze bewaffnete Völker solcher Lügenden treten die Geschichtswahrheit mit Füßen. Darum Heil und Segen jeder Acten- und Stimmensammlung, und Heil und Segen auch der vorliegenden! Oder sollten wir die alten Schanden endlich ruhen und die alten Wunden endlich sich vernarben laßen? Aber Wunden solcher Art vernarben nur durch Buße und thatsächliches Ab- und Ausstoßen des Krankheitsstoffes. Ohne das verwandeln sie vielmehr den ganzen Leib in einen faulenden Eitersack; und so wenig wir nun von jener Buße wahrnehmen, so ernstlich sollen wir auch jener alten Schanden uns erinnern laßen, ob wir so nicht noch nüchtern werden und die große ABC-Wahrheit lernen möchten, daß die Sünde der Leute Verderben ist, aber Gerechtigkeit die Vöker erhöhet. Darum herzlichen Dank dem Herrn Herausgeber für diese, wie für viele andere Gaben! Seine Sammlung müße ihren Weg noch lange nicht vollendet haben und die große Sammlung dieser Tage kräftig mit fördern helfen, die Sammlung der Nüchternen und Aufgewachten aus allen Stämmen des ganzen Deutschlands."

Deutsches Volksblatt aus Niedersachsen. 1870. Nr. 4.

Leibniz und seine Zeit. Populäre Vorlesungen, gehalten im Anfange des Jahres 1869 von Ludwig Grote, Pastor a. D. Zweite Auflage. Hannover 1870. 32 Bog. gr. 8. Preis 1½ Thlr.

„Es ist ja eine bekannte Sache, daß Leibniz unter den großen Männern aller Zeiten immer noch um eines Hauptes Länge hervorragt. Es ist schwer, ihm einen Platz anzuweisen; denn er ist im eigentlichen Sinne ein Polyhistor, und zwar in dem Maße, daß er nicht bloß extensiv, sondern auch intensiv das ganze Gebiet des Wissens und Denkens seines Jahrhunderts überragt und in alle Jahrhunderte hineinragen wird. Es ist aber auch weiter bekannt, daß ein sehr umfangreicher Theil seiner Hinterlassenschaft noch als ein ungehobener Schatz in der königlichen Bibliothek zu Hannover ruhete und durch königliche Municifenz Dr. Klopp in den Stand gesetzt war, nach diesen Schätzen zu forschen. Seine umfassenden Studien wurden durch den Lärm der preußischen Waffen unterbrochen, und es ist ein charakteristisches Zeichen des Berliner Preußenthums, daß man die Fortsetzung der Herausgabe der Werke Leibnizens dadurch verhinderte, daß man Herrn Dr. Klopp die fernerweite Benutzung der Bibliothek untersagt. „Wahrheit", sagt Shakespeare, „ist ein Hund, der ins Loch muß und hinausgepeitscht wird, während Madame Schoßhündlein am Feuer stehen und stinken darf." Ist denn durch dies Verfahren die gelehrte und fundamentale Arbeit zur Wiederbelebung Leibnizens vorläufig inhibirt, so wollen wir um so mehr diese populären Vorlesungen begrüßen, als wir dadurch nicht bloß einen interessanten Einblick in die volle Bedeutung des Lebens und Wirkens Leibnizens erhalten, sondern auch in seine Zeit. Denn der Verfaßer hat es verstanden, uns in das ganze Gewebe schauen zu lassen, darin die Wirksamkeit Leibnizens eine so hervorragende Rolle spielt. Ganz besonders aber ragen die bedeutenden, vornehmlich fürstlichen Persönlichkeiten hervor, welche zum Theil in den intimsten Beziehungen zu Leibniz traten, darunter der Kurfürst von Mainz, Johann

Philipp von Schönborn und sein Minister Beuneburg, der Herzog Johann Friedrich von Calenberg, die Kurfürsten Ernst August und Georg Ludwig von Hannover. Am interessantesten dürfte vielleicht die zwölfte Vorlesung sein, welche die Ueberschrift trägt: „Zwei edle Frauengestalten." Sie schildert uns die gelehrten Freundinnen des großen Mannes: die eben so liebenswürdige als bedeutende Kurfürstin Sophie von Hannover und deren Nichte, die unter dem Namen Liselotte so bekannte Prinzessin von der Pfalz, welche am Hofe von Louis XIV. ihr deutsches Herz zu vertrauern gezwungen wurde. Wir verweisen weiter auf das Bild der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der so schmählich nach der geheimnißvollen Ermordung Königsmarks ein ganzes Menschenalter hindurch eingesperrten Gemahlin Georg Ludwigs, bekannt unter dem Namen der Prinzessin von Ahlden. Doch wir dürfen nicht weiter in das Detail gehen, und unser Zweck wird erreicht werden, wenn wir Männer und Frauen auf ein Buch aufmerksam machen, das sich wie ein Roman liest, während es doch die Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens abspielt. Es ist begreiflich, wenn diese Vorlesungen ein immer steigendes Interesse gefunden haben, und wir zweifeln nicht daran, daß es dem Buche eben so gehen wird." Sächsische Zeitung. 1870. Nr. 32.

Aus der Kinderstube. Niedersächsisches Kinderbuch, ein Reim- und Liederschatz für Eltern und Kinder, herausgegeben von Ludwig Grote, Pastor a. D. Hannover 1871. 498 Seiten. 8. Preis 1 Thlr.

„Seit Ph. Wackernagels goldner Fibel ist mir kein Buch wieder in die Hand gekommen, welches der Kinderwelt so gerecht geworden wäre, wie das vorliegende. Das reiche tiefe Gemüth, die zarte Pietät, die heilige Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott, und das hingegebene Vertrauen zu dem freundlichen Heiland, daneben aber auch die heiterste Freude an der Natur und Menschenwelt, die fröhliche Neckerei, der harmlose Spott, — all diese und viele andere Seiten der unbefangenen Kinderseele läßt dieses Buch erklingen ꝛc."

Der christliche Schulbote aus Hessen. 1870. Nr. 44.

Von demselben Verfaßer sind früher erschienen

Wolfgang Musculus, ein biographischer Versuch von Ludwig Grote, Hospes im Kloster Loccum. (Mit Bildnis des Wolfgang Musculus). Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1855. XI u. 197 S. 8. Preis 10 Sgr.

„Das Leben einer jener kräftigen Naturen, an denen das Reformationszeitalter so reich gewesen ist. In dem vorliegenden Werke werden uns hauptsächlich die sehr merkwürdigen und feßelnden Lebensschicksale und Kämpfe des Mannes geschildert, der in dieser Hinsicht ein anschaulicher Spiegel seiner bewegten Zeit ist. Nach den zugänglichen Quellen, welche mit großem Fleiße benutzt sind, hat der Verfaßer ein Lebensbild aufgestellt, das mit großem Geschicke der Darstellung gezeichnet ist und bei aller Einfachheit und Treue eine künstlerische Hand erkennen läßt. Man liest sich anmuthig und erbaulich hindurch, ohne auf sandige uud holprige Partien zu stoßen."

Zeitbl. f. d. Angelegenheiten d. luth. Kirche. 1855. Nr. 21.

J. A. Freylinghausens geistliche Lieder.

Nach den Originaltexten herausgegeben und mit einer biographischen Skizze begleitet von Ludwig Grote, Hospes im Kloster Loccum. Halle, Verlag von Julius Fricke. 1855. XLII u. 112 Seiten. 12. Preis 5 Sgr.

„Freylinghausens Lieder erscheinen hier zum ersten Male in vollständiger Sammlung und als ein Ganzes, was sie sowohl um ihrer selbst als um der Stellung willen durchaus verdienen, welche ihr Verfaßer als Liederdichter und Veranstalter von Gesangbüchern zum öffentlichen und Privatgebrauch seiner Zeit einnahm. Der Lebenslauf ist eine sehr dankenswerthe Zugabe."

Zeitbl. f. d. Angelegenheiten d. luth. Kirche. 1855. Nr. 2.

Benjamin Schmolcks Lieder u. Gebete. Eine Auswahl zur häuslichen Erbauung. Herausgegeben von Ludwig Grote, Hospes im Kloster Loccum. Nebst einem Bildnisse und einer Biographie des Dichters. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1855. 40 Bog. gr. 8. Preis 1 Thlr., Velinpapier 1½ Thlr.

„Von den etwa 1200 Liedern Schmolcks hat der Herr Verfaßer gegen 380 der besten ausgewählt und eine Anzahl gereimter und reimloser Gebete dessell en Schmolck für die Hausandacht hinzugefügt. Schmolck hat zu seiner Zeit einen erstaunlichen Eingang gefunden, wovon schon allein die Aufnahme von mehr als 50 Liedern in unser althannoversches Gesangbuch Zeugnis ablegt. Es ist zu erwarten, daß er auch in dieser neuen Auswahl neuen Eingang finden wird. Eine sehr werthvolle Zugabe hat die Sammlung durch die fleißig gearbeitete Lebensbeschreibung Schmolcks erhalten, die in ihrer Art die erste ist und mit einer treffenden Kritik der Schmolckschen Leistungen schließt."

Neues Zeitbl. f. d. Angelegenheiten d. luth. Kirche. 1856. Nr. 1.

Bartholomäus Sastrow, ein merkwürdiger Lebenslauf des sechszehnten Jahrhunderts. Für Jung und Alt bearbeitet von Ludwig Grote. Halle, Verlag von Julius Fricke. 1860. 26 Bog. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

„Sastrow, zuletzt Bürgermeister zu Stralsund, hat sein vielbewegtes Leben, das ihn durch einen großen Theil von Deutschland führte und mit den öffentlichen Händeln bekannt machte, gegen das Ende seiner Tage selbst aufgesetzt. Wenige Schriften führen uns so lebendig und anschaulich in die damalige Zeit während und nach der Reformation ein, als diese, die für die Sitten- und Reformationsgeschichte eine äußerst werthvolle Quelle ist. Das Buch verdient bei der Wolke erscheinender Bücher nicht übersehen zu werden."

Neues Zeitbl. f. d. Angelegenheiten d. luth. Kirche. 1859. Nr. 51.

Druck der Schlüter'schen Hofbuchdruckerei in Hannover.

Grote, Ludwig

Singet dem Herrn geistliche Dichtungen

Hannover 1872